

Endbericht

Familienpolitik-Gutachten für die Landeshauptstadt Hannover

Gesamtbericht

Im Auftrag der
Landeshauptstadt
Hannover

Prognos AG
Tilmann Knittel
Ilka Sommer
Kludia Lehmann
Peter Kaiser

Basel, 31. Januar 2008
51 - 6560

Das Unternehmen im Überblick

Geschäftsführer

Christian Böllhoff

Präsident des Verwaltungsrates

Gunter Blickle

Basel-Stadt Hauptregister CH-270.3.003.262-6

Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

Gründungsjahr

1959

Tätigkeit

Prognos berät europaweit Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen werden praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber und internationale Organisationen entwickelt.

Arbeitssprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

Hauptsitz

Prognos AG
Henric Petri-Str. 9
CH - 4010 Basel
Telefon +41 61 32 73-200
Telefax +41 61 32 73-300
info@prognos.com

Weitere Standorte

Prognos AG
Goethestr. 85
D - 10623 Berlin
Telefon +49 (0)30 520059-200
Telefax +49 (0)30 520059-201

Prognos AG
Wilhelm-Herbst-Straße 5
D - 28359 Bremen
Telefon +49 (0)421 2015-784
Telefax +49 (0)421 2015-789

Prognos AG
Schwanenmarkt 21
D - 40213 Düsseldorf
Telefon +49 (0)211 887-3131
Telefax +49 (0)211 887-3141

Prognos AG
Rue des Arts 39
B - 1040 Brüssel
Telefon +32 2 51322-27
Telefax +32 2 50277-03

Internet

www.prognos.com

Endbericht

Familienpolitik-Gutachten für die Landeshauptstadt Hannover

Teil I: Bestandsaufnahme, Stärken-Schwächen-
Bewertung, Handlungsbedarfe und
Handlungsempfehlungen

Im Auftrag der
Landeshauptstadt
Hannover

Prognos AG
Tilmann Knittel
Ilka Sommer
Kludia Lehmann
Peter Kaiser

Basel, 31. Januar 2008
51 - 6560

Das Unternehmen im Überblick

Geschäftsführer

Christian Böllhoff

Präsident des Verwaltungsrates

Gunter Blickle

Basel-Stadt Hauptregister CH-270.3.003.262-6

Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

Gründungsjahr

1959

Tätigkeit

Prognos berät europaweit Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen werden praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber und internationale Organisationen entwickelt.

Arbeitsprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

Hauptsitz

Prognos AG
Henric Petri-Str. 9
CH - 4010 Basel
Telefon +41 61 32 73-200
Telefax +41 61 32 73-300
info@prognos.com

Weitere Standorte

Prognos AG
Goethestr. 85
D - 10623 Berlin
Telefon +49 (0)30 520059-200
Telefax +49 (0)30 520059-201

Prognos AG
Wilhelm-Herbst-Straße 5
D - 28359 Bremen
Telefon +49 (0)421 2015-784
Telefax +49 (0)421 2015-789

Prognos AG
Schwanenmarkt 21
D - 40213 Düsseldorf
Telefon +49 (0)211 887-3131
Telefax +49 (0)211 887-3141

Prognos AG
Rue des Arts 39
B - 1040 Brüssel
Telefon +32 2 51322-27
Telefax +32 2 50277-03

Internet

www.prognos.com

Inhalt

Management Summary	5
Teil I: Bestandsaufnahme, Stärken-Schwächen-Bewertung, Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen	6
1. Vorbemerkung	6
2. Ausgangssituation	8
3. Bestandsaufnahme und Bewertung in den sieben Themenfeldern	11
3.1. Kinderbetreuung: Situation und Maßnahmen	11
3.1.1. Ausbau der Kinderbetreuungsangebote	11
3.1.2. Monitoring und Bedarfsplanung	14
3.1.3. Bildungs- und Beratungsanspruch der Kita-Angebote	15
3.1.4. Information, Beratung und Vermittlung	17
3.2. Kinderbetreuung: Bewertung der Angebote und Maßnahmen	18
3.2.1. Betreuungsangebot für unter 3-Jährige	18
3.2.2. Kindergartenkinder von 3 bis 6 Jahren	18
3.2.3. Hort-/Schulkinder ab 6 Jahren	19
3.2.4. Entwicklung von Kitas zu Familienzentren	19
3.2.5. Information, Beratung und Vermittlung	19
3.2.6. Bewertung der Angebote und Maßnahmen	20
3.3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium	21
3.3.1. Unternehmen mit familienbewusster Personalpolitik	21
3.3.2. Familienorientierung an Hochschulen in Hannover	22
3.3.3. Erwartungen der Unternehmen und Hochschulen	24
3.3.4. Maßnahmen der Landeshauptstadt Hannover	24
3.3.5. Angebote der Stadtverwaltung Hannover als Arbeitgeber	26
3.3.6. Das Regionale Bündnis für Familien in der Region Hannover	27
3.3.7. Bewertung der Angebote und Maßnahmen	28
3.4. Schule	29
3.4.1. Nachmittagsangebote der Schulen	29
3.4.2. Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen	31
3.4.3. Bildungsimpulse für Schulklassen und andere Gruppen	33
3.4.4. Bewertung der Angebote und Maßnahmen	36
3.5. Freizeitangebote	37
3.5.1. Kinder- und Jugendarbeit	37
3.5.2. Spiel- und Bolzplätze	38

3.5.3.	Spielplatz-Patenschaften	39
3.5.4.	Natur-Erlebnis-Räume für Kinder	39
3.5.5.	Kulturelle Angebote	40
3.5.6.	Bewertung der Angebote und Maßnahmen	41
3.6.	Generationenorientierung	42
3.6.1.	Netzwerk Bürgermitwirkung	42
3.6.2.	Informations- und Koordinationsstelle ehrenamtliche Mitarbeit (IKEM)	43
3.6.3.	Freiwilligenzentrum Hannover	43
3.6.4.	Freiwilliges Soziales Jahr für Senioren	43
3.6.5.	Aktivitäten des Fachbereichs Senioren	44
3.6.6.	Großeltern dienst des Diakonischen Werks, Hannover	44
3.6.7.	Leselernhelfer	45
3.6.8.	Projekt gEMiDe	45
3.6.9.	Mehrgenerationenhaus und Mütterzentrum Döhren	45
3.6.10.	Bewertung der Angebote und Maßnahmen	46
3.7.	Sport	47
3.7.1.	Förderung von Jugendprojekten im Sport	47
3.7.2.	Sportförderung durch den Fachbereich Sport und Event	47
3.7.3.	Sportförderung an Schulen	48
3.7.4.	Öffentliche Schwimmbäder	48
3.7.5.	Mitternachtssport	49
3.7.6.	Bewertung der Angebote und Maßnahmen	50
3.8.	Wohnen	51
3.8.1.	Wohnraumförderung	51
3.8.2.	Stadtteilentwicklung	53
3.8.3.	Verkehrssicherheit	54
3.8.4.	Wohnen im Grünen	55
3.8.5.	Beteiligungsprojekte mit Kindern	56
3.8.6.	Die Kinderstadt Mini-Linden	57
3.8.7.	Kinderstadtpläne	57
3.8.8.	Bewertung der Angebote und Maßnahmen	58
3.9.	Kommunikation / Information	59
3.10.	Wahrnehmung der Stärken und Schwächen der Stadt Hannover	61
4.	Handlungsbedarfe in den sieben Themenfeldern	63
4.1.	Kinderbetreuung	64
4.1.1.	Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren	64
4.1.2.	Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung	65
4.2.	Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium	66
4.2.1.	Klärung der Zuständigkeit innerhalb der Verwaltung	67
4.2.2.	Ansprechstelle für Arbeitgeber in der Stadtverwaltung	67
4.2.3.	Organisation des Austauschs mit Unternehmen, Hochschulen und freien Trägern	67
4.2.4.	Ausbau und Kommunikation der Angebote zur Ferienbetreuung	68
4.3.	Schule	69
4.3.1.	Transparenz bezüglich Zuständigkeiten der Schulbehörden und -träger	69
4.4.	Freizeitangebote	70
4.5.	Generationenorientierung	70

4.6.	Sport	70
4.7.	Wohnen	71
4.7.1.	Kommunikation von Hannover-Kinder-Bauland-Bonus und Einfamilienhausprogramm	71
4.7.2.	Impulse zur Umgestaltung des Geschosswohnungsbestandes	71
4.7.3.	Legitimierung familiärer Bedarfe	72
4.7.4.	Grün und Gärten als Lebensqualität für Familien kommunizieren	72
4.7.5.	Verkehrssicherheit von Kindern	72
5.	Kommunikation und Koordination: Übergreifende Handlungsempfehlungen	74
5.1.	Information / Kommunikation	74
5.1.1.	Empfehlung: Zusammenstellung von Informationen zu Angeboten für Familien (Wissensmanagement Familienangebote)	75
5.1.2.	Empfehlung: Koordinierte Kommunikation der Angebote	75
5.1.3.	Empfehlung: Internetpräsenz der Angebote und Maßnahmen für Familien	76
5.1.4.	Empfehlung: Familienbüro als zentrale Informations- und Servicestelle für Familien	76
5.2.	Öffentlichkeitswirksame Positionierung der LH Hannover als familienfreundliche Stadt	77
5.2.1.	Empfehlung: Integrierte Informations- und Imagekampagne	77
5.2.2.	Empfehlung: Begrüßungspakete für Neu-Familien	78
5.3.	Möglichkeiten der organisatorischen Umsetzung (Skizze)	79
5.3.1.	Empfehlung: Wissensmanagement Familienangebote	79
5.3.2.	Erweiterter Auftrag: Koordinierungsstelle als „Familienmanager/in“	81
5.3.3.	Geschäftsführung des Familienbüros durch die/den Familienmanager/in	83
5.3.4.	Steuerungsgruppe mit für Familienangebote zuständigen Bereichsleitungen	85
5.3.5.	Organisatorische Umsetzung der Kampagne: Zusammenarbeit zwischen Steuerungsgruppe und Familienmanagement	85
6.	Handlungsempfehlungen in den sieben Themenfeldern	86
6.1.	Kinderbetreuung	86
6.1.1.	Empfehlung: Mindestens 35 % Betreuung der unter 3-Jährigen bis zum Jahr 2013	86
6.1.2.	Empfehlung: Kurzfristiger Schwerpunkt auf Krippenplätzen für Kinder bis 18 Monate	87
6.1.3.	Empfehlung: Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung	87
6.1.4.	Option: Zentrales Anmeldemanagement bei der Vermittlung von Betreuungsangeboten	88
6.2.	Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium	89
6.2.1.	Empfehlung: Klärung der Zuständigkeit für Vereinbarkeit Familie und Beruf in der Verwaltung / Definition eines Ansprechpartners für Arbeitgeber	89

6.2.2.	Empfehlung: Initiierung und Organisation des Austauschs mit Unternehmen im Rahmen konkreter Projekte	90
6.2.3.	Option: Prüfung des Nutzens einer aktiven Mitarbeit im Regionalen Bündnis für Familie	91
6.2.4.	Empfehlung: Vorbildfunktion der Stadtverwaltung als familienfreundlicher Arbeitgeber wahrnehmen	92
6.3.	Schule	92
6.3.1.	Empfehlung: Erfolgreiche Schulmodelle für Öffentlichkeitsarbeit nutzen	92
6.3.2.	Empfehlung: Kommunikation der Zuständigkeiten im Bereich Schule	93
6.4.	Freizeitangebote	93
6.4.1.	Empfehlung: Nachschlagewerk für Freizeitangebote als Print- und Online-Angebot	93
6.5.	Generationenorientierung	94
6.5.1.	Empfehlung: Nachschlagewerk für ehrenamtliches Engagement als Print- und Online-Ausgabe	94
6.6.	Sport	95
6.6.1.	Empfehlung: Integration des Familienbezugs in den Sportentwicklungsplan	95
6.6.2.	Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen fördern	95
6.7.	Wohnen	96
6.7.1.	Empfehlung: Initiierung eines Wettbewerbs Familienfreundliches Wohnen	96
6.7.2.	Empfehlung: Verbesserung der Verkehrssicherheit für Kinder	96
6.7.3.	Empfehlung: Intensivierung der Kommunikation von Hannover-Kinder-Bauland-Bonus	96
6.7.4.	Empfehlung: Kommunikation des Grün als Lebensqualität für Familien	97
6.7.5.	Empfehlung: Entwicklung und Verbreitung „Familienfreundlicher Regeln des Zusammenlebens“	97
7.	Liste der Handlungsempfehlungen	98

Anhang: Grundlage der Analyse

Management Summary

Die Landeshauptstadt Hannover weist einen geringen Familienanteil und im Vergleich zu ähnlichen großen Städten eine hohe Abwanderung von Personen im Familienalter auf. Im vorliegenden Gutachten wurden auf Grundlage einer Stärken-Schwächen-Analyse, welche neben einer Dokumentenauswertung auf über 25 Fachgesprächen mit verwaltungsinternen und -externen Akteuren und Experten (u.a. aus Wirtschaft und von Wohlfahrtsverbänden) Fachgespräche sowie auf Fokusgruppen mit Eltern beruht, Handlungsempfehlungen abgeleitet, um die Attraktivität und Bindungskraft der Landeshauptstadt Hannover für Familien zu stärken.

Als Ergebnis der Stärken-Schwächen-Analyse ist festzuhalten, dass bei den Angeboten der Landeshauptstadt Hannover für Familien zahlreiche ambitionierte Angebote bestehen. Es sind keine grundlegenden Defizite zu bemerken, die den geringen Familienanteil und die hohe Abwanderung von Personen im Familienalter eindeutig erklären könnten.

Als besondere Stärken im Vergleich zu anderen Großstädten sind das Ganztagsangebot und die guten Rahmenbedingungen zu Wohnen (Grünflächen, Preisniveau) hervorzuheben. Auch die Ausbauplanungen bezüglich Krippen und Ganztagssschulen gewährleisten, dass Hannover weiterhin auf dem Niveau anderer engagierter Städte liegt.

Schwächen bestehen in erster Linie bei der koordinierten Kommunikation von Leistungen. Ein zentraler Handlungsbereich besteht damit in der stärker koordinierten und offensiveren Kommunikation der bestehenden Angebote für Familien im Kita-, Schul- und Freizeitbereich. Auch bei den Informations- und Vermittlungsangeboten im Bereich der Kinderbetreuung besteht Handlungsbedarf. Eine konkrete Handlungsempfehlung sieht die Einrichtung einer zentralen Service- und Auskunftsstelle für Familien in Hannover vor („Familienbüro“). Zudem sollte sich Hannover unter Hinweis auf vorhandene Stärken öffentlich als familienfreundliche Stadt positionieren.

Als weitere zentrale Handlungsbedarfe ergeben sich die Umsetzung bestehender Planungen, v.a. die Fortsetzung des Ausbau des Kinderbetreuungsangebots, der Familienzentren, der Ganztagsangebote im Grundschulbereich sowie das Einfamilienhausprogramm und der Hannover-Kinder-Bauland-Bonus. Der Austausch mit Unternehmen, Hochschulen und weiteren Akteuren zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte intensiv verfolgt werden. Zudem sollte die Stadt familiengeeignete Wohnraum durch Impulse zur Umgestaltung von Geschosswohnungen fördern.

Teil I: Bestandsaufnahme, Stärken-Schwächen-Bewertung, Handlungsbedarfe und Handlungsempfehlungen

1. Vorbemerkung

Die Stadt Hannover hat es sich zum Ziel gesetzt, Familien mit Kindern und jungen Paaren in der Familiengründungsphase ein attraktives Umfeld zum Wohnen und Arbeiten zu bieten. Handlungsbedarf erscheint insbesondere gegeben, da Hannover auch im Vergleich mit anderen Großstädten einen geringen Anteil junger Familien und einen stark negativen Familienwanderungssaldo aufweist und sich das Fehlen von Familien als stabilisierendes Rückgrat in einigen Stadtteilen bemerkbar macht.

Um objektiv beurteilen zu können, wie die Stadtgesellschaft insgesamt im Bereich der Familienpolitik bisher aufgestellt ist und Hinweise zu erhalten, wie sie sich künftig positionieren kann, hat die Landeshauptstadt Hannover die Prognos AG mit einem Gutachten beauftragt. Ziel des Gutachtens ist, auf Basis einer Stärken-Schwächen-Analyse, insbesondere der kommunalpolitisch beeinflussbaren Rahmenbedingungen für Familien, in enger Abstimmung mit der Stadtverwaltung Handlungsbedarfe zu identifizieren und Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Die Stärken-Schwächen-Analyse beruht neben einer Analyse von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellter Dokumente auf den Ergebnissen zahlreicher Expertengespräche mit Fachbereichsleitungen der Stadtverwaltung und verwaltungsexternen Funktionsträgerinnen und –trägern aus Verbänden, Unternehmen und Hochschulen. Im Rahmen zweier Fokusgruppen wurden zudem die Beurteilungen und Anregungen von Eltern aus Hannover berücksichtigt.

Auf Basis der Stärken-Schwächen-Analyse hat Prognos Handlungsbedarfe für die Landeshauptstadt Hannover ermittelt und diese mit den Fachbereichsleitungen, die für die Mehrheit der untersuchten Themenfelder und Maßnahmen verantwortlich sind, abgestimmt und Handlungsempfehlungen erarbeitet.

Der vorliegende Endbericht stellt die von Prognos konkretisierten und weiterentwickelten Handlungsempfehlungen vor.

Um die Lesbarkeit des Berichtes zu gewährleisten, aber trotzdem den gezielten Zugriff auf detailliertere Informationen zu ermöglichen, ist dieser Bereich in drei Teile gegliedert:

Teil I ist der Hauptteil des Endberichts und umfasst eine knappe Bestandsaufnahme aller Maßnahmen, die Stärken-Schwächen-Analyse, die Definition der Handlungsbedarfe sowie die konkretisierten Handlungsempfehlungen.

Teil II beinhaltet den quantitativen Städtevergleich,

Teil III stellt Beispiele guter Praxis aus anderen Städten und Regionen in den Themenfeldern dar.

Dem Auftrag gemäß bezieht sich das Gutachten auf die Bereiche Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium, Schule, Freizeitgestaltung, Generationenorientierung, Möglichkeiten für Sport sowie für Wohnen. Zudem wurde untersucht, ob und wie gegenwärtig die Bekanntheit der kinder- und familienorientierten Angebote der Stadt sichergestellt wird. Damit zusammenhängend liegt ebenfalls im Blickpunkt der Untersuchung, inwiefern die Landeshauptstadt Hannover von hier lebenden Eltern als attraktiver Ort für Familien wahrgenommen wird.

Spezielle Angebote und Maßnahmen für Familien mit Migrationshintergrund werden im Rahmen dieses Gutachtens mit Blick auf den parallel von der Verwaltungsspitze erarbeiteten Lokalen Integrationsplan nicht gesondert berücksichtigt. Da fast 40 % der Kinder und Jugendlichen, die in Hannover leben, einen Migrationshintergrund haben, legt der Lokale Integrationsplan ebenso einen besonderen Schwerpunkt auf Familien. Dadurch ergeben sich gewisse Überschneidungen, die jedoch nicht im Widerspruch zueinander stehen. Das Familienpolitik-Gutachten analysiert die Lebensbedingungen von Familien unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, während der Lokale Integrationsplan konkreter auf die speziellen Bedarfe von Einwandererfamilien eingeht.

Aus der dem Gutachten zugrunde liegenden Frage, wie es gelingen kann, Familien an die Stadt Hannover zu binden bzw. zum Zuzug zu bewegen, ergeben sich in zweifacher Hinsicht Schwerpunktsetzungen für die Analyse:

Zum einen liegt der Fokus der Untersuchung auf Familien, denen sich potenziell die Frage eines Wohnortwechsels stellt. Dies sind schwerpunktmäßig Familien aus der Mittelschicht, da auf diese Gruppe, bezogen auf die Wohnortmobilität, das größte Gewicht entfällt. Es ist folglich sinnvoll, die Attraktivität der Stadt aus der Perspektive dieser Zielgruppe zu analysieren. Die daraus resultierenden Maßnahmen und Angebote kommen jedoch allen Familien gleichermaßen zugute. Zum anderen muss ein Vergleich der Stärken und Schwächen der Landeshauptstadt Hannover immer in zweifacher Perspektive erfolgen: zum einen gegenüber den anderen Gemeinden der Region Hannover, zum anderen gegenüber deutschen Großstädten, die nicht nur vergleichbare Strukturen aufweisen und damit aussagekräftige Benchmarks zulassen, sondern mit denen sich Hannover auch in Konkurrenz um Familien befindet.

2. Ausgangssituation

Die Zuordnung der Landeshauptstadt Hannover zu dem Cluster der „Stabilen Großstädte mit geringem Familienanteil“ im Rahmen der Aktion Demographischer Wandel der Bertelsmann Stiftung¹ charakterisiert die Situation in Hannover treffend. Mit einem Bevölkerungsanteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren von 15,1 % und einem Anteil der Familienhaushalte² an allen Haushalten von 16,9 %, liegt Hannover auch im Vergleich mit anderen Großstädten, in denen Familien typischerweise unterproportional vertreten sind, in der unteren Gruppe.

Im Prognos Familienatlas 2007 wurde die Landeshauptstadt Hannover als „gefährdete Region“ eingestuft.³ In den vier untersuchten familienpolitischen Handlungsfeldern schneidet sie im Vergleich der 40 größten Städte zwar durchschnittlich bis gut ab, bewegt sich jedoch gerade im Hinblick auf die untersuchten demografischen Strukturmerkmale am unteren Rand. Der Prognos Familienatlas bietet als Vergleichsinstrument eine erste Einschätzung der Situation für Familien in der Landeshauptstadt Hannover. Es wurden allerdings 40 Städte miteinander verglichen, die teilweise eine sehr unterschiedliche Größe und Struktur aufweisen. Im vorliegenden Gutachten wird als Vergleich daher eine kleinere Auswahl von ähnlich großen Städten herangezogen. Die hier vorgestellten Analysen weisen dadurch eine höhere Genauigkeit als der Städtevergleich des Familienatlas auf.

Bei der Suche nach Gründen für den besonders geringen Familienanteil sind zunächst die geringe Geburtenrate aber auch die überdurchschnittlich hohe Abwanderung von Personen im Familienalter zu bemerken. Mit einer zusammengefassten Geburtenziffer von 1,21 weist Hannover innerhalb des Vergleichs mit zehn weiteren Großstädten einen der niedrigsten Werte auf. Als wichtige Einflussfaktoren hierfür sind ein vergleichsweise hoher Studienrentenanteil und ein niedriger Anteil an ausländischer Bevölkerung zu nennen.⁴

Höchst auffällig ist die hohe Abwanderungsrate von Familien aus Hannover. Von 1000 in Hannover lebenden Personen im typischen Familienalter (Erwachsene zwischen 30 und 50 Jahren, Kinder bis 18 Jahre) verlassen per Saldo pro Jahr mehr als 10 Personen die Stadt. Dies ist im Großstadtvergleich der höchste Negativwert.

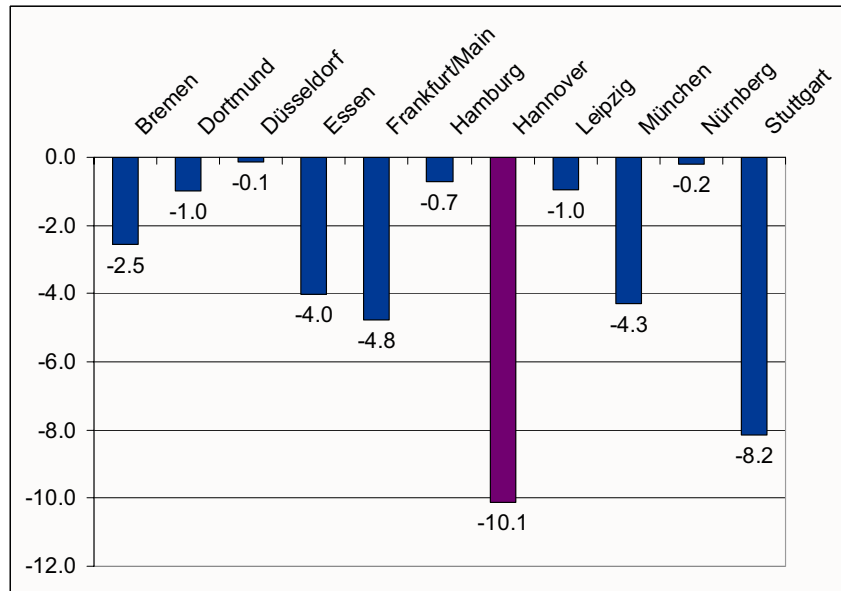
¹ Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Wegweiser Demographischer Wandel 2020. Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden, 2006. Im Internet unter www.wegweiserdemografie.de

² Mehrpersonenhaushalte mit Kindern; die Werte beziehen sich auf den 01.01.2007

³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Familienatlas 2007. Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder. Erstellt durch die Prognos AG 2007.

⁴ Vgl. Workshop „Familienpolitik in Hannover“ am 01. Februar 2007, Vorbereitende Materialien zur Situation in Hannover. Erstellt durch den Bereich Stadtentwicklung und die Koordinationsstelle Sozialplanung

Abbildung 1: Saldo der Zu- und Fortzüge in der Altersgruppe 0 bis 18 und 30 bis 50 je 1000 Einwohner in diesen Altersgruppen im Großstadtvergleich



Quelle: Statistisches Bundesamt (2005), Zusammenstellung Prognos

Mit Blick auf die ausgeprägte Abwanderung von Familien aus Hannover erscheint es notwendig und zweckmäßig, gezielte Maßnahmen zur Erhöhung der Attraktivität der Stadt für Familien zu entwickeln und umzusetzen.

Struktur der Wanderungsbewegungen

Für das Jahr 2005 weist die Stadt Hannover insgesamt einen positiven Wanderungssaldo von 1.027 Personen auf, d.h. es waren mehr Zuzüge als Fortzüge zu verzeichnen. Dem insgesamt positiven Wanderungssaldo steht ein negativer Saldo bei Wanderungsbewegungen in die bzw. aus der Region Hannover gegenüber. 2005 zogen 7.666 Personen aus der Region zu, aber 8.987 Personen der Stadt Hannover in die Region Hannover. Wanderungen zwischen Stadt und Region stellen dabei etwa ein Drittel aller Zu- und Fortzüge nach bzw. aus der Stadt Hannover.

Genauere Daten zur Struktur der Fort- und Zuzüge liegen für das Jahr 2000 vor.¹ Im Jahr 2000 verlor die Stadt Hannover über 2.400 Personen an den damaligen Landkreis, wobei die höchsten Wanderungsverluste auf die Gruppe der 30- bis 44-Jährigen (-1.322)

¹ Wanderungsbefragung der Stadt Hannover aus dem Jahr 2001

sowie auf Kinder und Jugendliche (-839) entfielen. Zudem zogen vor allem finanzkräftige Haushalte ins Umland.

Die fort- und zugezogenen Personen unterscheiden sich auch in ihren Haushaltsstrukturen voneinander. Von der Stadt ins Umland Hannovers zogen insbesondere Familien, d.h. 2 Erwachsene mit Kind(ern) (29 %), jedoch noch mehr Paare ohne Kind (42 %). Zuzüge aus dem Landkreis gab es vor allem durch Alleinlebende (42 %) und 2-Personen-Haushalte ohne Kinder (35 %).

Von den 30- bis 45-jährigen Paaren mit Kind(ern) wechselte mehr als die Hälfte (60 %) beim Umzug aufs Land von einem Miet- in ein Eigentumswohnverhältnis. „Wohnungsbezogene Gründe“ waren für drei Viertel dieser Paare am wichtigsten für die Umzugsentscheidung, darunter die Wünsche „ruhigere Wohnlage“ (17 %), „mehr Grün“ (17 %) sowie am stärksten „eigenes Haus“ (27 %). Dies macht sich bei der Wahl des Haustyps bemerkbar. Die „30- bis 45-jährigen Paare mit Kind(ern)“ zogen überwiegend in Einfamilien-Reihenhäuser (48 %) und freistehende Einfamilienhäuser (27 %).

Damit unterstreicht die Wanderungsbefragung die hohe Bedeutung der Möglichkeit zum Eigentumserwerb sowie Wohn- und Lebensqualität für die Wohnortentscheidung insbesondere für Familien. Dennoch lassen sich aus Motivbefragung und anderen Untersuchungen keine eindeutigen Gründe ableiten, die die außerordentlich hohe Abwanderung erklären könnten.

3. Bestandsaufnahme und Bewertung in den sieben Themenfeldern

3.1. Kinderbetreuung: Situation und Maßnahmen

3.1.1. Ausbau der Kinderbetreuungsangebote

In den Jahren 1995 bis 2005 hat die Landeshauptstadt Hannover im Schwerpunkt Plätze für Hort- und Kindergartenkinder ausgebaut sowie bestehende Kindergartenplätze von Halbtags- auf $\frac{3}{4}$ -angebote (6 Stunden) erweitert bzw. umgewandelt. In diesem Zeitraum von 10 Jahren außerdem auch 337 neue Plätze für Kinder unter 3 Jahren entstanden. Seit 2005 widmet sich Hannover nun verstärkt einem Ausbau der Plätze für Krippen- und Krabbelkinder.

Krippen- und Krabbelkinder unter 3 Jahren

Seit in Kraft treten des Tagesbetreuungsausbaugesetzes, das bis 2010 eine bundesweite Versorgung mit Krippen- und Tagespflegeplätzen von mindestens 20 % vorsieht, ist der Ausbau der Angebote für Krippen- und Krabbelkinder ein Schwerpunkt der Kindertagesstättenplanung. Im Jahr 2006 hat die Landeshauptstadt Hannover insgesamt 385 neue Plätze für Kinder unter 3 Jahren geschaffen. Zum August 2007 sind weitere 269 Plätze geschaffen worden (Drucksache 1537/2007; Information des Fachbereichs). Damit stehen dann insgesamt für diese Altersgruppe in den Hannoverschen Kindertageseinrichtungen 2.118 Plätze zur Verfügung. Davon entfallen 209 Plätze auf die Krippenkinder im Alter von unter 18 Monaten (Kindertagesstättenbericht 2007). Im Bereich der Kindertagespflege werden laut aktuellem Kindertagesstättenbericht insgesamt 660 Plätze angeboten, so dass absolut für 2.778 Kinder unter 3 Jahren Betreuungsangebote gemacht werden können. Gemessen an der Gesamtkinderzahl von 13.419 (nach städtischen Angaben) entspricht dies einer Betreuungsquote von 20,7 %.¹ Die Zielmarke des Tagesbetreuungsausbaugesetzes von 20 % ist damit im Stadtgebiet Hannover erreicht. Zieht man die frei werdenden Plätze in Kindergartengruppen, die im Rahmen der Flexibilisierung mit Kindern anderer Altersgruppen belegt werden können hinzu, so liegt sie für die Kinder unter 3 Jahren sogar noch um einen guten Prozentpunkt höher (Drucksache 3055/1997). Durch Beschluss des Rates sind jährlich 387 weitere Plätze vorgesehen. Wenn diese Vorgabe erreicht wird, käme die Landeshauptstadt Hannover Ende 2008 auf eine Versorgung von 24 % (Drucksache 1537/2007). Inzwischen wurde von Seiten des

¹ In der Drucksache 1537/2007 ist eine Quote von 20,34% angegeben, da von 612 Plätzen in Tagespflege (Stand 2005) ausgegangen wurde. Nach dem Stand vom 31.12.2006 sind dies 660 Tagespflegeplätze für unter Kinder unter 3 Jahren.

Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend das Ziel definiert, bis zum Jahr 2013 eine bundesweite Versorgung von 35 % zu erreichen.

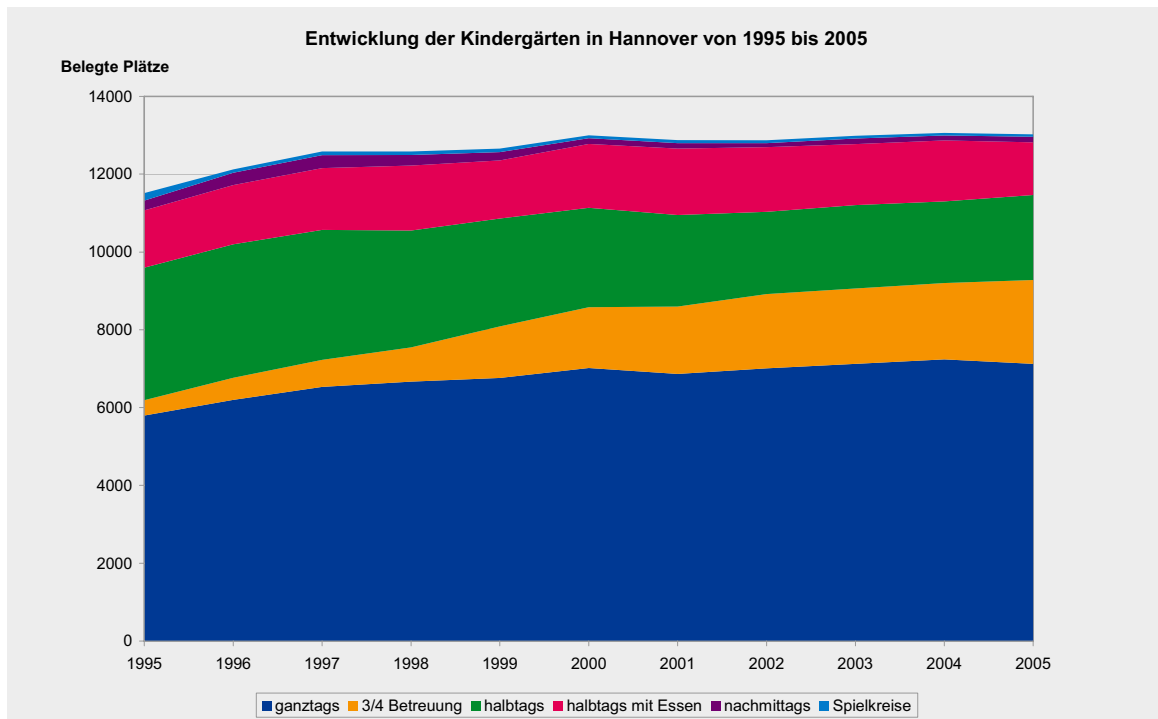
Teilnahme am Landesprogramm „Familien mit Zukunft – Kinder bilden und betreuen“

Die Landeshauptstadt Hannover nimmt am Programm des niedersächsischen Sozialministeriums „Familien mit Zukunft – Kinder bilden und betreuen“ (aufgrund der Investitionssumme des Landes auch „100 Millionen Programm“ genannt) teil. Damit unterstützt das Land Niedersachsen die Kommunen bei ihrem Auftrag, die Betreuungsangebote für unter 3-Jährige in der Tagespflege qualitätsorientiert und bedarfsgerecht auszubauen. Aufgrund der hohen Bedarfsdeckung, die bereits im Bereich der Tagespflege besteht, konzentriert sich die Landeshauptstadt bei der Inanspruchnahme auf die Qualifikation von Tagespflegepersonen, die ergänzende Abdeckung von Randzeiten in Kitas durch Tagespflegepersonen sowie die Schaffung von Tagespflegeplätzen in ganz bestimmten Stadtteilen, wo der Bedarf in besonderem Maße gegeben ist.

Kindergartenkinder von 3 bis 6 Jahren

Der seit 1996 bestehende Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz mit einem Betreuungsumfang von vier Stunden täglich für Kinder ab dem 3. Lebensjahr bis zur Einschulung wird stadtweit erfüllt. Lediglich in Neubaugebieten kommt es noch vereinzelt zu Lücken, die temporäre flexible Lösungen erfordern (Kindertagesstättenbericht 2006). Bei der Betreuung der Kinder im Alter zwischen 3 bis 6 Jahren bildet die bedarfsgerechte Ausweitung der Betreuungszeiten das Schwerpunktthema. Bereits in den Jahren 1995-2005 wurden aufgrund des hohen Bedarfs in diesem Bereich 1.330 neue Ganztagsplätze und 1.760 neue, so genannte „ $\frac{3}{4}$ -Plätze“, mit einem Betreuungsumfang von 6 Stunden täglich geschaffen bzw. umgewandelt. Zum Kindergartenjahr 2006 wurden insgesamt 333 Plätze erweitert, davon 35 von $\frac{3}{4}$ auf ganztags (Drucksache 0707/2006). Insgesamt wurden zum Kindergartenjahr 2007 noch mal 502 der Plätze ausgebaut: sowohl Halbtagsangebote ohne Essen als auch Halbtagsangebote mit Essen wurden auf $\frac{3}{4}$ -Angebote aufgestockt; knapp 50 Plätze wurden von $\frac{3}{4}$ -Plätzen zu Ganztagsangeboten ausgebaut (Kindertagesstättenbericht 2007). Damit hat sich das Angebot in dieser Altersgruppe im Vergleich zum Stand der Kita-Ist-Befragung zum Stichtag 1. November 2005 hinsichtlich des Betreuungsumfangs noch mal deutlich erweitert. Zu diesem Zeitpunkt waren von 12.552 der genehmigten Kindergartenplätze fast 57 % Ganztagsplätze, gut 17 % hatten eine $\frac{3}{4}$ -Betreuung und 11 % boten Halbtagsbetreuung mit Essen (Kindertagesstättenbericht 2006).

Abbildung 2: Belegte Plätze in Kindertagesstätten (von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren) in Hannover von 1995 bis 2005



Quelle: Kindertagesstättenbericht 2006

Hort-/Schulkinder ab 6 Jahren

Mit der Einführung der Verlässlichen Grundschule und dem Ausbau von Ganztagschulen (siehe Themenfeld Schule) hat im Bereich der Schulkindbetreuung durch die Jugendhilfe eine strukturelle Veränderung stattgefunden. Die Betreuungszeiten der Hortgruppen wurden entsprechend den Unterrichtszeiten der Verlässlichen Grundschulen angepasst. Dieser Umstrukturierungsprozess ist mittlerweile abgeschlossen (Kindertagesstättenbericht 2006). Aufgrund der Elternbefragung des Fachbereichs Bibliothek und Schule im Jahr 2006, die auf eine wesentlich geringere Bedarfsquote als bisher angenommen kommt (21,4 % statt 32 %), wurde das Betreuungsangebot im Schulkindbereich als auskömmlich angesehen. Im Jahr 2007 soll anhand beider vorliegenden Elternbefragungen sowie der Ergebnisse der Kita-Runden 2006 eine neue Zielzahl definiert werden (Kindertagesstättenbericht 2006).

Zum 01.11.2005 waren von 3.772 genehmigten Plätzen in Hort und Innovativem Modellprojekt (INNO) 3.642 belegt. 222 weitere Kinder über 6 Jahre besuchten altersübergreifende Gruppen (AüG) und 354 Kinder schulergänzende Betreuungsmaßnahmen

(SBM). Das entspricht einer Betreuungsquote von 25 % in der Altersgruppe der 6- bis 9-Jährigen. Davon besuchten 29 % den Hort bis 16 Uhr, 51 % bis 17 Uhr und 8 % bis 18 Uhr. Die 222 AüG-Kinder wurden ganztags in Kitas betreut; der Betreuungsumfang der SBM-Kinder ist nicht bekannt (Kindertagesstättenbericht 2006).

Um bedarfsgerechte Angebote für Eltern und Kinder im Schulalter vorzuhalten, werden die örtlichen Gegebenheiten an den Grundschulstandorten gemeinsam mit den Trägern der Betreuungseinrichtungen analysiert. Zukünftig ist geplant, vor allem neue Schulmodelle, wie z.B. Ganztagschulen und die Schule im Stadtteil, unter Federführung des Fachbereichs Bibliothek und Schule weiterzuentwickeln (Kindertagesstättenbericht 2006).

3.1.2. Monitoring und Bedarfsplanung

Kindertagesstättenbericht

Einen Überblick über die Belegsituation in allen Kindertagesstätten der städtischen und freien Träger sowie der Elterninitiativen, inklusive der prognostizierten Bedarfsentwicklung, gibt der Kindertagesstättenbericht des Fachbereichs Jugend und Familie. Die Einrichtungen legen ihre Daten jährlich zum Stichtag 01. November vor.

Elternbefragungen

Elternbefragungen werden sowohl vom Fachbereich Jugend und Familie als auch vom Fachbereich Bibliothek und Schule durchgeführt, um die Betreuungsbedarfe der Eltern festzustellen.

Der Fachbereich Jugend und Familie hat in den Jahren 2003/2004 eine Elternbefragung zum Betreuungsbedarf von Kleinkindern durchgeführt. Aus dieser Befragung errechnet sich ein stadtweiter Bedarf an Krippenplätzen für 7 % der Kinder unter 18 Monaten und für 20,8 % der Kinder zwischen 18 Monaten bis unter 3 Jahren. Der Bedarf an Tagespflegeplätzen beträgt 4,2 % der unter 3-Jährigen (ohne Berücksichtigung derer, die einen Tagespflegeplatz benötigen, weil sie keinen Krippen- oder Krabbelplatz bekommen). Im Gegensatz zu anderen Modellrechnungen wurden über die Elternbefragung auch unterschiedliche Bedarfslagen in den einzelnen Stadtbezirken festgestellt, die bei der Schaffung von neuen Plätzen berücksichtigt werden können. Danach besteht vor allem in Mitte, Linden/Limmer und in Vahrenwald/List ein überdurchschnittlich hoher Bedarf an Betreuungsplätzen für unter 3-Jährige. Vergleichsweise niedrig ist der Bedarf in Bothfeld/Vahrenheide, Ricklingen und Ahlem/Badenstedt/Davenstedt.

Bei der Einführung der Verlässlichen Grundschule (VGS) in den Jahren 2001-2003 wurde ebenfalls an allen Schulstandorten eine Elternbefragung zu den Betreuungswünschen durchgeführt. Aus den Ergebnissen wurde eine Zielzahl von 32 % Versorgung für die Schulkindbetreuung abgeleitet, die Grundlage der Planungen wurde.

Eine jüngere Elternbefragung aus dem Jahr 2006 unter Federführung des Fachbereichs Bibliothek und Schule kommt jedoch auf eine weitaus geringere Bedarfsquote hinsichtlich der gewünschten Schulkinderbetreuung außerhalb der Schule (Drucksache 1749/2006). Befragt wurden alle Eltern, deren Kinder zum 01.08.06 eingeschult wurden. Insgesamt wurden 4.200 Fragebögen verschickt, der Rücklauf lag bei 34 %. Von den befragten Eltern sprechen sich 61 % für eine kostenpflichtige Betreuung im Anschluss an den Unterricht mit Mittagessen aus. Die gewünschte Betreuungszeit reicht mehrheitlich bis 15 Uhr bzw. maximal bis 17 Uhr. Für eine kostenpflichtige Betreuung in den Ferien sprechen sich rund 53 % der befragten Eltern aus. Da davon ausgegangen wird, dass es sich bei den Angaben um absolute Bedarfe handelt, das heißt, dass Eltern, die nicht geantwortet haben, keinen Bedarf an kostenpflichtiger Betreuung haben, wurde anhand der Ergebnisse ein stadtweiter Bedarf von 21,4 % für die Schulkindbetreuung in Horten ermittelt. Auf dieser Basis wird das Hortangebot als ausreichend beurteilt.

Stufenplan zur Umsetzung des TAG

In Anlehnung an die gesetzlichen Vorgaben des Tagesbetreuungsausbaugesetzes und des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz sowie an die Ergebnisse der Elternbefragungen, wurde ein Stufenplan für den bedarfsgerechten Ausbau der Kinderbetreuung in jährlichen Schritten bis zum 01.10.2010 entwickelt. Um diesen Bedarf zu decken, sollen stufenweise bis zum Jahr 2010 1100 neue Plätze in der Kleinkind- und Schulkindbetreuung entstehen. Bei rückläufigen Kinderzahlen in der Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen können die hier entstehenden Plätze ggf. für die anderen Altersgruppen umstrukturiert werden (Drucksache 0839/2005).

3.1.3. Bildungs- und Beratungsanspruch der Kita-Angebote

Entwicklung von Kitas zu Familienzentren

Die Fachbereiche Jugend und Familie sowie Bildung und Qualifizierung arbeiten zusammen am Ausbau ausgewählter Kitas zu Familienzentren. Um der vielfach beklagten Atomisierung der Hilfe- und Beratungsangebote entgegenzuwirken und Probleme von Kindern frühzeitig erkennen und unter Einbezug der Familie

ganzheitlich lösen zu können, werden die bisherigen Kinderbetreuungsangebote u.a. um Angebote der Elternbildung, -beratung und -beteiligung ergänzt und mit Ansätzen der frühkindlichen Bildung verbunden.

Zum ersten Familienzentrum in der Stadt Hannover wurde 2006 die Kita in der Gronostraße ausgebaut, die seit Mai 2006 Familienzentrum ist. Seit August 2006 werden trägerübergreifend insgesamt vier weitere Einrichtungen zu Familienzentren weiterentwickelt. Inzwischen sind auf einen weiteren Auftrag des Rates hin 6 weitere Einrichtungen in Planung. Davon erhalten drei die volle Förderung von 40.000 Euro pro Jahr (0,5 Stelle + Sachkosten) und drei eine Anschubfinanzierung von 25.000 Euro mit Aussicht auf volle Finanzierung.

Zu den Angeboten, die z.B. im Familienzentrum Gronostraße gemacht werden gehören Elterncafes, Schwimmgruppen, Vater-Kind-Fußballgruppen sowie ein Vorbereitungskurs auf den Hauptschulabschlusskurs der Volkshochschule. Des Weiteren läuft in den Familienzentren das Sprachförderprogramm „Rucksackmütter“ (siehe unten).

Sprachförderung im Kita-Bereich

Der Fachbereich Jugend und Familie hat Leitlinien zur ganzheitlichen Sprachförderung entwickelt, die erzieherischem Fachpersonal in Kindertagesstätten und Eltern mit Kindern im Vorschulalter methodisch-didaktische Orientierung und Anregung geben.

Nach dem Vorbild der Essener Rucksackmütter werden in Hannover in vier Modellprojekten Eltern dazu ausgebildet, die Sprachbildung ihrer Kinder in der Muttersprache wie auch in der Zweitsprache Deutsch zu begleiten. Um den Zugang zu Eltern mit Migrationshintergrund zu verbessern, qualifizieren sich Mütter unterschiedlicher Herkunftsländer und -sprachen zu „Stadtteil-eltern“. Sie leiten eine Gruppe von Eltern und bilden das Scharnier zu den Erziehern der Kindertageseinrichtung. Zurzeit werden etwa 30 % der Kindertageseinrichtungen mit dem Sprachförderprogramm erreicht. Ein ähnliches Programm wird vom Fachbereich Bildung und Qualifizierung auch für die Schulen geplant (Rucksack II).

Programm „Kita musikalisch“

In Zusammenarbeit mit Musikschulen und mit Hilfe von Fördermitteln der Bahlsen-Stiftung unterstützt das Kulturdezernat der Landeshauptstadt Hannover die musikalische Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Insgesamt sollen 72 Einrichtungen mit diesem Programm erreicht werden.

3.1.4. Information, Beratung und Vermittlung

Info-Punkt des Fachbereichs Jugend und Familie

Der Info-Punkt des Fachbereichs Jugend und Familie ist eine Anlauf- und Kontaktstelle für Eltern, die Informationen und Hilfeleistung bei der Suche eines Betreuungsplatzes benötigen. Die Sprechzeiten des Info-Punkts sind montags bis donnerstags, dreimal am Vormittag und einmal am Nachmittag jeweils 2,5 Stunden. Der Info-Punkt ist auch über eine Hotline und per E-Mail erreichbar. Der Info-Punkt ist auf Wunsch der Eltern auch für die Vermittlung von Kindergartenplätzen ab dem 3. Lebensjahr bis zum Schuleintritt zuständig.

Zur Information über Betreuungsangebote werden Faltblätter auf Stadtbezirksebene herausgegeben, die Angaben zu Trägern, Angebotsformen, Anzahl der Plätze usw. enthalten. Alle städtischen Kindertageseinrichtungen sind auch im Internetangebot auf www.hannover.de portraitiert.

Tagespflegebörse des Fachbereichs Jugend und Familie

Die Tagespflegebörse im Fachbereich Jugend und Familie der Landeshauptstadt Hannover ist für die Vermittlung von Tagespflegeverhältnissen zwischen Eltern und Tagesmüttern/-vätern zuständig. Das System funktioniert mit Hilfe von Aushängen der Tagespflegepersonen, aus denen ihr Angebotsprofil hervorgeht, und entsprechenden Suchanzeigen von Eltern, die nach Stadtteilen sortiert im Fachbereich Jugend und Familie aushängen. Darüber hinaus informiert und berät die Tagespflegebörse beide Seiten vor und während dem Tagespflegeverhältnis zu allen Fragen rund um das Thema Tagespflege.

Die Tagespflegebörse ist außerdem für die Qualifizierungsmaßnahmen von Tagespflegepersonen und die Erteilung der Pflegeerlaubnis zuständig. Eltern können einen Antrag auf finanzielle Unterstützung des Pflegeverhältnisses beim Fachbereich Jugend und Familie stellen, den die Tagespflegebörse auf Erfüllung der Anspruchskriterien prüft.

Die Sprechzeiten der Tagespflegebörse sind parallel zu den Sprechzeiten des Info-Punkts, so dass Eltern bei Bedarf von der einen zur anderen Stelle weitervermittelt werden können. Die Tagespflegebörse ist auch telefonisch und per E-Mail erreichbar.

Die **Interessengemeinschaft (IG) der Tagesmütter e.V.** übernimmt als Verein ähnliche Aufgaben wie die Tagespflegebörse des Fachbereichs Jugend und Familie.

3.2. Kinderbetreuung: Bewertung der Angebote und Maßnahmen

3.2.1. Betreuungsangebot für unter 3-Jährige

Das Betreuungsangebot für Krippen- und Krabbelkinder unter 3 Jahren wurde von der Landeshauptstadt Hannover in den letzten Jahren mit hohem Engagement stark ausgebaut. Dennoch bestehen weiterhin erhebliche Bedarfe, so dass hier noch lange nicht von einer Bedarfsdeckung gesprochen werden kann. Insbesondere für so genannte Krippenkinder, im Alter bis zu 18 Monaten stehen mit lediglich 209 Plätzen (nach Kindertagesstättenbericht 2007) viel zu wenig Betreuungsangebote zur Verfügung. Bisher wird diese Altersgruppe vor allem von Elterninitiativen betreut – die Plätze reichen jedoch nicht aus. Dieser Fehlbedarf wird aller Voraussicht nach durch die Elterngeld-Regelung, welche Elterngeld im Normalfall nur noch für 14 Monate gewährt, noch deutlicher zu Tage treten. Daneben werden auch für die Kinder zwischen 18 Monaten bis zu 3 Jahren noch erheblich mehr Plätze benötigt.

Es ist davon auszugehen, dass eine Zielmarke von 20 % Versorgung der unter 3-Jährigen - wie sie noch Bestandteil des Tagesbetreuungsbaugesetzes war - zu niedrig ansetzt. Neue Angebote im Bereich der Kleinkindbetreuung werden voraussichtlich auch eine größere Nachfrage schaffen. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass mittel- bis langfristig wesentlich mehr Eltern ihre Kinder bereits in einem jüngeren Alter fremd betreuen lassen möchten. Derzeit geht das Bundesfamilienministerium von einer Zielmarke von 35 % Versorgung der unter 3-Jährigen im gesamten Bundesgebiet aus. Dabei bleibt jedoch auch zu berücksichtigen, dass der Bedarf in den großen Städten deutlich höher ist als in ländlichen Gebieten. Die tatsächliche Zielmarke sollte also in einer Stadt von der Größenordnung Hannovers eher über als unter 35 % liegen.

3.2.2. Kindergartenkinder von 3 bis 6 Jahren

Die Versorgung der Kinder im Kindergartenalter zwischen 3 und 6 Jahren gehört sicherlich zu den Stärken der Landeshauptstadt Hannover im Bereich der Kinderbetreuung. Vor allem in der Ganztagsbetreuung der 3- bis 6-jährigen Kinder bietet Hannover ein im Vergleich mit anderen Städten sehr gutes Angebot. Unter anderem werden auch durch den Einsatz von Tageseltern in den Räumlichkeiten der Kitas, Sonderwege gegangen, um möglichst auch Randzeiten abzudecken. Einige Experten wiesen allerdings darauf hin, dass die bestehenden Ganztagsplätze noch sehr umkämpft sind und daher noch weiterer Bedarf besteht. Hier gilt Glei-

ches wie bei der Betreuung der unter 3-Jährigen. Es ist tendenziell eher von einer steigenden Nachfrage der Eltern nach längeren Betreuungszeiten auszugehen, so dass es geboten scheint, die kontinuierliche Erweiterung der Plätze auf Ganztagsplätze (bzw. $\frac{3}{4}$ -Plätze) fortzusetzen.

3.2.3. Hort-/Schulkinder ab 6 Jahren

Die zeitliche Ausgestaltung der Schulkindbetreuung stellt insbesondere berufstätige Eltern vor Probleme. Zahlreiche Hortplätze sind inzwischen durch Ganztagsangeboten der Schulen abgelöst worden die nicht verpflichtend an jedem Schultag ein Nachmittagsangebot macht, sondern nur an mindestens drei Tagen in der Woche. Hierdurch wird die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erschwert. Im Rahmen der Fokusgruppe wurden Horte zudem wegen der lückenlosen Beaufsichtigung der Kinder tendenziell besser als Ganztagsangeboten bewertet.

3.2.4. Entwicklung von Kitas zu Familienzentren

Die Entwicklung von Kitas zu Familienzentren wird sowohl von Eltern- wie auch Expertenseite einhellig nachdrücklich begrüßt. Mit dem kontinuierlichen Umbau von Kitas zu Familienzentren setzt Hannover einen modernen Ansatz systematisch um und baut hier eine neue Stärke auf. Bedarf für Familienzentren wird über die bisher berücksichtigten Stadtteile mit schwieriger Sozialstruktur hinaus in allen Stadtgebieten gesehen und die Umsetzung wird bereits konkret geplant.

3.2.5. Information, Beratung und Vermittlung

Der Info-Punkt des Fachbereichs Jugend und Familie sowie die stadtbezirksbezogenen Faltblätter zu den Betreuungsangeboten der Einrichtungen werden grundsätzlich als gutes, bedarfsorientiertes Angebot eingeschätzt. Sie sind nach Fokusgruppen-Einschätzung unter der Zielgruppe allerdings nicht umfassend bekannt. Die Lage des Info-Punkts im Ihme-Zentrum wird für eine Service-Stelle als wenig attraktiv eingeschätzt. Die Öffnungszeiten des Info-Punkts sind wenig serviceorientiert und gerade für berufstätige werdende Eltern nur mit Aufwand wahrnehmbar. Eine Verbreitung der stadtbezirksbezogenen Informationsbroschüren zu den Betreuungsangeboten über Wege wie Kinderärzte, Frauenärzte und Hebammen findet nicht statt.

Die Vermittlungsleistungen von Tagespflegebörsen und IG Tagesmütter werden von der Fokusgruppe als ausreichend eingeschätzt.

Vergabe von Betreuungsplätzen

Im Hinblick auf die Vergabe von Betreuungsplätzen an unter 3-jährige Kinder wurde von den Eltern vor allem kritisch angeführt, dass die Platzvergabe nur sehr kurzfristig erfolgt und man nur bei Erfüllung von speziellen Kriterien (allein erziehend und berufstätig) eine Chance auf einen Platz hat. Zurückzuführen ist dies neben dem zu geringen Angebot auch auf die üblichen Mehrfachanmeldungen von Kindern in verschiedenen Krippen, wegen denen trotz eines praktizierten Abgleichs der Listen Unsicherheit über die tatsächliche Auslastung besteht. Die fehlende Verbindlichkeit führt in vielen Fällen dazu, dass der Wiedereinstieg in den Beruf nicht sinnvoll planbar ist und die Elternzeit entgegen dem ursprünglichen Wunsch der Eltern und des Arbeitgebers verlängert werden muss.

3.2.6. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Bezogen auf das dynamisch zunehmende Angebot an Betreuungsplätzen im Bereich unter 3 Jahren liegt Hannover gegenwärtig etwa gleichauf mit anderen engagierten Städten in Westdeutschland. Eine hervorstechende Stärke besteht in dem breiten Ganztagsangebot der Kindertagesstätten.

Zu den Stärken Hannovers ist ebenfalls die systematische Berichterstattung und Bedarfserhebung zu zählen, die auch eine kleinräumige Bedarfsplanung ermöglicht.

Verbesserungspotenzial besteht im Bereich der Information, Beratung und Vermittlung von Betreuungsplätzen unter anderem hinsichtlich der Öffnungszeiten und Lage des Info-Punktes und der Verbreitung von Informationsmaterial. Vor allem mit Blick auf die Zielgruppe berufstätige Elternpaare wird zudem die geringe Verbindlichkeit bzw. der späte Zeitpunkt der Platzvergabe als Schwachpunkt gesehen.

3.3. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium

Geeignete Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium ermöglichen jungen Elternpaaren nicht nur die Freiheit der Wahl des gewünschten Familienmodells. Sie tragen auch elementar zur wirtschaftlichen Stabilität von Familien und insbesondere Alleinerziehenden bei bzw. unterstützen den erfolgreichen Abschluss eines Studiums. Die wichtigsten Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellen nach Einschätzung der Fokusgruppe passende Angebote für die Kinderregelbetreuung dar. Den zweitwichtigsten Bereich bilden familienorientierte Angebote des Arbeitgebers wie flexible (Teilzeit-)Arbeitszeitmodelle.

Themen wie die Notfallbetreuung in Kitas, ein persönliches Netzwerk, ein positiveres Image berufstätiger Mütter und die Berücksichtigung der Belange von Vätern werden als weitere, allerdings weniger zentrale Voraussetzungen genannt.

Kommunen besitzen verschiedene Möglichkeiten, auf eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinzuwirken. Neben einem bereiten Angebot flexibler, im Idealfall mit örtlichen Arbeitgebern zeitlich abgestimmten Kinderbetreuungsangeboten und Angeboten zur Ferienbetreuung ist dies vor allem die Förderung familienorientierter Maßnahmen bei den Unternehmen vor Ort. Letzteres kann über die Initiierung von Netzwerken unter Arbeitgebern, gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen zur Sensibilisierung und Information oder etwa durch das Ausloben von Wettbewerben erfolgen.

3.3.1. Unternehmen mit familienbewusster Personalpolitik

In Hannover verfolgen mehrere Arbeitgeber eine dezidiert familienfreundliche Personalpolitik. Eine systematische, in Deutschland breit anerkannte Methode zum Aufbau und zum Nachweis familienbewusster Strukturen in Organisationen stellt das von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung entwickelte Audit berufundfamilie dar. In Niedersachsen befinden sich aktuell 51 Unternehmen im Auditierungsprozess bzw. haben bereits das Zertifikat erhalten; darunter sind 14 Unternehmen und Organisationen mit Sitz in der Stadt Hannover. Darüber hinaus verfolgen weitere Hannoveraner Unternehmen mehr oder weniger öffentlichkeitswirksam eine familienorientierte Personalpolitik, z.B. die Solvay GmbH als mit Preisen aus Unternehmenswettbewerben ausgezeichnetes und auf Veranstaltungen präsentem Unternehmen, aber auch der AWD, die auf hohem Niveau familienorientierte Maßnahmen als integrierten Bestandteil ihrer Personalpolitik umsetzen, ohne dies nach außen zu kommunizieren. Neben in Eigenregie erbrachten familienorien-

tierten Angeboten kaufen mehrere Arbeitgeber insbesondere Ausnahme-Leistungen wie Notfallbetreuung von dem privaten Dienstleistungsanbieter pme Familienservice zu.

Als Motivation für die Umsetzung familienbewusster Personalmaßnahmen verbinden die Unternehmen und Organisationen vor allem die Ziele, ihre Attraktivität als Arbeitgeber zu steigern, um freie Stellen besser und schneller besetzen zu können, und unerwünschte Personalfluktuaton und Dequalifizierung durch eine (frühe) Rückkehr aus der Elternzeit zu verhindern. Zudem soll es beschäftigten Eltern ermöglicht werden, in dem Umfang und mit dem Einsatz arbeiten zu können, wie sie es wollen bzw. wie es das Unternehmen erwartet.

Der höchste Handlungsbedarf wird seitens der Unternehmen und Organisationen bei dem Betreuungsangebot für unter 3-jährige Kinder gesehen. Mehrere Arbeitgeber ergreifen hier die Initiative und eröffnen oder erweitern entsprechende Betreuungsangebote. TUI hat 2006 eine Betriebskita mit 15 Plätzen eröffnet, bei AWD ist die Erweiterung der Betriebskita, die seit 15 Jahren in Betrieb ist und mit aktuell 32 betreuten Kindern – davon sechs im Krabbelalter – ihre Kapazitätsgrenzen erreicht hat, in konkreter Planung.

Die Zusammenarbeit und Abstimmung mit der Stadt in Genehmigungs- und Finanzierungsfragen wird hierbei durchweg als gut und unproblematisch bewertet.

Ein regelmäßiger Austausch unter engagierten Arbeitgebern erfolgt auf städtischer Ebene nicht.

3.3.2. Familienorientierung an Hochschulen in Hannover

Die Medizinische Hochschule Hannover nimmt, was die Familienorientierung angeht, unter den deutschen Universitäten gleicher Fachrichtung eine Spitzenposition ein. Seitens der MHH wird nachdrücklich betont, dass Familienfreundlichkeit einen echten Wettbewerbsfaktor bei der Anwerbung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern darstellt. Nach Einschätzung der MHH war etwa bei der Hälfte der Abteilungsleitungs-Neubesetzungen das Kinderbetreuungsangebot mit ausschlaggebend, sich für die MHH zu entscheiden. Bei der MHH steht das wissenschaftliche Personal im Fokus der Familienorientierung. Für das Pflege-, Verwaltungs- und medizinisch-technische Personal stehen ebenfalls Angebote zur Verfügung, wobei hier eine längere Elternzeit und Teilzeitarbeitsverhältnisse verbreiteter sind. Von den Studierenden hat nur ein geringer Teil Kinder.

Aufgrund typischerweise befristeter Verträge und einer hohen Berufs- und Leistungsorientierung der Nachwuchswissenschaftle-

rInnen ist eine frühzeitige Rückkehr nach der Elternzeit in die Forschungstätigkeit die biografische Wunschvorstellung. Insofern besteht ein hoher Bedarf an Kinderbetreuung ab dem Krippenalter, der durch mittlerweile zwei Betreuungseinrichtungen gedeckt ist. Neben einer bereits länger existierenden Kita mit 164 Plätzen wurde aktuell aufbauend auf einer Elterninitiative und unter intensiver Beratungstätigkeit der Stadt eine weitere Kita überwiegend mit Krippenplätzen eröffnet, die von der Stadt in der üblichen Größenordnung finanziert wird.

Die Leibniz Universität bietet sowohl Studierenden wie auch wissenschaftlichem und technischem Personal mehrere Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf.

Dazu gehört eine kostenfreie Kindernotfallbetreuung auf Grundlage eines Vertrages mit dem pme Familienservice. In einem Betreuungsnotfall aufgrund von Krankheit etc. können beschäftigte und studierende Eltern ihre Kinder bis zum Alter von 12 Jahren in die Notfallbetreuung bringen. Ein weiteres Angebot für Beschäftigte und Studierende mit Kindern im Alter von 6-10 Jahren ist die Kinderferienbetreuung, die in Kooperation mit den anderen Hannoverischen Hochschulen in den Oster- und Herbstferien organisiert wird. Bei Nachweis familiärer Pflichten bietet die Universität ihren Nachwuchswissenschaftlern zudem eine Promotionsabschlussförderung an.

Vom Gleichstellungsbüro der Leibniz Universität werden Informationen zu den regulären Kita-Betreuungsangeboten in Uni-Nähe in Print- und Internetversion herausgegeben. Elterninitiativen, die die Mehrzahl der kleinen Kinder betreuen, bekommen von der Universität kostenlos Räume gestellt. Das Studentenwerk fördert die Initiativen zusätzlich zur Förderung von der Stadt, so dass die Beiträge sehr niedrig gehalten werden können. Die Betreuung durch Elterninitiativen wird so vor allem von Studierenden mit Kindern unter 3 Jahren genutzt, von Beschäftigten eher seltener.

Bedarf sieht die Leibniz-Universität an einer Betriebskindertagesstätte für überwiegend unter 3-Jährige, die in mehreren Gruppen betreut werden können, und flexibel geöffnet hat. Für die Zielgruppe der Studierenden und Wissenschaftler sei es gerade wichtig, auch Betreuungszeiten bis in den Abend und an Wochenenden anzubieten, da die Arbeitszeiten nicht dem regulären 8-Stunden-Takt entsprechen.

Die Leibniz Universität Hannover wurde für ihre gleichstellungspolitische Arbeit bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet, zweimal durch die Initi@tive D21 und dreimal mit dem Total E-Quality Prädikat.

3.3.3. Erwartungen der Unternehmen und Hochschulen

Der größte Handlungsbedarf besteht nach den Erfahrungen der befragten Arbeitgeber beim Ausbau der Plätze für unter 3-jährige Kinder sowie beim Angebot längerer und flexiblerer Betreuungszeiten. Hoher Bedarf wird ebenso bei Grundschul-Ganztagsangeboten gesehen, von denen es zu wenige gibt, und die oft nur bis 14 Uhr dauern. Ebenfalls wird ein Mangel an Hortplätzen wahrgenommen.

Hinzu kommt die Herausforderung der Verlässlichkeit der Schule und der fehlenden Betreuung während der Ferienzeiten. Dies führt nach Beobachtung von Personalverantwortlichen dazu, dass in einigen Fällen Elternpaare ihren Urlaub nacheinander nehmen, um damit die Schulferien überbrücken zu können.

Die Suche nach Betreuungsarrangements insbesondere für unter 3-jährige Kinder gestaltet sich für Eltern sehr zeitaufwändig. Zudem erschwert hier typischerweise das Fehlen verbindlicher Betreuungsplatzzusagen die Planung des beruflichen Wiedereinstiegs für Eltern und Arbeitgeber. Daher würden Arbeitgeber eine bessere und verbindlichere Vermittlung von Betreuungsplätzen begrüßen.

Aus Unternehmenssicht ist zudem die Organisation der Betreuung von Kindern, die aus dem Umland kommen, und arbeitsplatznah betreut werden sollen, von Bedeutung. Hier konnte mit der Vereinbarung zwischen den Kommunen der Region Hannover, gegenseitig Betreuungskosten zu erstatten, eine Verbesserung erzielt werden.

Seitens der Unternehmen und Hochschulen wird eine aktivere Vernetzungs- und Informationsarbeit zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Stadt als äußerst sinnvoll beurteilt. Z.B. könnten in derartigen Arbeitgeber-Netzwerken Unternehmen gemeinsame Betreuungslösungen in Gewerbegebieten – als Beispiel ist das Gebiet Karl-Wiechert-Allee zu nennen – entwickeln und umsetzen. Ein hohes Interesse an gemeinsamen Veranstaltungen mit Unternehmen zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf äußerten auch Träger der freien Wohlfahrtspflege als potenzielle Betreuungsanbieter.

3.3.4. Maßnahmen der Landeshauptstadt Hannover

Die Stadt Hannover wirkt gegenwärtig in mehreren Bereichen auf eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie hin. Eine zentrale Maßnahme stellt die städtische **Förderung von Betriebskindergärten und Belegplätzen** für Firmen dar. Für Kinder unter 3 Jahren mit Wohnsitz Hannover, die in Betriebskindergärten betreut

werden, erhalten Unternehmen einen Zuschuss in Höhe von 150 Euro im Monat. Außerdem haben Firmen die Möglichkeit bis zu 3 Plätze in städtisch geförderten Kindertageseinrichtungen für Kinder ihrer Mitarbeiter zu reservieren.

Ferienangebote

Schul- und Kitaferien stellen berufstätige Eltern typischerweise vor erhebliche Probleme, eine Ersatzbetreuung für ihre Kinder sicherzustellen. Verschiedene Anbieter in Hannover ermöglichen den Familien eine Ferienbetreuung für die Kinder.

Der Jugend-Ferien-Service als städtischer Nettorregiebetrieb im Bereich „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ hält jährlich eine Vielzahl von freizeitpädagogischen Angeboten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor. In den städtischen Ferieneinrichtungen „Sommercamp Günther Richta“ Ottendorf an der Niederelbe und im „Feriendorf Eisenberg“ in Kirchheim/Hessen und der Freizeitanlage Wennigsen am Deister werden jährlich über 20 eigene Freizeiten durchgeführt. Darüber hinaus bietet der Jugend-Ferien-Service internationale Kinder- und Jugendbegegnungen u.a. im Rahmen von Städtepartnerschaften an, organisiert Familienaufenthalte im Rahmen des sozialpädagogischen Programms „Ferien in Holland“ und fördert ehrenamtliches Engagement durch Aus- und Weiterbildungsseminare von Jugendleiterinnen und Jugendleitern.

Der Fachbereich Jugend und Familie bietet Grundschulkindern in fünf der eigenen Kindertageseinrichtungen eine Sommerferienbetreuung an, um berufstätige Eltern zu entlasten und den Kindern ein interessantes Ferienprogramm zu bieten. Die Einrichtungen nehmen die Kinder für maximal 2 Wochen auf, in denen sie an den internen und externen Ferienaktivitäten der Einrichtung teilnehmen.

Daneben hat der Fachbereich Jugend und Familie gemeinsam mit dem Stadtjugendring und den großen Trägern der freien Wohlfahrtspflege ein Konzept zur Umsetzung der wohnortnahen Ferienbetreuung durch Jugendgruppen und Jugendverbände erarbeitet. 1.000 Kindern, vorzugsweise im Grundschulalter, soll dadurch eine kurze Ferienmaßnahme ohne Übernachtung in Wohnortnähe ermöglicht werden. Ziel ist es, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für berufstätige Eltern zu verbessern. Da sich die kreativen, erlebnisorientierten Angebote vor allem an Kinder aus sozial schwachen Familien richten und der Teilnahmebeitrag hier ein entscheidendes Ausschlusskriterium darstellt, wurde in 2007 die Förderung erhöht.

Ein weiteres Ferienangebot stellt das stark genutzte FerienCard-Programm der Stadt dar. Im Sommer 2006 wurden rund 7.500 FerienCards verkauft, 18.326 Besuche in den Schwimmbädern

gezählt, 29.519 Mal nahmen Kinder und Jugendliche an den unterschiedlichen Aktionen der FerienCard teil.

Sensibilisierung, Information und Vernetzung von Unternehmen

Zur Sensibilisierung und Information von Unternehmen sowie zur Anregung eines Dialogs zwischen Unternehmen und der Kommune wurde 2006 ein Kongress zum Thema Balance – Familie – Beruf veranstaltet. Die Kongressbeiträge zu Themen wie Betriebskita und betriebsnahen Kinderbetreuungseinrichtungen sowie zum audit berufundfamilie der Hertie Stiftung wurden in einer Broschüre dokumentiert.

Vom Fachbereich Wirtschaft und dem Referat für Frauen und Gleichstellung wird ein Informationsflyer zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit Schwerpunkt Kinderbetreuung als Wegweiser für Unternehmen und Eltern vertrieben. Der Flyer beinhaltet die Kontaktdaten von fünf öffentlichen und privaten Beratungsstellen bzw. Dienstleistern vor allem im Bereich der Kinderbetreuung.

Im Rahmen der Initiative Wissenschaftsstadt Hannover existiert eine Arbeitsgruppe zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die sich bislang noch in einer Konzeptionsphase befindet.

Weitere Maßnahmen, die dem Themenbereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf zuzuordnen sind, zielen auf die Förderung von Karrierechancen für Frauen (Unternehmerinnen-Kongress, Broschüre „Frauen machen Standort“, Frauenförderpreis) sowie auf die Stärkung von Männern in modernen Väterrollen. Zu letzteren Maßnahmen zählt z.B. die neue Broschüre „Los, Papa! – Wegweiser für Väter“ mit Tipps für die Freizeitgestaltung von Vater und Kind sowie die Väterbroschüre „Wir haben es gewagt. Wir haben es geschafft“, in der Portraits von Vätern, die Elternzeit genommen haben, vorgestellt werden,

3.3.5. Angebote der Stadtverwaltung Hannover als Arbeitgeber

Die Stadtverwaltung ist auch als Arbeitgeber bemüht, den Beschäftigten möglichst familienfreundliche Bedingungen anzubieten. Dies soll unter anderem auch für die Betriebe der Landeshauptstadt Vorbildfunktion haben. Beispielsweise fließen 1 % des Haushalts in Frauenfördermittel, um bei Schwangerschaft eine Vertretung einstellen zu können, so dass nicht die Mitarbeiter die Mehrarbeit tragen müssen.

3.3.6. Das Regionale Bündnis für Familien in der Region Hannover

Die Region Hannover ist Initiatorin eines regionalen Bündnisses für Familie im Rahmen der Bundesinitiative „Lokale Bündnisse für Familie“. Auch Stellen der Stadtverwaltung Hannover sind an dem Bündnis beteiligt. Obwohl das Bündnis keine ausschließlich auf die Stadt Hannover bezogene Initiative ist, wird sie im Rahmen der Bestandsaufnahme dargestellt, da sie gegebenenfalls bei der Konzeption von Maßnahmen berücksichtigt werden sollte.

Im Regionalen Bündnis für Familien in der Region Hannover haben sich gesellschaftliche Gruppen und Institutionen aus der Wirtschaft, aber auch von Kirchen, Gewerkschaften, Verbänden und der Verwaltung, zusammengefunden, um gemeinsam ein familienfreundliches Klima zu schaffen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. An den Schnittstellen zwischen Berufs- und Familienalltag will es dazu beitragen, die Region Hannover als Lebensraum und Wirtschaftsstandort so attraktiv wie möglich zu gestalten.

In einem Kuratorium des Regionales Bündnisses sind neben der Region Hannover jeweils mit einem Mitglied vertreten: die Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände, der DGB Region Niedersachsen Mitte, die Handwerkskammer Hannover, die IG Bergbau, Chemie, Energie, die Industrie- und Handelskammer Hannover, der Evangelisch-Lutherische Sprengel Hannover sowie die Katholische Kirche der Region Hannover.

Vertreter aus den Einrichtungen aller Kuratoriumsmitglieder arbeiten in einem Arbeitsforum zusammen. Hier werden konkrete Aktivitäten und Maßnahmen des Bündnisses entwickelt. Beispiele für die Aktivitäten sind das Modellprojekt „Sommercamp“, eine Tagesbetreuung in den Schulferien für schulpflichtige Kinder von 6 bis 12 Jahren für die Kinder der Beschäftigten der Regionsverwaltung und des Überbetrieblichen Verbundes. Weiteres Beispiel ist der Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb“, der das Ziel hat, die familienfreundlichsten Betriebe in der Region Hannover zu finden und deren Engagement zu würdigen.

Das Informationsportal des Regionalen Bündnisses ist im Internet zu finden unter www.regionales-buendnis-fuer-familien.de. Das Portal bietet Informationen und Beispiele für Familien, Arbeitgeber und Kommunen rund um das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Darunter finden sich Informationen zu

- Treffpunkten und Netzwerken für Familien, z.B. Familienbildungsstätten und Familienzentren

- Projekten aus Wirtschaft und Verwaltung, z.B. Beispiele für Teilzeitmodelle, Telearbeit oder betrieblich organisierte Kinderbetreuung sowie
- Projekten in der Region, z.B. eine Übersicht der Ansprechpartner und Anlaufstellen für Familien.

Die Internet-Hauptseite des Regionalen Bündnisses ist mit dem Domainnamen www.regionales-buendnis-fuer-familien.de in die gemeinsame Internetplattform von Region und Landeshauptstadt Hannover www.hannover.de integriert.

3.3.7. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Eine familienbewusste Personalpolitik wird von mehreren Hannoverschen Unternehmen und Hochschulen umgesetzt. Insbesondere von der MHH werden Angebote für Familien offensiv in der Konkurrenz um Fachkräfte eingesetzt.

Eine Stärke der Stadt Hannover ist die finanzielle Unterstützung von Betriebskitas und die rundum problemlos bewertete Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Betrieben beim Auf- und Ausbau der Kitas. Eine weitere Stärke besteht in den Angeboten für die Ferienbetreuung.

Im Bereich der Vernetzung und Sensibilisierung von Unternehmen für Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf erfolgen dagegen nur punktuelle Aktionen. Mit dem regionalen Bündnis bestehen hier zwar bereits entsprechende Ansätze zur Vernetzung von Akteuren aus Wirtschaft und Gesellschaft, in die die verschiedenen Bereiche der Stadtverwaltung aber nur wenig eingebunden sind.

3.4. Schule

Der Bereich der Schulen ist nur begrenzt kommunalpolitisch gestaltbar. Auf kommunaler Ebene werden vor allem die sächlichen Voraussetzungen für den Unterricht geschaffen. Zu den Pflichtaufgaben zählen die Festlegung der Schulstandorte und Schulformen sowie die Einzugsbereiche der Grundschulen.

Die Fachbereiche Bibliothek und Schule sowie Jugend und Familie haben in den vergangenen Jahren gemeinsam insbesondere in der Nachmittagsbetreuung neue Angebote entwickelt und umgesetzt. Darüber hinaus gibt es jedoch freiwillige Aufgaben, denen sich der Fachbereich Bibliothek und Schule vielfach in Kooperation mit anderen Partnern, insbesondere den freien Trägern der Kinder- und Jugendarbeit widmet. Das sind bspw. Hausaufgabenhilfe, Nachmittagsangebote an Schulen und die Unterstützung der Sozialarbeit an der Schule.

Ein wesentliches Handlungsfeld für Kommunen ist die Gewährleistung von Betreuungszeiten in der Schule bzw. in schulergänzenden Einrichtungen. Hier wird ein wesentlicher Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf geleistet.

3.4.1. Nachmittagsangebote der Schulen

Verlässliche Grundschulen und 2/3-Horte

50 von 57 Grundschulen in Hannover sind offiziell „Verlässliche Grundschulen“, das bedeutet es gibt eine Garantie für Eltern, dass die Kinder in der 1. und 2. Klasse bis 12 Uhr und in der 3. und 4. Klasse bis 13 Uhr in der Schule betreut werden. Die anderen 7 Grundschulen sind noch „volle Halbtagschulen“, ein Modell, das nach und nach durch die Verlässliche Grundschule abgelöst wird. Hier werden die Schülerinnen und Schüler aller Klassen bis 13 Uhr betreut. Auf Antrag werden nun immer mehr dieser Schulen zu Verlässlichen Grundschulen umgewandelt. Parallel zur Einführung der Verlässlichen Grundschule wurde der sogenannte 2/3-Hort eingeführt, so dass das Angebot nun besser aufeinander abgestimmt ist. In den 2/3-Horten beginnt die Betreuungszeit erst mittags nach der Schule. Das Nachmittagsbetreuungsangebot für Grundschulkindern ist jedoch insgesamt nach Einschätzung der Experten und Fokusgruppenteilnehmer noch nicht als auskömmlich zu bezeichnen.

Schulergänzende Betreuungsmaßnahmen (SBM)

Außerdem fördert der Fachbereich Bibliothek und Schule so genannte „Schulergänzende Betreuungsmaßnahmen“ (SBM) am Nachmittag von Elterninitiativen. Diese waren ursprünglich als Ergänzung zur Verlässlichen Grundschule gedacht bis 2/3-Horte sich etabliert haben. Da sie jedoch deutlich kostengünstiger als Horte sind, haben sie sich gehalten. Insgesamt bieten 2007/2008 15 Grundschulen in Hannover für 19 Gruppen Betreuungsplätze in SBMs an. Aufgrund der Nähe zu den Familien können sie sehr bedarfsgerechte Angebote machen. Da die finanzielle Abwicklung viele Eltern überfordert, haben sich einige SBMs mit der Kinderladeninitiative zusammengeschlossen. Dort funktioniert die Abwicklung dann sehr gut.

Ganztagschulen

Zurzeit gibt es 19 Ganztagschulen in der Landeshauptstadt Hannover. 3 sind Grundschulen, 6 sind Integrierte Gesamtschulen und die anderen sind Haupt-, Realschulen und Gymnasien. Weitere 10 Ganztagschulen sind im Moment in Planung. Drei Koordinatoren im Fachbereich Bibliothek und Schule werden sich in diesem Bereich einbringen. Drei der Ganztagschulen an weiterführenden Schulen werden allerdings geschlossen, da hier die Nachfrage nach Ganztagsbetreuung nicht gegeben ist. Je älter die Kinder sind, desto weniger wird die Ganztagschule genutzt. Daher liegt der Schwerpunkt des Ausbaus auf den Grundschulen.

Kritisch angemerkt wurde u.a. zum Thema Ganztagschulen, dass derzeit durch das Niedersächsische Kultusministerium nur sogenannte Offene Ganztagschulen genehmigt werden, die eine verlässliche Betreuung nur an drei Nachmittagen pro Woche vorsehen. Auch in den Ferien stünden die meisten Eltern vor dem Problem, dass die Kinder nicht versorgt sind.

Projekt „Schule im Stadtteil“

Die Vernetzung der Schulen untereinander sowie mit sonstigen sozialen Einrichtungen im Stadtteil, z.B. Büchereien, Musikschulen, Jugendzentren, Freizeitheimen, Sportvereinen etc. soll die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen erweitern und dazu führen, dass schulische und außerschulische Bildungsangebote miteinander verknüpft und die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kindern und Schule gestärkt wird. Besonders im Grundschulbereich wird dies als sinnvoll erachtet, da alle Schüler und Eltern hier noch erreicht werden können. Einige Schulen, u.a. die Albert-Schweitzer-Schule in Linden (s.u.), setzen eine solche Vernetzung im Stadtteil als Modellversuch bereits um. Wie auch bei den Familienzentren, deren Zielsetzung in eine ähnliche Richtung geht,

konzentriert sich die Teilnahme nicht auf Stadtteile mit schwieriger Sozialstruktur, ein freiwilliges Engagement der Schulen wird bevorzugt.

Die Albert-Schweitzer-Schule in Linden ist ein Modellprojekt, das ein Ganztagsangebot und alle Hortangebote in der Umgebung vereint (verflochtene Angebote). Für die Hälfte der 320 Kinder kann so täglich von 7 bis 17 Uhr eine Betreuung inklusive einer Ferienbetreuung angeboten werden. Im Moment scheinen Angebot und Nachfrage etwa deckungsgleich zu sein. Das Modellprojekt wurde sowohl in der Fokusgruppe von Eltern und in Fachgesprächen von Expertenseite gelobt und eine Ausweitung auf andere Schulen gewünscht. In diesem Zusammenhang als nachahmenswert vermerkt wurde auch das Sprachprogramm „Rucksackmütter“ sowie Elterncafés und Familienbetreuung. Die Fachbereiche Bibliothek und Schule sowie Jugend und Familie halten das Projekt allerdings nur in modifizierter Form für übertragbar auf andere Grundschulen.

3.4.2. Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen

Wenn Kinder mit dem Erreichen eines bestimmten Alters von einer Bildungseinrichtung in eine andere wechseln, stehen Eltern häufig vor vielen Fragen, Problemen und Herausforderungen. Aus diesem Grund wird hier aufgeführt, in welcher Art und Weise die Landeshauptstadt Hannover Eltern in diesen Phasen der Neuorientierung Unterstützung anbietet. Bisher erfolgt eine Beratung vor allem auf informellem Weg, wenn sich die Eltern von sich aus beim Fachbereich Bibliothek und Schule melden. Der Bedarf an einer stärker institutionalisierten Begleitung und Beratung von Eltern mit schulpflichtigen Kindern zu allen Fragen rund um das Thema Schule und Schulwechsel dürfte jedoch recht hoch sein¹. Dies betrifft noch stärker diejenigen Familien, die aus einem anderen Bundesland nach Hannover zuziehen.

Von der Kita in die Grundschule

Die Gestaltung des Übergangs von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule ist sehr stark von den Kooperationen vor Ort von den jeweiligen Schulleitungen und Kita-Leitungen abhängig. Hier werden vom Fachbereich Jugend und Familie, der AG Kitafachplanung, dem Fachbereich Bibliothek und Schule und dem Arbeitskreis Grundschulleitungen Leitlinien zum Übergang entwickelt.

¹ Anmerkung des Fachbereichs Bibliothek und Schule: Eine institutionalisierte Beratung bei Schulwechsel ist eigentliche Aufgabe der Landesschulbehörde.

Von der Grundschule in die weiterführende Schule

Grundsätzlich liegt die Entscheidung, welche weiterführende Schule ein Kind nach der Grundschule besucht, bei den Eltern. Die Empfehlung, die von der Grundschule ausgesprochen wird, ist nicht bindend. Die Beratung der Eltern ist den weiterführenden Schulen überlassen, in nächster Instanz ist die Landesschulbehörde zuständig. Das wissen die meisten Eltern aber in der Regel nicht. Letztlich entscheiden die Schulen durch Losverfahren, welche Schüler sie aufnehmen. Es entstehen viele Konflikte und Beschwerden, die zwar nicht im Verantwortungsbereich der Stadtverwaltung Hannover liegen, die aber von ihr zu lösen versucht werden.

Der Fachbereich Bibliothek und Schule hat eine Informationsbroschüre „Schulen ab Klasse 5“ zum Übergang in die weiterführenden Schulen herausgegeben. In der Broschüre werden alle Schulen ab Klasse 5 in Hannover mit ihren speziellen Angeboten vorgestellt. Darüber hinaus enthält sie generelle Informationen zum Übergang, die das Ziel haben, den Eltern die Entscheidung zu erleichtern, auf welche Schule das Kind gehen soll. Außerdem berät der Fachbereich diejenigen Eltern, die sich von sich aus an den Fachbereich Bibliothek und Schule wenden. Dies geschieht jedoch nicht institutionell, sondern eher freiwillig auf Anfrage.

Von der weiterführenden Schule in die berufsbildende Schule

Die Zuständigkeit für die berufsbildenden Schulen liegt bei der Region Hannover. Da Eltern diese Unterscheidung jedoch nicht bewusst ist, landen viele Fragen ebenfalls im Fachbereich Bibliothek und Schule. Diese werden auch jeweils individuell bearbeitet und es wird versucht durch Kontaktaufnahme mit den Schulleitungen Lösungen zu finden.

Das Thema „Übergang Schule – Beruf“ ist als Arbeitsschwerpunkt auch politisch eingefordert worden. Es ist unter anderem Bestandteil der neu eingerichteten Lenkungsgruppe „Jugend und Bildung“ unter Leitung des Oberbürgermeisters. Es gibt zu diesem Thema zwar sehr viele Angebote (vom Land, von der Kommune, von der Arbeitsverwaltung), die jedoch nicht wirklich verzahnt und aufeinander abgestimmt sind.

Die Erleichterung der Berufswahl wird vom Fachbereich Bibliothek und Schule auch im Bereich der Ausstattung an Schulen gefördert. An Haupt- und Förderschulen werden in freien Räumen berufsbezogene Werkstätten eingerichtet (z.B. Krankenbett, Fahrradwerkstatt). Die Schwerpunkte der Schulen werden von den Schulen gesetzt.

3.4.3. Bildungsimpulse für Schulklassen und andere Gruppen

Umweltbildung und Umwelterziehung

Der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün bietet Schulklassen, Kita-Gruppen und anderen Kinder- und Jugendgruppen vielfältige Impulse für Unterrichtseinheiten und Projekttag an. Damit soll vor allem das Umweltbewusstsein und das umweltgerechte Verhalten unter den Heranwachsenden gefördert werden.

Unter anderem werden Schülerfirmen, die bspw. einen Kiosk mit gesundem Frühstück führen oder T-Shirts mit dem Schullogo vertreiben, vom Fachbereich Umwelt und Stadtgrün zum Thema Nachhaltigkeit beraten und unterstützt.

Zu verschiedenen Umweltthemen, wie z.B. Wasser, Abfall, Recycling etc. werden Lehrern und Erziehern Materialpakete zur Verfügung gestellt sowie Aktionen und Ausstellungen vorbereitet. In der Broschüre „Umwelt bildet - Angebote für Kindertagesstätten und Schulen“ wurden diese Angebote zusammengefasst. Darüber hinaus gibt es diverse andere kindgerechte Info-Broschüren zu ökologischen Rundgängen bzw. Natur-Entdeckungstouren in und um Hannover.

Schulbiologiezentrum Hannover

Das Schulbiologiezentrum (Bereich im Fachbereich Bibliothek und Schule) unterstützt den Unterricht an Hannovers Schulen. In den vier Teileinrichtungen (Botanischer Schulgarten Burg, Botanischer Schulgarten Linden, Freiluftschule Burg, Zooschule) gestalten die städtischen und staatlichen Mitarbeiter/innen mit praxisnahen und unter Versuchsbedingungen die Unterrichtsthemen mit . Ziel ist es, Zusammenhänge unserer Umwelt verständlich zu machen und die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu fördern.

Die Unterrichtsangebote für die Schulen und Kindertagesstätten, werden von ca. 1.400 Klassen und Gruppen (28.000 Schülerinnen und Schülern) pro Jahr genutzt. Daneben gibt es Veranstaltungen für Familien: Dazu gehören die jährlich 25 Sonntagvormittags-Veranstaltungen unter dem Motto „Eltern gehen gemeinsam mit ihren Kindern in die Natur“ mit einem sehr vielfältigen Programm für Familien. An den 180 verschiedenen Kursangeboten – mit und über Tiere und Pflanzen, Blumenstecken, Tümpeln oder Papierschöpfen – nehmen ca. 3.000 Personen im Jahr teil. Eltern und Kinder machen hier gemeinsame Erfahrungen und formen dabei ihre grundlegende Einstellung zu Natur und Umwelt. Beim "Umweltforum" im September, dem "Tag der offenen Tür" im Schulbiologiezentrum, können die ca. 5.000 Besucherinnen und Besucher die Möglichkeiten des Schulbiologiezentrums selbst erproben.

Politische Bildung und demokratische Beteiligung im Jugendalter

Der Fachbereich Planen und Stadtentwicklung und der Fachbereich Jugend und Familie haben mehrfach Projekte durchgeführt, die das Interesse von Schülerinnen und Schülern für politische Prozesse wecken und zur demokratischen Beteiligung motivieren sollen.

Ein Beispiel ist das Planspiel Kommunalpolitik, das den Jugendlichen die kommunalpolitische Praxis näher bringen soll. Kernstück dieses Projekts ist die Simulierung einer Bezirksratssitzung mit dem „echten“ Bezirksbürgermeister in Leitungsfunktion und den Schülerinnen und Schülern in den Fraktionen.

Ein weiteres Projekt des Fachbereichs Planen und Stadtentwicklung in Kooperation mit dem Fachbereich Bildung und Qualifizierung und dem Fachbereich Jugend und Familie war eine Plakataktion von Jugendlichen für Jugendliche zur Kommunalwahl 2006. Auch hier wurde mit verschiedenen Schulen kooperiert, um Schülerinnen und Schüler – insbesondere die Erstwähler ab 16 Jahren – auf die Kommunalwahl aufmerksam zu machen und dazu anzuregen, sich mit stadtpolitischen Themen auseinanderzusetzen.

Jugendzentrum Oberricklingen – Außerschulisches Lernzentrum

Im Jugendzentrum Oberricklingen des Fachbereichs Jugend und Familie wird im Rahmen eines Modellprojektes außerschulische Bildungsarbeit in Kooperation mit den örtlichen Schulen umgesetzt. Schwerpunkt des Jugendzentrums ist das Fördern und Fordern junger Menschen mit dem Ziel des Erwerbens von persönlichen Kernkompetenzen, schulischer und beruflicher Qualifikation vor dem Hintergrund von Alltags- und Zukunftsrelevanz.

Angebote zur Qualifizierung und Beratung sind: Schularbeitenhilfe im Jugendzentrum, lebenspraktische Beratung zu Überschuldung und zu Strafverfahren am Jugendgericht in Kooperation mit der Jugendgerichtshilfe, PC-Schulungen für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer, Bewerbungstraining, schulische und berufliche Beratung und die Gruppe „Arbeit und Leben mit einem Hauptschulabschluss“. Die Angebote richten sich insbesondere an Jugendliche aus dem nahe gelegenen Wohngebiet mit einem besonders hohen Anteil von Personen mit Migrationshintergrund.

Niedersächsische Kooperations- und Bildungsprojekte (NiKo) in den Jugendzentren Sahlkamp und Stöcken

An dem seit Beginn des Jahres 2007 durchgeführten Niedersächsischen Kooperations- und Bildungsprojekt (NiKo) beteiligt sich der

Fachbereich Jugend und Familie. Es wird durch lokale Konzepte eine konsistente Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Schule und Familie erreicht, um Bildung, Förderung, Erziehung, gesundheitliche Entwicklung und gesellschaftliche Integration von gefährdeten jungen Menschen, insbesondere in sozialen Brennpunkten zu verbessern. Die Projekte sollen durch Maßnahmen der außerschulischen Bildung Kompetenzen in der Erziehung stärken, die gesundheitliche Entwicklung unterstützen und zur Integration in Schule, Beruf und Gesellschaft beitragen. Die Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche in Schulen und Jugendeinrichtungen in den Stadtteilen Sahlkamp und Stöcken, die der besonderen Förderung bedürfen.

Programm „Eltern auf Probe – Elternpraktikum mit Babysimulatoren“

Im Rahmen des Hannoverschen Netzwerks Fluxus als Bestandteil des Bundesprogramms „Lernende Regionen“ hat der Fachbereich Bildung und Qualifizierung ein Programm entwickelt, das Jugendliche auf Eltern- und Familienrollen vorbereiten soll. Die Jugendlichen lernen mit Hilfe eines beinahe lebensechten Säuglings-Computers, was es heißt, als Mutter oder Vater Verantwortung für ein neugeborenes Kind zu übernehmen. Das Verhalten der Probe-Eltern wird elektronisch aufgezeichnet, so dass im Nachhinein nachvollziehbar ist, wie gut sie sich um das schreiende Baby gekümmert haben. Das pädagogische Programm richtet sich an Jugendliche ab 15 Jahren und kann in Schulen und außerschulischen Jugendzentren durchgeführt werden.

3.4.4. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Stärken des Schulangebots in Hannover bezogen auf Familien bestehen in dem hohen Anteil Verlässlicher Grundschulen, insbesondere in Kombination mit 2/3-Horten, in den schulergänzenden Betreuungsmaßnahmen sowie in dem Ganztagsschulangebot. Mit Blick auf den Bedarf sind diese Angebote noch erheblich ausbaubedürftig, im Vergleich mit anderen Städten ist der gegenwärtige Stand jedoch als gut zu bewerten.

Die Planungen bezüglich des Ausbaus der Ganztagschulen und das neu angestoßene Projekt „Schule im Stadtteil“ sind ambitioniert und weisen in eine richtige Richtung. Schwachstellen liegen jedoch in der Angebotsstruktur. Bedarfe bestehen bei berufstätigen Eltern vor allem in der Abdeckung der Nachmittagszeiten (nicht nur an den vorgesehenen drei Tagen pro Woche) sowie in den Ferien. Das Modellprojekt „Albert-Schweitzer-Schule“ ist in dieser Hinsicht als Vorbild zu nennen. Die Ausweitung ähnlicher Modelle auf weitere Grundschulen hätte das Potenzial, zu einer zentralen Stärke der Stadt Hannover werden.

Bei Fragen zum Thema Schule und speziell dem Übergang von der Kita in die Grundschule bzw. von der Grundschule in die weiterführende Schule besteht ein Bedarf an institutionalisierter Beratung, der bislang nicht oder nur informell gedeckt wird. Die Information und Beratung liegt allerdings nur zum Teil in dem Verantwortungsbereich der Landeshauptstadt Hannover.

Die Impulse und Unterstützungsangebote der Fachbereiche für Unterrichtseinheiten zu verschiedenen Themen sind als sinnvolle Bereicherung zu sehen und werden von Lehrkräften trotz einer Vielzahl konkurrierender Anfragen in Anspruch genommen. Hervorzuheben ist hier das Schulbiologiezentrum, das vielfältige Bildungsimpulse liefert und viele Schülerinnen und Schüler erreicht.

3.5. Freizeitangebote

3.5.1. Kinder- und Jugendarbeit

Offene Kinder- und Jugendarbeit in Jugendzentren und Spielparks

In Hannover existieren als Angebot der Kinder- und Jugendarbeit des Fachbereich Jugend und Familie 18 Jugendzentren bzw. Jugendtreffs und neun Spielparks. Die Einrichtungstypen unterscheiden sich nach Zielgruppen, Aufgabe, Ausstattung, Größe und der Weite des Einzugsbereichs. Darüber hinaus gibt es insgesamt 54 Einrichtungen in freier Trägerschaft. Die Versorgung erstreckt sich flächendeckend über das gesamte Stadtgebiet.

Die städtischen Jugendzentren öffnen an vier Tagen in der Woche, in der Regel von 15-21 Uhr. Der fünfte Tag in der Woche steht für Gruppenangebote, Servicezeiten und Verwaltungsarbeiten (Bürodienste) zur Verfügung. Bedarfsorientiert werden die Wochenenden in das Öffnungskonzept der Einrichtungen einbezogen. Die Spielparks haben in der Regel im Sommer an fünf Tagen in der Woche bis 18.30 Uhr und im Winter bis 17.30 Uhr geöffnet. Pünktuell werden auch an den Wochenenden Angebote gemacht.

Über das jeweils auf den Sozialraum und den Einzugsbereich bezogene Programmangebot der Einrichtungen hinaus, organisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der offenen Kinder- und Jugendarbeit stadtweite Projekte und Angebote. Dazu gehörten im Jahr 2006 ein Jugendprogramm zur Fußballweltmeisterschaft und eine Talentrevue als jugendkulturelles Bühnenspektakel. Ein sehr umfangreiches, stadtweites Angebot der städtischen Einrichtungen für die offene Kinder- und Jugendarbeit ist das Programm „FREIRAUM – entdecken, ausprobieren, erfahren“. Mit insgesamt 36 Veranstaltungen und rund 190 Veranstaltungsterminen wird der außerschulischen Bildung ein Rahmen gegeben, der den Bildungsauftrag der Kinder- und Jugendarbeit sichtbar werden lässt. Dieses Programm wendet sich an die Altersgruppe der 8- bis 18-Jährigen mit den inhaltlichen Schwerpunkte der Berufsorientierung und persönlichen Perspektiven (Lebensplanung), „fit und gesund“ (Gesundheit) sowie Experimentierwerksstätten mit allen Sinnen (Kreativität).

Zur Grundausrichtung der Einrichtungen gehört die Kooperation mit diversen Einrichtungen und Diensten sozialraumbezogen und stadtweit. Aus dieser Zusammenarbeit sind bewegungsorientierte und jugendkulturelle Bildungsangebote hervorgegangen. In diesem Zusammenhang sind der Seilgarten und der Mitternachtssport zu nennen, an dem sich die Einrichtungen für die Offene Arbeit umfassend beteiligen (s. Themenfeld Sport).

Ein weiteres Element der Grundausrichtung der Einrichtungen für die offene Kinder- und Jugendarbeit ist die Beteiligung bzw. Partizipation von Jugendlichen in den Einrichtungen. Über diesen Ansatz wird über die offene Kinder- und Jugendarbeit eine Basis für bürgerschaftliches Engagement geschaffen (s. 3.4.3. Politische Bildung).

In den städtischen Einrichtungen ist der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich hoch. Mit ihren alltäglichen Angeboten und den für Beratung und Informationen den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehenden Fachkräften, leistet die offene Arbeit, ohne ein spezielles Programm aufzulegen, einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Öffnung und Integration.

3.5.2. Spiel- und Bolzplätze

In Hannover existieren derzeit 436 Spielplätze und 144 Bolzplätze. Sämtliche Spiel- und Bolzplätze sind sortiert nach Art und Funktion im Internet abrufbar (mit Standort auf der Karte und Suchfunktion).

Spielplatzsanierungskonzept

Das Spielplatzsanierungskonzept der Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün, teilt alle Spielplätze in drei unterschiedliche Kategorien ein. Zu der ersten Gruppe zählen die so genannten Stadtteilspielplätze. In jedem der 52 Stadtteile soll es einen besonders gut ausgestatteten Spielplatz geben, der zentral gelegen und für alle Altersgruppen geeignet ist. Der Spielplatz soll auch für die Eltern attraktiv gestaltet sein, z.B. durch gut und zentral überblickbare Spielflächen. Zu der zweiten Gruppe von Spielplätzen gehören solche, die kleinräumig auf mittlerem Niveau mit normaler Ausstattung erhalten bleiben sollen. Man verzichtet teilweise auf einzelne Elemente, wie z.B. Sand für unter 3-jährige Kinder. Zu der dritten Gruppe gehören formalrechtlich Spielplätze aus dem B-Plan, die ohne größeren Aufwand für Unterhalt in Naturspielplätze verwandelt werden sollen (z.B. Baumstämme und Natursteine zum Spielen).

Derzeit sind 15 Spielplätze der A-Kategorie vorhanden, 5 weitere sind in der Vorbereitung. Bis das Programm abgeschlossen ist, wird es jedoch voraussichtlich noch 10 Jahre dauern, da die jährlichen Finanzen nur für einen Teil der Spielplätze reichen. Die Versorgung mit Spielplätzen ist insgesamt auf einem guten Niveau. Die gesetzliche Vorgabe wird übertroffen, allerdings liegt der eigene Anspruch höher. Die Spielflächenplanung strebt eine Mindestversorgung von 51 % des Gesamtbedarfs pro Spielbereich an. Die stadteigene Bedarfsrechnung geht dabei von einem Richtwert von 2,55 qm pro Einwohner im Versorgungsbereich aus, schließt

dabei jedoch auch die per Gesetz nicht zu versorgenden Gruppen (Kleinkinder und Jugendliche) ein.

3.5.3. Spielplatz-Patenschaften

Derzeit bestehen 61 Spielplatzpatenschaften auf 46 Spielplätzen. Spielplatzpaten sind „Vor-Ort-Kümmerer“, die aufgrund ihrer häufigen Anwesenheit wichtige Informationen über mögliche Schäden, Gefährdungen oder Missnutzungen und Anregungen aus ihrer Erfahrung vor Ort an den Fachbereich Umwelt und Stadtgrün weiterleiten. Informationsflyer zu Spielplatzpatenschaften liegen in Kitas, Schulen, Büchereien etc. aus. Jährlich gibt es auch ein Treffen der Spielplatzpaten mit Pressebericht, wodurch auch wieder neue Paten dazu kommen. Positiv anzumerken ist jedoch, dass Patenschaften mittlerweile „weitervererbt“ werden, d. h. Mütter, deren Kinder aus dem Spielplatzalter herauswachsen oder deren Kinder mittlerweile alleine zum Spielplatz gehen, werben neue Patinnen oder Paten, die die Patenschaft weiterführen.

3.5.4. Natur-Erlebnis-Räume für Kinder

Waldstation Eilenriede

Die Waldstation Eilenriede besteht aus 28 Erlebnisstationen zu Wald- und Naturthemen. Die Waldstation Eilenriede hat im 4. Jahr ihres Bestehens mittlerweile ca. 60.000 Besucher angezogen, von denen fast alle eine Führung gebucht haben. Zusätzlich gibt es spezielle Angebote wie Waldübernachtungen in den Sommerferien oder Kindergeburtstagsfeiern mit Bastelangeboten in der Holzwerkstatt.

Der Kinderwald Hannover ist ein sieben Hektar großes Gelände im Nordwesten Hannovers, das 2000 offiziell zum Kinderwald erklärt wurde und mittlerweile von einem Verein getragen wird. Hier können Kinder mit Naturmaterialien bauen und basteln sowie selbst Bäume und Sträucher pflanzen. Der Kinderwald bietet Raum für diverse Camps (mit Übernachtung), Werkstätten, Aktionen und sonstige Projekte mit Kindern und Jugendlichen. Neben dem Schwerpunkt der Naturerfahrungen gehören auch künstlerische Projekte (Theater, Musik etc.) zu den Aktivitäten des Kinderwaldes.

3.5.5. Kulturelle Angebote

Stadtteilkulturarbeit in Freizeitheimen, Stadtteilzentren und Kulturtreffs

In 25 von 52 Stadtteilen gibt es die Stadtteilkulturarbeit mit unterschiedlichen großen soziokulturellen Veranstaltungszentren, sogenannten Freizeitheimen, die teilweise auch Stadtteilzentren oder Kulturtreffs genannt werden. Freizeitheime sind keine speziellen Treffpunkte für Jugendliche, sondern haben das Ziel Kultur- und Bildungsangebote für alle Altersgruppen zu schaffen. Meistens werden sie jedoch von einer bestimmten Klientel dominiert.

Typischerweise werden die Freizeitheime von der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit genutzt. Viele Vereine mieten die Räumlichkeiten an und Fort- und Weiterbildungen werden gerne dort veranstaltet. Die so genannten Kulturtreffs werden mit Kulturvereinen zusammen getragen.

Angebote der Bibliotheken

Die Stadtbibliothek Hannover besteht aus der zentralen Stadtbibliothek, 17 Stadtteilbibliotheken und einer Fahrbibliothek, die zu 17 Haltestellen im Stadtgebiet fährt. Sie unterstützt das Erlangen von Medien- und Lesekompetenz, lebenslanges Lernen, den Berufseinstieg, die Orientierung im Alltag. Sie bietet mit ihrem Medienbestand (Bücher, Zeitschriften, CDs, elektronische Medien, Spiele) viele Angebote rund um das Thema „Familie“, wie z.B. über Schwangerschaft, über Erziehung, Schule, Feste und Freizeit oder zum Thema Gesundheit, Älterwerden.

Die wohnortnahen Stadtteilbibliotheken sind kulturelle und familienfreundliche Orte der Begegnung für Kinder, Schülerinnen und Schüler, Familien und ältere Menschen. In den Stadtteilbibliotheken gibt es jeweils einen eigenen großen Bereich für Kinder mit aktueller und klassischer Kinderliteratur, Comics, Hörbüchern, Lern- und Schülerhilfen. Für Kinder und Jugendliche gibt es regelmäßig ein Veranstaltungsangebot mit Einführungen in die Bibliotheksbenutzung, in die Internetbenutzung, Vorlese- und Spielstunden, Autorenlesungen und Bilderbuchkino. In Kooperation mit den Schulen des Stadtteils werden dort Jugendbuchwochen veranstaltet, bei denen es auch Elternnachmittage gibt. Medienboxen, Themenpakete und Lesekisten – Zusammenstellungen von Büchern und anderen Medien zu nachgefragten und unterrichtsrelevanten Themen – sind ein Service der Bibliotheken, der von Schulen und Kindergärten gut genutzt wird.

Die Stadtbibliothek sowie die Stadtteilbibliotheken der Landeshauptstadt Hannover bieten somit punktuell Programme für Familien bzw. für Kinder und Jugendliche an. Teilweise sind die Stadt-

teilbüchereien in Schulen oder Freizeitheimen integriert. An diesen Standorten funktioniert der Betrieb in der Regel sehr gut.

Musikprojekte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Musik und Bewegung spielen in der Jugendphase und dementsprechend in den Jugendeinrichtungen eine besondere Rolle. In zahlreichen Einrichtungen üben und spielen Jugendbands. Demzufolge werden in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit seit Jahren diverse einrichtungsübergreifende Projekte und Maßnahmen im Rahmen musikalischer Bildung insbesondere für die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten durchgeführt. So wurden beispielsweise Projekte wie eine Talent-Revue, HipHop Veranstaltungen und das Street-Musical durchgeführt. In Kooperation mit Veranstaltern (Maschseefest, SOMA-Club) erhalten die Jugendbands weitere Auftrittsmöglichkeiten.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihen Theaterformen konnten Jugendliche aus diversen städtischen Jugendeinrichtungen gemeinsam mit Musikern aus den brasilianischen Armutsquartieren (Favelas) einen Trommel- und Percussionsworkshop durchführen und gemeinsam im Schauspielhaus auftreten. Weitere Projekte wie die Entwicklung RAP Oper in Kooperation mit dem Opernhaus und das Projekt „Tacheles“ (Jugendkultur als von Jugendlichen entwickeltes Schauspiel) setzen diesen Arbeitsansatz fort. Die Musikprojekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollen Jugendlichen über vielfältige nicht alltägliche soziale Kontakte und Erfahrungen helfen, Selbstbewusstsein und persönliche Schlüsselkompetenzen zu erlangen, um letztlich ihre Entwicklungs- und Bildungschancen zu verbessern.

3.5.6. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Als Stärke der Stadt Hannover im Bereich Freizeit ist fraglos das Spielplatzkonzept zu nennen, das eine systematische und bedarfsgerechte Verbesserung der Spielfächensituation ermöglicht, was von Eltern auch wahrgenommen wird. Insgesamt ist der Versorgungsgrad mit Spielflächen gut. Hervorzuheben sind weiter die funktionierenden Beteiligungskonzepte für die Spielplatzgestaltung sowie die verbreiteten und ebenfalls gut funktionierenden Spielplatzpatenschaften. Eine besondere Qualität als Großstadt bietet Hannover zudem mit den Natur-Erlebnis-Räumen.

Als Schwäche ist anzumerken, dass im Zuge von Einsparungen eine Reduzierung der Personalausstattung der – im Übrigen flächendeckend vorhandenen – Jugendzentren erfolgte.

3.6. Generationenorientierung

Die Landeshauptstadt Hannover ist in dem Bereich der Generationenorientierung zwar bisher noch nicht übergreifend strategisch aktiv, diverse und vielseitige Aktivitäten, vor allem im Bereich bürgerschaftliches Engagement, fördern jedoch die gegenseitige Unterstützung und Verantwortung zwischen den Generationen. Informationen zu diesen vielschichtigen und teilweise fachbereichsübergreifenden Aktivitäten laufen vor allem im Fachbereich Planen und Stadtentwicklung zusammen, so dass hier trotz Dezentralität ein ausgeprägtes Wissensmanagement vorliegt. Einige der Projekte im Bereich Bürgerschaftliches Engagement werden im Folgenden vorgestellt. Viele Maßnahmen zielen nicht speziell darauf ab, Begegnungen zwischen Jung und Alt herzustellen, haben jedoch unter anderem diesen Effekt. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da bürgerschaftliches Engagement auf viele aktive Menschen an vielen verschiedenen Orten und Bereichen zurückgeht. Nicht alles, was tatsächlich gemacht wird, konnte hier erfasst werden. Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen, die teilweise ebenfalls generationenübergreifende Begegnung und Verantwortung fördern, wurden aufgrund verwaltungsinterner Zuständigkeiten dem Themenfeld Wohnen zugeordnet. Die Stadtteilkulturarbeit, die ebenfalls eine Begegnung von Menschen unterschiedlichen Alters zum Ansatz hat, wurde im Themenfeld Freizeit eingeordnet.

3.6.1. Netzwerk Bürgermitwirkung

Das Netzwerk Bürgermitwirkung ist ein Zusammenschluss von 25 freien und öffentlichen Trägern, die sich zum Ziel gesetzt haben, bürgerschaftliches Engagement in Hannover zu fördern. Unter anderem sind die Freiwilligenbörse und der Marktplatz Hannover Initiativen des Netzwerks Bürgermitwirkung. Generationenübergreifendes bürgerschaftliches Engagement zu fördern, ist zwar keine explizite Zielsetzung des Netzwerks Bürgermitwirkung, aber unter anderem ein Ergebnis der vielfältigen Aktivitäten.

Die **Freiwilligenbörse** findet alle zwei Jahre, 2007 bereits zum dritten Mal, in der Orangerie in den Herrenhäuser Gärten statt. Mehr als 50 Verbände, Vereine, Institutionen und Projekte werben hier für ehrenamtliches Engagement. Interessierte, die gern für ihre Mitmenschen aktiv werden möchten, können sich hier über passende Angebote informieren. Die bisherigen Erfahrungen sind sehr positiv. Bei der letzten Veranstaltung waren 3000 Besucher, die teilweise am selben Tag mit Projektpartnern Vereinbarungen über ihre Mitarbeit getroffen haben.

Der **Hannover Marktplatz** findet 2007 zum ersten Mal statt und ist die Erprobung eines Konzepts, das in vielen anderen Städten wie Frankfurt, Düsseldorf, Essen und Jena erfolgreich ist. Ebenso wie die Freiwilligenbörse ist der Hannover Marktplatz eine Veranstaltung, die vom Netzwerk Bürgermitwirkung organisiert ist. Ziel ist die Vermittlung von Projektpartnerschaften zwischen gemeinnützigen Organisationen und Unternehmen, die gerne soziale Unterstützung leisten wollen, z.B. für Kinder- und Jugendeinrichtungen. Bei den Projektpartnerschaften soll es nicht um Geldleistungen, sondern ausschließlich um das zur Verfügung stellen von Sachleistungen und Personalkompetenz gehen.

3.6.2. Informations- und Koordinationsstelle ehrenamtliche Mitarbeit (IKEM)

Die Informations- und Koordinationsstelle ehrenamtliche Mitarbeit (IKEM) ist als Bestandteil des Kommunalen Sozialdienstes Vermittler zwischen ehrenamtlichen Mitarbeitern und Menschen, die häusliche Hilfe benötigen, wie unter anderem Kinderbetreuungsdienste und Schularbeitenbetreuung. Die IKEM wendet sich an interessierte Freiwillige ab 17 Jahren, die Menschen in besonderen Lebenssituationen in Hannover entlasten und unterstützen möchten, z.B. Familien sowie Jugendliche und junge Erwachsene. Darüber hinaus bietet IKEM den Ehrenamtlichen Informations- und Beratungsangebote an wie Vorbereitungskurse, Reflexionsgruppen, Fortbildungen und Vorträge.

3.6.3. Freiwilligenzentrum Hannover

Das Freiwilligenzentrum Hannover vermittelt bürgerschaftliches Engagement in freier Trägerschaft. Unter den Projekten, für die freiwillige Helfer gesucht werden, sind auch viele, die die Übernahme von Verantwortung zwischen den Generationen zum Ziel haben: z.B. Schulweglotsen, Hausaufgabenhilfen, Vorlesepaten für Kinder und Ausbildungspaten für Jugendliche. Frauen ab 50 werden gesucht, um jungen Müttern mit Neugeborenen beratend und unterstützend zur Seite zu stehen. In einem Malatelier im Roderbruch betreuen Freiwillige Kinder, Jugendliche, Senioren und Menschen aus der Nachbarschaft, die dort zum gemeinsamen Malen zusammenkommen.

3.6.4. Freiwilliges Soziales Jahr für Senioren

Das Freiwillige Soziale Jahr für Senioren ist eine gemeinsame Initiative der Fachbereiche Bildung und Qualifizierung, Planen und

Stadtentwicklung und Senioren sowie weiterer Akteure und hat das Ziel, Senioren bei Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben sowie bei der Entwicklung eigener Projektideen zu unterstützen. Als Rahmen wird ein befristetes Engagement für ein Jahr festgelegt mit einer maximalen Einsatzzeit von 15 Stunden pro Woche. Die Senioren haben in dieser Zeit einen festen Ansprechpartner und erhalten eine Aufwandsentschädigung. Als Auftaktveranstaltung gibt es einen so genannten „Markt der Möglichkeiten“, wo sich die verschiedenen Projekte den Senioren vorstellen. Jährlich nehmen etwa 25 Senioren an diesem Programm teil und werden z.B. als Formularlotsen und Vorleser für Kinder tätig oder übernehmen Handwerkerdienste.

3.6.5. Aktivitäten des Fachbereichs Senioren

Durch den Fachbereich Senioren erfolgen gegenwärtig keine systematischen intergenerationellen Projekte. Allenfalls punktuell gibt es Musikaufführungen durch Kindergruppen in Seniorenheimen, die in der Regel individuell durch die Einrichtungsleitungen organisiert werden. Bürgerschaftliches Engagement für Senioren fängt in der Regel erst ab einem Alter von 45 Jahren an. Erwachsene zwischen 30 und 40 – also die typischen Eltern mit kleinen Kindern – engagieren sich in der Regel eher in Kitas und Schulen als für ältere Menschen.

3.6.6. Großelterndienst des Diakonischen Werks, Hannover

Seit 1999 vermittelt der Großelterndienst in der Abteilung "offene Altenarbeit" des Diakonischen Werks ehrenamtliche, so genannte Wunschomas und -opas an Familien und an Alleinerziehende zur Betreuung der Kinder außerhalb der Kita-Zeiten (maximal 20 Std./monatlich). Neben der Entlastung der Erziehenden fördert der Großelterndienst den Austausch zwischen den Generationen und ermöglicht den Wunschgroßeltern einen erfüllten Lebensabend durch eine verantwortungsvolle Aufgabe. In Zeiten, in denen Vereinzelung immer mehr zunimmt, wird die Solidarität zwischen den Generationen gefördert. In Anspruch genommen wird dieser Service in bedeutendem Maß von berufstätigen Müttern als Ergänzung zur bestehenden Kinderbetreuung, oftmals in Abstimmung mit dem Arbeitgeber bei besonderem betrieblichem Zeitbedarf des Unternehmens. Bundesweit ist dieses Konzept bereits in anderen Städten und Kommunen umgesetzt worden.

Der Großelterndienst wird von beiden Seiten rege nachgefragt, so dass Bedarf für einen weiteren Ausbau besteht. Gegenwärtig gibt es rund 100 Großeltern, die sich um ihre Leihenkel kümmern. Zum Teil entstehen zwischen den Senioren und den jungen Familien

sehr enge, stabile und damit belastbare Bindungen. Der Großeltdienst fördert also generationenübergreifende Kontakte auch über Verwandtschaftsverhältnisse hinaus, leistet einen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und reduziert die Vereinsamung älterer Menschen.

3.6.7. Leselernhelfer

Ein Beispiel für gut funktionierendes generationenübergreifendes Engagement in Hannover sind die Leselernhelfer, die ehrenamtlich die Lese- und Sprachkompetenz von Schulkindern fördern. Neben diversen kleineren Initiativen ist hier vor allem der Verein „MENTOR - die Leselernhelfer Hannover e.V.“ sehr aktiv. Die ehrenamtlichen Mentoren und Mentorinnen arbeiten mit aufgeschlossenen und förderbedürftigen Kindern zwischen 8 und 16 Jahren aus allen Schultypen, wobei der Schwerpunkt auf Grund- und Hauptschulen liegt. Das Hannoversche Mentorkonzept wurde aufgrund seines Erfolgs bereits von vielen Engagierten in anderen Städten, wie z.B. Hamburg, Oldenburg, Lüneburg, Lübeck, Frankfurt und Coburg adaptiert.

3.6.8. Projekt gEMiDe

Das mehrfach ausgezeichnete Projekt gEMiDe fördert gesellschaftliches Engagement von Migrantinnen und Migranten und eingebürgerten Deutschen durch ehrenamtliche Tätigkeit. Projektträger ist der Bund Türkischer Europäischer Unternehmer/-Innen (BTEU) e.V. Seit 2002 unterstützt die Landeshauptstadt Hannover gEMiDe im Umfang von einer Teilzeitstelle. Einzelpersonen, Familien, Behinderte profitieren von den Besuchen und dem Engagement der derzeit 97 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vorwiegend aus dem mittleren Osten stammend, die meisten aus der Türkei bzw. ihren direkt angrenzenden Nachbarländern Irak, Iran, Aserbeidjan, Turkmenistan und Georgien.

3.6.9. Mehrgenerationenhaus und Mütterzentrum Döhren

In Döhren wurde 2004 ein bereits länger existierendes Mütterzentrum zu einem Mehrgenerationenhaus weiterentwickelt. Neben Eltern-Kind bezogenen Angeboten wie einer bedarfsorientierten Krippe, einem Babycafe, Yoga für Mutter und Kind etc. finden in den selben Räumlichkeiten u.a. PC-Kurse für Senioren, generationenübergreifendes Musizieren und ein "Ü-50-Treff"-Frühstück statt.

3.6.10. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

In Hannover gibt es vielseitige Möglichkeiten, sich ehrenamtlich für Menschen anderer Generationen zu engagieren. Die Stadt verfügt über einige gut funktionierende Vorzeigeprojekte, wie z.B. den Großelterndienst des Diakonischen Werks, die Mentor Leselernhelfer, die Stadtteilstiftungen oder das Projekt gEMiDe.

Zu den Schwächen in diesem Bereich zählt jedoch die fehlende koordinierte Information dieser Angebote.

Insgesamt befinden sich in Deutschland die gezielte Entwicklung und Verbreitung von Modellen intergenerationeller Vernetzung und gegenseitiger Unterstützung erst am Anfang.

3.7. Sport

Sport fördert die motorische Entwicklung sowie die Gesundheit von Kindern und trägt darüber hinaus in vielen Familien die Funktion einer Gemeinschaftsaktivität, die sie mit anderen Familien in Kontakt bringt. Die Sportvereine haben hier einen wesentlichen Anteil an der Organisation dieser Aktivitäten. Im Vergleich der Großstädte zeigt sich für Hannover ein unterdurchschnittlicher Partizipationsgrad für Jugendliche in Sportvereinen. Einer gezielten Werbung für sportliche Aktivitäten bei Jugendlichen in Vereinen sowie für nicht kommerzielle Sportangebote außerhalb von Vereinen kommt damit eine hohe Bedeutung im Themenbereich Sport zu.

3.7.1. Förderung von Jugendprojekten im Sport

Die Stadt Hannover unterstützt mit einem Betrag von aktuell 100.000 Euro im Jahr über den Stadtsportbund Vereine bei besonderen, über die normale Jugendarbeit im Verein hinausgehende, Aktivitäten für Kinder und Jugendliche. Förderungsfähig sind Vereine, die mehr als 50 Mitglieder und einen Jugendanteil von mindestens zehn Prozent aufweisen. Gefördert werden können u.a. Kooperationsprojekte mit Jugendverbänden, freien Trägern oder Schulen. Ebenfalls können Projekte zur Integration bestimmter Zielgruppen, z.B. jugendlicher Migranten, finanzielle Förderung erhalten. Auch Aktionen zur Gewinnung neuer Nachwuchsmitglieder können unterstützt werden.

Mit gemäß Jugendförderungsrichtlinie eingesetzten Mitteln (insgesamt rund 73.500 Euro) wurden in 2006 acht Projekte, die ausdrücklich auf die Gewinnung von Jugendlichen für einen Sportverein abzielten, mit zusammen knapp 6.300 Euro gefördert (Auswertung Informationsdrucksache Nr. 0704/2007 vom 25.04.2007). Angesichts der eher niedrigen Partizipationsrate von Jugendlichen in Sportvereinen erscheint dieser Anteil gering.

3.7.2. Sportförderung durch den Fachbereich Sport und Event

Der Fachbereich Sport und Event wirkt gegenwärtig nicht strategisch-planerisch an der konkreten Ausgestaltung der Sportangebote der Vereine in Hannover mit. Grundsätzlich werden die Angebote der Sportstätten und Vereine über das ganze Stadtgebiet als gut bewertet.

Ein Sportentwicklungsplan wird derzeit entwickelt, wobei die Grundlage eine Befragung von 6.000 Bürgern sein soll. Eigene strategische Ziele sind vom Fachbereich Sport und Event bislang nicht formuliert. Übergeordnete Zielvorstellung ist allerdings, dass die Landeshauptstadt Hannover wieder Sportstadt werden soll. Das Konzept befindet sich noch in der Entwicklungsphase. Dabei sollen auch die Ansprüche von Familien an das Sportangebot in der Stadt berücksichtigt werden. Neben der finanziellen Förderung und der Verwaltung der Sportstätten sieht der Fachbereich Sport und Event seine Aufgabe auch in einer weitergehenden Förderung (z.B. Tipps zur Vereinsführung, bei der Kreditaufnahme und Ähnlichem).

Daneben ist der Fachbereich in der Förderung von unorganisiertem Sport tätig. Insbesondere wurde eine Laufstrecke um den Maschsee unter Angabe genauer Kilometerangaben beschildert. Weitere Projekte sind in Planung

3.7.3. Sportförderung an Schulen

Auf den Sportunterricht an Schulen hat die Kommune kaum Einfluss. Es kommen aber immer mehr Sportvereine mit Kooperationsangeboten auf die Schulen zu. Unter anderem sind dies auch Anbieter der Nachmittagsangebote an Ganztagschulen. Kampfsportarten und Mannschaftssportarten sind unter dem Aspekt der Gewaltprävention derzeit besonders gefragt.

Vom Fachbereich Bibliothek und Schule werden zusammen mit der Barmer Ersatzkasse regelmäßig Anreize gesetzt, an Schulen das Sportabzeichen zu machen. Pro bestandenen Sportabzeichen bekommt die Schule 50 Cent. Die Schulen, die prozentual zur Schülerzahl die meisten Sportabzeichen machen, erhalten einen zusätzlichen Geldpreis. Der Fachbereich Bibliothek und Schule macht vor allem für diese Aktion Werbung.

Die Aktivitäten des Fachbereichs Sport und Event, die sich auf Schüler bzw. Schulklassen beziehen, werden vom Fachbereich Bibliothek und Schule ebenfalls beworben.

3.7.4. Öffentliche Schwimmbäder

Das Bäderkonzept der Landeshauptstadt Hannover verfolgt derzeit keine dezidiert familienbezogene Ansprache. Es findet jedoch regelmäßig Schwimmunterricht und Babyschwimmen in den 14 Hallen-, Frei- und Kombibädern statt. Vorwiegend in den Vormittagsstunden wird ein Stundenkontingent zur Durchführung von Schulschwimmen bereitgestellt. Zurzeit nutzen ca. 100 städtische Schulen dieses Angebot, welches vom Fachbereich Bibliothek und Schule koordiniert wird.

Für Kinder bis 15 Jahre gibt es ermäßigte Eintrittspreise. Für Familien gibt es die Halbjahreskarte, die Ehepaare und Alleinerziehende mit Kindern zum regulären Preis von 161 Euro erhalten können und die in beinahe allen Hallen- und Freibädern gilt. Ermäßigt für Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr-/Zivildienstleistende sowie Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger kostet die Familienkarte für ein halbes Jahr 96 Euro. Kinder und Jugendliche, die eine Feriencard erworben haben, haben in den Sommerferien freien Eintritt in fünf Schwimmbädern.

3.7.5. Mitternachtssport

Der Mitternachtssport in Hannover ist ein gewaltpräventives und bewegungsorientiertes offenes Angebot für Jugendliche der Landeshauptstadt Hannover, das durch den Sportkoordinator im Fachbereich Jugend und Familie mit zahlreichen Partnern durchgeführt wird. Es ist in dieser Form bundesweit einzigartig und wird seit dem Jahr 1997 an jedem zweiten Samstag im Monat (außer in den Ferien) zeitlich parallel flächendeckend in bis zu 18 Stadtteilen durchgeführt. Das Angebot erreicht bei einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von fast 100 pro Veranstaltungstermin ca. 1.000 Jugendliche. Damit ist der Mitternachtssport eine fest etablierte Größe in der Jugendarbeit der Stadt. Jeder Standort wird von einem Partner aus der Jugendarbeit (frei oder kommunal) bzw. dem Sport betreut. Die Polizei arbeitet über ihre Jugendkontaktsbeamten mit. In fünf Stadtteilen (Mitte, Mühlenberg, Linden, Kleefeld und Vahrenheide/Sahlkamp) wird ein spezielles Angebot „Mädchen in Bewegung im Mitternachtssport“ nur für Mädchen organisiert. Hier bieten Expertinnen ein Spiel- und Bewegungsprogramm an, das auf die speziellen Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen zugeschnitten ist.

Im Laufe der Zeit haben sich an jedem Standort sportspezifische Akzentuierungen herausgebildet. Naturgemäß steht Fußball, auch in Turnierform, im Zentrum. Daneben gibt es vielfältige weitere Bewegungsangebote: Kampfkunst, Volleyball, Basketball, Badminton, Tambourello, Tischtennis, Trampolinspringen, Klettern und vor allem im Sommer das Angebot „Auf Rädern und Rollen“ - BMXen, Skaten, Snaken, Inlinehockey, Rollschuhlaufen und Discoskating.

3.7.6. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Der einmal im Monat mit jeweils ca. 1.000 teilnehmenden Jugendlichen außerhalb von Vereinen stattfindende Mitternachtssport ist von Konzeption und Resonanz her als eindeutige Stärke Hannovers zu nennen.

Die beabsichtigte Berücksichtigung der Ansprüche von Familien ist ein wichtiges Element im geplanten Sportentwicklungsplan und sollte mit dem entsprechenden Gewicht verfolgt werden.

Die Rahmenprogramme an Schulen bei attraktiven Sportgroßveranstaltungen, die nicht selten in Hannover stattfinden, sind geeignet, Kinder für Sportarten zu begeistern. Ermäßigte Bäderkarten für Familien tragen ebenso zur Attraktivität der Stadt bei.

Trotz der relativ niedrigen Jugendpartizipation in Sportvereinen werden keine systematischen Aktionen zur Werbung von Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Die bisherige Unterstützung von Vereinen zur Gewinnung neuer, junger Mitglieder ist als nicht ausreichend zu betrachten.

3.8. Wohnen

3.8.1. Wohnraumförderung

Ein ausreichendes Angebot an attraktivem Wohnraum für Familien ist als eine der wichtigsten Voraussetzung zu sehen, um Familien an die Landeshauptstadt Hannover zu binden. Im Vergleich mit anderen Großstädten weist Hannover günstige Bauland- und Immobilienpreise sowie ebenfalls niedrige Wohnungsmieten auf. Auffällig ist die in Relation zu den Einwohnern vergleichsweise geringe Zahl von Baufertigstellungen, was auf die Bedeutung der systematischen Erschließung von Bauflächen und der Wohnbauförderung verweist.

Einfamilienhausprogramm

Bis in die jüngere Vergangenheit war in der Landeshauptstadt der Geschosswohnungsbau bei den Baufertigstellungen dominierend. Als Folge entfallen heute rund 85 Prozent des Wohnungsbestands im Stadtgebiet auf Geschosswohnungen. Nach Einschätzung des Fachbereichs Planen und Stadtentwicklung entsprechen zahlreiche Geschosswohnungen hinsichtlich Größe und Schnitt nicht mehr den heute von Familien erwarteten Standards. Erst seit wenigen Jahren werden mehr Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern fertig gestellt als im Geschosswohnungsbau.

Die geringe Verfügbarkeit von Einfamilienhäusern als bevorzugter Wohnform von ökonomisch potenten und sozial stabilen Familien ist als ein wichtiger Grund für den Wegzug von Familien ins Umland zu sehen. Um dieser sozialräumlichen Entmischung entgegenzuwirken, wurde das Einfamilienhausprogramm aufgelegt. Das Programm zielt zum einen darauf ab, im Stadtgebiet Flächen auszuweisen, die zum Bau von Einfamilienhäusern (freistehend, doppelt, Reihenhäuser etc.) geeignet sind und zum anderen darauf, weitere Flächen zu diesem Zweck zu erschließen. Aktiviert werden nicht nur städtische, sondern auch nicht-städtische Flächen, das heißt auch solche, die ursprünglich nicht für den Wohnungsbau gedacht waren und entsprechend vermessen und aufbereitet werden müssen.

Zur Koordination und Umsetzung des Programms sowie als Ansprechstelle für interessierte Familien ist ein aus Mitarbeitern des Fachbereichs Planen und Stadtentwicklung sowie des Fachbereichs Wirtschaft besetztes Einfamilienhausbüro eingerichtet worden. Hier werden Planung, Entwicklung, Marketing, Beratung und Vertragsabschlüsse gebündelt. Den Kunden werden die Leistungen aus einer Hand angeboten bzw. ihre Erbringung mit den zuständigen Fachbereichen koordiniert. Zudem dient das Einfamilienhausbüro als erster Ansprechpartner für allgemeine Fragen Bauwilliger.

Für die Deckung des prognostizierten Bedarfs bis 2011 stehen rechnerisch im Stadtgebiet ausreichend Flächen zur Verfügung, wobei diese Flächenangebote nicht gleichmäßig – und nicht der Nachfrage entsprechend – über die Stadtteile verteilt sind. In der Vergangenheit wurden die quantitativen Ziele des Programms zwar nicht vollständig, aber zu einem wesentlichen Teil erreicht: Für den Programmzeitraum 2001 bis 2003 wurden bei einer Zielzahl von jährlich 500 Einheiten durchschnittlich 425 Einfamilienhäuser fertig gestellt. Für den Programmzeitraum bis 2011 wird statt einem absoluten Wert ein Marktanteil der Landeshauptstadt Hannover von mindestens 25 Prozent aller in der Region Hannover fertig gestellter Einfamilienhäuser als Ziel gesetzt.

Hannover-Kinder-Bauland-Bonus

Der Hannover-Kinder-Bauland-Bonus hat sich seit seiner Einführung im Jahr 1997 im Rahmen des Einfamilienhausprogramms zu einer eigenen Marke entwickelt. Der Kaufpreis eines städtischen oder ehemals in Stadtbesitz befindlichen Grundstücks, das für den Bau eines Einfamilienhauses vorgesehen ist, reduziert die Landeshauptstadt Hannover um einen Kinderrabatt. Pro Kind gibt es 10 % Rabatt auf den Grundstückspreis bis zu 40 % bei vier und mehr Kindern. Die gleiche Vergünstigung gilt seit 2004 auch beim Ersterwerb selbst genutzter Eigentumswohnungen und auch wenn diese durch einen Bauträger erstellt werden. Ziel des Bauland-Bonus ist es, die Möglichkeiten für Familien zu verbessern in der Stadt Eigentum zu erwerben. Ob die Preise dadurch konkurrenzfähig mit dem Umland werden, hängt nach Aussage des Fachbereichs Wirtschaft von den Stadtteilen ab und womit man sich vergleicht. Durchschnittlich werden 100 Wohneinheiten im Jahr verkauft, insgesamt mit einem Nachlass von 15 – 20 % (allerdings sind in diesem Durchschnittswert auch Paare ohne Kinder enthalten).

Zwischen Oktober 1997 und Ende 2003 wurden bei rund 1.280 verkauften Grundstücken in etwa 650 Fällen – und damit in etwa der Hälfte der Veräußerungen oder knapp 110 Verkäufen pro Jahr – der Bauland-Bonus gewährt. Über alle Verkäufe wurden etwa 20 Prozent des Wertes als Preisnachlass gewährt.

Die Einfamilienhausgrundstücke, die zum Verkauf stehen, werden in ausführlichen Exposés vom Einfamilienhausbüro veröffentlicht – inklusive Bewerbungsbogen und Antrag auf den Bauland-Bonus sowie Angaben zur familienbezogenen Infrastruktur (z.B. Betreuungsangebote in Wohnortnähe).

Einkommensgrenze für Darlehen vom Land

Familien, deren Einkommen eine bestimmte Grenze nicht überschreitet, können für den Bau oder den Erwerb eines eigen genutzten Hauses oder einer Wohnung ein Darlehen vom Land

bekommen. Hier hat der Fachbereich Planen und Stadtentwicklung erreicht, dass die Einkommensgrenze in Hannover höher ist als in ländlichen Regionen, damit die höheren (Grundstücks-) Preise etwas ausgeglichen werden.

3.8.2. Stadtteilentwicklung

Programm „Soziale Stadt“

Das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ wurde Ende der 90er Jahre als Ergänzung zur städtebaulichen Sanierung eingeführt und konzentriert sich auf Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf in baulicher und sozialer Hinsicht. In der Landeshauptstadt Hannover bekommen inzwischen 4 Stadtteile eine Förderung: Mittelfeld (1999-2008), Hainholz (ab 2001), Vahrenheide (ab 1998) und Stöcken (ab 2007). In jedem Stadtteil arbeiten 2 Quartiersmanager/-innen. Eine Person wird vom Baudezernat und die andere vom Sozialdezernat eingesetzt. Es gibt darüber hinaus auch ein Quartiersmanagement in Nicht-Fördergebieten, betrieben von der Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbH (GBH), deren Mehrheitsgesellschafterin die Stadt Hannover ist.

Im Rahmen des Quartiersmanagements finden Projekte statt, die letztlich auch dazu führen sollen, dass mehr Familien in diese Stadtteile zuziehen bzw. dort wohnen bleiben. Schwerpunkt des Fachbereichs Planen und Stadtentwicklung liegt bei der Förderung von Wohnraum-Aspekten im Sinne von Familien. Ziel ist die Auflösung des monostrukturellen Wohnungsbaus, um auch für Familien attraktiv zu werden, z.B. durch Zusammenlegung von Wohnungen und den Ausbau barrierefreien Wohnens.

Aber auch unter sozialen Gesichtspunkten finden Aktivitäten statt, die Familien zugute kommen: Elterncafés, Hilfe für zugewanderte junge Menschen, Gesundheitstreffs, Babysitterschulung, Babysitterzentrale und Maßnahmen zur Konfliktschlichtung. Das Konzept zur Stadtteilerneuerung sowie die jeweiligen einzelnen Projekte werden pro Stadtteil in der herausgegebenen Broschürenreihe „Integriertes Handlungskonzept“ einzeln beschrieben.

Integrierte Stadtteilentwicklung

Die Integrierte Stadtteilentwicklung ist ein politisch angestoßener Ansatz, der durch den Fachbereich Planen und Stadtentwicklung umgesetzt wird. Es geht hier vor allem um Stadtteile, die als intakt gelten, aber erste Schwächen in ihren Zentren aufweisen. Ziel ist es, dem besonders frühzeitig entgegenzusteuern. Inhalt des Programms ist es, die Stadtmittelpunkte („Seelenorte“) zu stärken, insbesondere mit Blick auf die lokale Ökonomie. Hauseigentümer und Gewerbetreibende, die ein Interesse an der Lebendigkeit des

Stadtteils haben, sollen aktiviert werden, sich zu vernetzen und sich für den Stadtteil zu engagieren.

Nachbarschaftliche Unterstützungssysteme

Die Förderung nachbarschaftlicher Unterstützungsangebote in Stadtteilen mit schwieriger Struktur war Beschluss der Haushaltsberatung im Jahr 2006. Dazu gehören die Initiativen Nachbarschaftsarbeit Geveker Kamp, Nachbarschaftstreff List Nord, Nachbarschaftstreff Hallo Nachbar und der Nachbarschaftstreff Vahrenheide. Die Koordination hat der Fachbereich Soziales, der mit den Trägern der Projekte gemeinsame Zielvereinbarungen bzw. Definitionen von nachbarschaftlicher Unterstützung erarbeitet und sich in dreimonatigen Abständen über die Entwicklungen des Projektes Bericht erstatten lässt. Eine Evaluation ist Ende 2008, nach einer Projektlaufzeit von 3 Jahren geplant.

Weitere für Familien relevante Maßnahmen im Bereich der Stadtentwicklung bestehen in dem **Stadtplatzprogramm** zur Belebung zentraler Plätze und Stärkung der Identifikation mit dem Stadtteil und in der stadtteilbezogenen Marketing- und Kommunikationskampagne „**Hannover heißt Zuhause**“, die ebenfalls auf eine höhere Identifikation mit dem Wohnquartier sowie Imageverbesserungen zielt. Mit den Wohnungsbaugenossenschaften steht die Stadtverwaltung im sogenannten **Konstruktiven Dialog**, um z.B. ein gemeinsames Vorgehen zur Aufwertung von Stadtteilen abzusprechen.

3.8.3. Verkehrssicherheit

In der Landeshauptstadt Hannover sind im Vergleich deutlich mehr Kinder als in anderen Großstädten an Straßenverkehrsunfällen beteiligt. Laut der Verkehrsunfallstatistik für das Jahr 2005 wurden in Hannover pro 10.000 Kindern unter 15 Jahren 46 Kinder im Straßenverkehr verletzt. In Städten wie München, Leipzig oder Nürnberg verunfallten 28 bzw. 29 Kinder von 10.000 Gleichaltrigen, im Durchschnitt der zehn betrachteten Städte waren es rund 36 Kinder, was auch dem Wert der Umlandgemeinden der Region Hannover entspricht. Die große Mehrheit der Unfälle in Hannover ereignet sich innerorts. Der Anteil der Kinder, die durch Autobahnunfälle verletzt wurden, lag 2005 bei 2 % und im Jahr 2006 bei 3,4 %.

Die Stadtverwaltung hat 2003 erstmals einen Bericht über das Unfallgeschehen und Maßnahmen zur Unfallprävention erstellt, dessen Aktualisierung für das Jahr 2007 ansteht.

Schulwegsicherung

Die Straßenverkehrsbehörde arbeitet kontinuierlich zusammen mit der Polizei und weiteren Interessensvertretern an der Verbesserung der Sicherheit auf den Schulwegen. Zu den Maßnahmen zählen die Einrichtung von Tempo 30-Zonen im Bereich von Grundschulen, der Einsatz mobiler Geschwindigkeitsanzeiger, Ausbildung und Einsatz von Schülerlotsen sowie konkrete Einzelmaßnahmen wie die Verlegung von Bushaltestellen, die Verbesserung der Übersichtlichkeit von Gefahrenstellen und weitere bauliche Maßnahmen. Als Pilotprojekt wurde an zwei Grundschulen ein „Walking Bus“ initiiert, wobei Schüler von Treffpunkten aus in einer Gruppe unter Aufsicht von Eltern zu Fuß zur Schule geleitet werden.

3.8.4. Wohnen im Grünen

Gartenregion Hannover

Die Landeshauptstadt Hannover ist eine Großstadt im Grünen. Zahlreiche Parks und Gärten ziehen sich wie ein grüner Gürtel um und durch das Stadtgebiet: u.a. die Eilenriede mit ihren 700 Hektar Stadtwald mitten im Stadtkern, der Maschpark und der Maschsee, die international bekannten Herrenhäuser Gärten, die Expo-Gärten und der Erlebnis-Zoo sind Erholungsorte, die nicht nur die Hannoveraner Familien zu schätzen wissen.

Der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün plant zusammen mit der Region Hannover das Programm „Gartenregion 2009“. An 20 Orten werden besondere Events stattfinden, die das Image der Region Hannover als Gartenregion transportieren sollen. Einige hunderttausend Euro werden dabei auch in Verbesserungsmaßnahmen investiert. Das Gartenbüro liegt bei der Region Hannover, aber die Landeshauptstadt ist hier privilegierter Partner.

Programm „Offene Pforte“

Das Programm „Offene Pforte“ findet inzwischen seit 17 Jahren statt. Beteiligt sind Privatleute, die zu bestimmten Zeiten ihre Gärten kostenlos für Besucher öffnen. In der Broschüre „Offene Pforte – Gärten in und um Hannover“ werden Adressen, Öffnungszeiten und Themen der 124 Gärten in der Region Hannover, die sich an diesem Programm beteiligen aufgelistet. Einmal im Jahr gibt es ein Fest der Gartenfangemeinde, wodurch die Arbeit der Stadt im Fachbereich Umwelt und Stadtgrün wahrgenommen wird.

Unterstützung des „privaten Grün“

Der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün unterstützt private Personen bei der Gestaltung ihrer Gärten, um Gartendenken und Umweltbewusstsein zu fördern. Zum Beispiel werden regelmäßige Wettbewerbe veranstaltet: ein Kleingartenwettbewerb und ein Firmengartenwettbewerb alle zwei Jahre, Nachbarschaftswettbewerbe wie der Wohnumfeld- und Innenhofwettbewerb jährlich mit bestimmten Sonderaktionen (z.B. „Aktion Fassadengrün“). Die Beteiligung am letzteren Wettbewerb liegt bei etwa 20-25 Bewerbern jährlich. Am Anfang waren es etwas mehr, da die Interessierten in der Regel sofort mitmachen. Es gibt immer sehr viele Presseberichte und oft können neue Personen für die „Offene Pforte“ gewonnen werden.

3.8.5. Beteiligungsprojekte mit Kindern

Kinder-Beteiligung bei der Spielplatzgestaltung

Im Einzugsbereich von Spielplätzen, die neu gestaltet werden, bspw. bei größerem Umbau (ökologisches Sonderprogramm; Neubauprogramm), werden Kinder zum Mitmachen eingeladen. Dies geschieht durch Postwurfsendungen im Einzugsbereich. Vom Fachbereich Umwelt und Stadtgrün werden teilweise externe „Beteiligte“ engagiert, die die Aktion durchführen. Außerdem ist ein Planer bzw. eine Planerin des Fachbereichs dabei, um zu vermeiden, dass die Vorschläge nachher nicht umsetzbar sind. Die Person erklärt den Kindern dann rechtzeitig, warum sich ein bestimmter Wunsch nicht realisieren lässt. Das Beteiligungsprogramm funktioniert nach Angaben des Fachbereichs durchaus gut. Die Vorstellungen der Kinder sind in der Regel realistisch und die Beteiligung ist sehr zielführend, um die Pflege des Spielplatzes nachher sicherzustellen. Meistens nehmen nicht nur Kinder, sondern auch viele Eltern teil.

„So wünschen wir uns Limmer“: Modellprojekt zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Stadtteilgestaltung

Nachdem Teile des Stadtteils Limmer zum offiziellen Sanierungsgebiet bis 2013 erklärt worden war, standen Mittel zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Neugestaltung ihres Stadtteils zur Verfügung. Die Bezirksratspolitik, die Stadtverwaltung sowie die Einrichtungen im Stadtteil (Schulen, Horte etc.) haben dazu ein gemeinsames Handlungskonzept entworfen. Der Ablauf und die Ergebnisse der Beteiligungsverfahren wurden in der Broschüre „So wünschen wir uns Limmer“ dokumentiert.

Im Rahmen von Zukunftswerkstätten erarbeiteten die Kinder und Jugendlichen die Defizite und Mängel in ihrem Stadtteil und die sich daraus ergebenden Wünsche zur Neugestaltung. Diese wurden durch aufsuchende Befragungen in verschiedenen Kinder- und Jugendeinrichtungen vertieft und ergänzt. Zuständig für die Umsetzung der Projekte, d.h. der Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil, ist jeweils ein Projekt-Pate aus Stadtverwaltung, Bezirksrat, Sanierungsbüro, Schulen etc. Zu den Projekten, die dann gemeinsam mit den Paten auf den Weg gebracht werden konnten, gehören ein Streichelzoo mit Kräutergarten, Spiel- und Bewegungsflächen, um dort Fußball zu spielen, mädchengerechte Freiräume (Park für Mädchen, Baumhaus für Mädchen), die Gestaltung eines Kinderstadtteilplans und eine Initiative Gesundheitskiosk. Für ihre Beteiligung wurde den Kindern und Jugendlichen ein Kompetenzzertifikat ausgestellt.

3.8.6. Die Kinderstadt Mini-Linden

Im Juli 2007 haben Kinder aus ganz Hannover eine Woche lang erstmalig ein echtes Stadtleben nachgespielt. Es gab alles, was es in der richtigen Stadt auch gibt: ein Rathaus, eine Stadtverwaltung, eine Zeitung, Post, Bank, Polizei, Handwerker, Restaurants, Musik, Theater und vieles mehr. Alle Berufe und Funktionen mussten von den Kindern übernommen werden. Die Gastgeber waren die Kinder der Lindener Schulen, Horte und Jugendzentren. Insgesamt haben jedoch 1500 Kinder aus ganz Hannover die Kinderstadt im Verlauf der Woche besucht. Organisiert wurde das Projekt von der Kunstschule „das Farbereich“ und dem Wissenschaftsladen Hannover. Die Reaktionen auf das Projekt waren so positiv, dass die Veranstalter auf eine Nachahmung hoffen. Die Kinderstadt wurde zuvor schon mehrmals im Stadtteil Roderbruch durchgeführt.

3.8.7. Kinderstadtpläne

Kinder aus mehreren Stadtteilen haben unter Anleitung einen Stadtplan für ihren Stadtteil gestaltet, der die Lebenswelt vor Ort aus ihrer Perspektive abbildet. Er enthält die wichtigen Spiel- und Bolzplätze, Grünanlagen, offene Grundschulhöfe, Bus- und Bahnhofstestellen sowie weitere Punkte, die für Kinder von Interesse sind (z.B. Eisdielen). Die Kinderstadtpläne werden als Broschüre gedruckt und in den Einrichtungen im Stadtteil verteilt.

3.8.8. Bewertung der Angebote und Maßnahmen

Hannover kann als Stadt zum Wohnen für Familien im Vergleich zu anderen Großstädten auf entscheidende Vorteile verweisen. Zum einen liegen die Mieten und auch Baulandpreise vergleichsweise günstig, zum anderen zeichnen sich die Wohngebiete durch nahe, weitläufige Grünflächen aus. Allerdings entsprechen erhebliche Teile des Bestands an Geschosswohnungen hinsichtlich Größe und Aufteilung nicht mehr den heutigen Anforderungen von Familien.

Mit dem Einfamilienhausprogramm und dem Kinder-Bauland-Bonus verfügt Hannover über effektive Instrumente, um Familien den Erwerb von Wohneigentum im Stadtgebiet zu ermöglichen.

Die Programme im Fachbereich Planen und Stadtentwicklung tragen systematisch zur Aufwertung von Stadtteilen und zur Erhöhung ihrer Attraktivität für Familien bei.

Durch Wettbewerbe zur Gartengestaltung wird eine spezifische Lebensqualität der Stadt Hannover gesichert und ins Bewusstsein der Bürger gerückt. Allerdings fehlt hierbei bislang in der Kommunikation ein Bezug zur Familie.

Als Stärke ist schließlich anzuführen, dass in weiten Teilen bürgerschaftlich organisierte Initiativen wie die Kinderstadt „Mini-Linden“ umgesetzt werden.

Eine erhebliche Schwäche stellt die sehr hohe Zahl der in Verkehrsunfälle involvierten Kinder dar.

3.9. Kommunikation / Information

Die Kommunikation von städtischen Leistungen und Angeboten für Familien besitzt eine zweifache Wirkung: zum einen gewährleistet sie durch Information, dass die Angebote bekannt sind und damit passgenau von den Nachfragenden wahrgenommen werden können. Zum anderen prägt eine öffentlichkeitswirksame Kommunikation die Wahrnehmung der Stadt als familienfreundlich.

Grundsätzlich erleichtert eine zentrale Stelle die Kommunikation, von der Informationen koordiniert zur Verfügung gestellt werden. Eine solche Stelle kann verschiedene Kommunikationskanäle (Informationsgespräche, Broschüren, Internet) ergänzend nutzen. Die Vorteile für informationssuchende Eltern bestehen vor allem in der Sichtbarkeit der Anlaufstelle nach außen sowie dem geringen Suchaufwand und der hohen Qualität der Auskünfte bei Vorliegen koordinierter Informationen. Dies trifft bei Angeboten für Familien in besonderem Maße zu, da im typischen Querschnittsbereich Familienpolitik Angebote von zahlreichen unterschiedlichen Stellen vorgehalten werden.

Situation in Hannover

Die Kommunikation von Angeboten für Familien erfolgt in der Stadt Hannover gegenwärtig zumeist maßnahmen- und fachbereichsspezifisch. Typischerweise werden für Einzelangebote oder Sammelangebote (z.B. Veranstaltungsreihen) spezielle Flyer und Broschüren entwickelt. Die Verbreitung dieser Printmedien erfolgt durch Auslage in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und in weiteren städtischen Gebäuden u.a. bei den Fachbereichen sowie im Rahmen von Veranstaltungen. Der Prozess der Verbreitung läuft in der Regel unsystematisch und ohne Controlling ab.

Eine Ausnahme bildet die vom Jugend- und Sozialdezernenten initiierte, 2007 wegen starker Nachfrage bereits in fünfter Auflage erschienene Broschüre „mit Kindern leben in Hannover“, in der zahlreiche Angebote von städtischen und nichtstädtischen Stellen nach Themen sortiert kompakt dargestellt werden. Der inhaltliche Schwerpunkt der Broschüre liegt dabei auf Angeboten für Alleinerziehende.

Die Angebote für Familien werden zusätzlich zur Print-Kommunikation in die gemeinsame Internetplattform von Stadt und Region Hannover www.hannover.de eingestellt. Die Struktur der Seite ist nach Prognos-Einschätzung nicht dafür geeignet, als Nutzer im Rahmen einer Erstinformation ein umfassendes und vollständiges Bild über die Angebote der Stadt Hannover für Familien zu be-

kommen. Ohne Kenntnis der genauen Namen der Angebote oder ihrer organisatorischen Anbindung sind Informationen zu Einzelthemen sowohl mit internen wie externen Suchmaschinen in vielen Fällen nicht zu bekommen.

Die auf Einzelangebote und Veranstaltungen bezogene Pressearbeit findet z.T. fachbereichsspezifisch und auch dort oft dezentral statt.

Für spezifischeren Beratungsbedarf für Familien insbesondere in familiären Notsituationen existieren in Hannover zahlreiche Beratungsstellen in städtischer und freier Trägerschaft. Inwiefern diese Stellen bei potenziellen Klienten bekannt sind und inwiefern hier Schwellen für Nutzerinnen und Nutzer bestehen, kann im Rahmen dieses Gutachtens nicht geklärt werden. Im Rahmen der Fachgespräche mit verwaltungsinternen und externen Expertinnen und Experten ergaben sich keine Hinweise, die diesbezüglich auf besondere Probleme hindeuten.

Zusammenfassung der Stärken und Schwächen im Bereich Kommunikation

Eine deutliche Schwäche Hannovers im Bereich der Kommunikation von Angeboten für Familien besteht darin, dass seitens der Stadt keine Sammlung und koordinierte Kommunikation sämtlicher Maßnahmen für Familien erfolgt und ebenfalls keine sichtbare Stelle mit Lotsenfunktion für Familien existiert. Hierdurch wird möglicherweise in Kauf genommen, dass Familien mit spezifischen Bedarfen von passenden Angeboten nur mit hohem Aufwand oder auch gar keine Kenntnis erlangen. Zudem wird hierbei eine Chance ausgelassen, sich faktenbasiert als familienfreundliche Stadt darzustellen.

Die Broschüre „mit Kindern leben in Hannover“ geht in die Richtung einer koordinierten Information, deckt mit dem Schwerpunkt Alleinerziehende aber nur einen Teil der Familien ab.

3.10. Wahrnehmung der Stärken und Schwächen der Stadt Hannover

Über die Stärken und Schwächen der konkreten Angebote und Maßnahmen hinaus wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen und die interviewten Experten auch - ganz allgemein - nach den Vor- und Nachteilen gefragt, die die Stadt Hannover Familien aus ihrer Sicht bietet. Zum einen sollte die Stadt mit den Umlandgemeinden, zum anderen im Vergleich zu anderen Großstädten verglichen werden. Dabei fiel zunächst auf, dass den meisten Gesprächspartnern wesentlich mehr Vor- als Nachteile einfielen. Diese subjektiv „gefühlten“ Stärken spiegeln – unabhängig von analysierten Fakten – wider, dass sich die Hannoveraner in ihrer Stadt sehr wohl fühlen. Sie liefern damit Argumente, die gegebenenfalls für eine Image-Kampagne genutzt werden können.

Die Beurteilung der Stadt in Abgrenzung zu den Umlandgemeinden entspricht den durchaus gängigen Stadt-Land-Gegenüberstellungen. Die Stadt bietet kürzere Entfernungen sowie eine bessere Infrastruktur in punkto Betreuung, Schule und Arbeitsplätze während im Umland mehr Ruhe, Natur und Platz zum Spielen zur Verfügung steht. Neben der Stigmatisierung bestimmter Straßenzüge werden wenig ausgewiesene Bauflächen explizit als Schwäche der Stadt genannt. Die Bilanz fällt jedoch positiv aus: „Wenn man lieber in der Stadt als auf dem Land lebt, wüsste ich nicht, warum man das in Hannover nicht tun sollte!“, so eine Interviewpartnerin.

Auch gegenüber anderen Großstädten wissen die Hannoveraner viele Vorteile ihrer Stadt zu nennen. Die überaus zahlreichen Grünflächen mitten im Stadtgebiet, die vor allem auch für Familien attraktive Erholungsräume darstellen, stehen für jeden an erster Stelle. Der gut ausgebaute öffentliche Nahverkehr sowie die zentrale Lage als Verkehrsknotenpunkt im bundesweiten Bahn- und Autobahnnetz werden unmittelbar danach genannt. Als weiteren wichtigen Vorteil sind von vielen Gesprächspartnern die verhältnismäßig günstigen Mietpreise genannt worden, die Familien den Wohnraum in Hannover erschwinglich machen. Als eine der größten Schwächen gegenüber anderen Großstädten wird das Image der Stadt empfunden. Die Innenstadt besteche – subjektiv empfunden – weder durch architektonische Schönheit noch durch südländisches Ambiente, so dass sowohl Durchreisende als auch kurzzeitig verweilende Besucher selten beeindruckt seien. Erst wer die Stadt länger kenne, wisse die Vorteile zu schätzen. „Hannover ist eine Liebe auf den zweiten oder dritten Blick“, sagte eine Gesprächspartnerin.

	Stärken	Schwächen
Gegenüber dem Umland	Selbständige Mobilität der Kinder	Stigmatisierung bestimmter Straßenzüge und Stadtteile
	Eltern müssen keine Fahrdienste leisten	wenig ausgewiesene Bauflächen
	Breite Kinderbetreuungsangebote	weniger Verkehrssicherheit
	Vielfältige Freizeitangebote für Kinder	wenig Spielflächen für Kinder ab 12 Jahren
	Viele verschiedene Schulformen vor Ort	zum Teil hohe Eintrittspreise für Freizeit- und Kulturangebote
	Breites und gutes kulturelles Angebot	weniger Ruhe und Natur
	Kurze Entfernungen zum Arbeitsplatz	
	Erreichbarkeit für die Kinder („wenn mal was ist“)	
	Gute Einkaufsmöglichkeiten	
	Viele Grünflächen im Stadtgebiet (Parks, Gärten, Wälder, Seen)	Schlechtes Image, „Eigenschaftslosigkeit“
Gegenüber anderen Städten	Guter öffentlicher Nahverkehr	„Innenstadt ist keine Schönheit“
	Gute Verkehrsanbindung und zentrale Lage in Deutschland	Südländisches Flair fehlt
	Günstige Mietpreise	Keine „Draußen-Kultur“, keine nächtliche Straßenkultur
	Überschaubarkeit der Stadt	Öffentliche Plätze zu wenig belebt
	Fußball-Bundesligist	
	Gelungene Großveranstaltungen wie EXPO und Fußball-WM	
	Weltoffenheit und Internationalität	

4. Handlungsbedarfe in den sieben Themenfeldern

Als zentrale Handlungsbedarfe stehen als Ergebnis von Bestandsaufnahme und Stärken-Schwächen-Analyse folgende Bereiche im Fokus:

Durch die Fortsetzung bzw. Intensivierung der bereits laufenden Programme

- des Ausbaus der Kinderbetreuung,
- des Ausbaus von Ganztagsangeboten im Grundschulbereich,
- des Aufbaus von Familienzentren,
- des Einfamilienhausprogramms und des Kinder-Bauland-Bonus sowie
- der Unterstützung von Unternehmen bei Einrichtung und Unterhalt von Betriebskitas

kann die Landeshauptstadt Hannover entscheidende Stärken gegenüber dem Umland weiter ausbauen und gegenüber anderen Großstädten konkurrenzfähig bleiben.

Mit einem bedarfsgerechten Informations- und Vermittlungsangebot im Bereich der Kinderbetreuung kann insbesondere erwerbstätigen jungen Eltern bei einem typischen Problem wirksam geholfen werden. Zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte zudem ein Austausch mit Arbeitgebern etabliert werden.

Die Vielzahl der bestehenden, an Familien gerichteten, Angebote und Leistungen der Stadtverwaltung und anderer Anbieter, z.B. im Bereich der Freizeitangebote, sollte koordiniert und aufbereitet werden, um ihre Bekanntheit bei Familien zu steigern.

Insbesondere Service- und Informationsangebote für Familien sollten gleichzeitig für eine glaubwürdige öffentliche Positionierung der Landeshauptstadt Hannover als familienfreundlich genutzt werden.

Handlungsbedarf besteht darüber hinaus bei der Umgestaltung von Geschosswohnungen, die oft nicht mehr heutigen Anforderungen von Familien entsprechen. Die Stadtverwaltung sollte hier ihre Möglichkeiten nutzen, Impulse für eine familiengerechte (Um-)Gestaltung z.B. im Rahmen eines Wettbewerbs oder der Kommunikation guter Praxisbeispiele zu setzen.

Zudem sollte gerade mit Blick auf fehlende objektive Ursachen der besonders starken Abwanderung von Familien aus der Landeshauptstadt Hannover die Lancierung einer Imagekampagne in Betracht gezogen werden.

Im Folgenden sind die zentralen Handlungsbedarfe für die betrachteten Themenfelder ausgeführt.

4.1. Kinderbetreuung

4.1.1. Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren

Der Ausbau der Kinderbetreuungsangebote für unter 3-Jährige ist als vorrangiger Handlungsbedarf zu betrachten. Trotz des erheblichen Ausbaus der Betreuungsangebote in den letzten Jahren ist nach wie vor von einem hohen ungedeckten Bedarf auszugehen. Auch die von der Landeshauptstadt Hannover bereits erreichte Zielmarke des Tagesbetreuungsausbaugesetzes von 20 % muss als zu niedrig betrachtet werden. Das Bundesfamilienministerium geht derzeit von einer Zielmarke von bundesweit 35 Prozent Versorgung im Bereich unter Dreijähriger aus, die bis zum Jahr 2013 erreicht werden soll. Diese Quote sollte von Hannover auf jeden Fall erreicht und tendenziell übertroffen werden.

Da für Kinder im Krippenalter bis 18 Monate aktuell lediglich 209 Plätze angeboten werden, ist auf den Ausbau der Angebote für diese Altersgruppe ein besonderes Augenmerk zu richten. So ist davon auszugehen, dass viele Eltern bereits nach der Bezugsdauer des Elterngeldes von maximal 14 Monaten den Übergang ins Erwerbsleben anstreben und zu diesem Zeitpunkt entsprechend einen Betreuungsplatz benötigen.

Aktuell ist von der Landeshauptstadt Hannover ein Ausbauprogramm „5 x 300“ in Planung, gemäß dem bis 2013 insgesamt 1.500 neue Plätze für die Betreuung unter Dreijähriger geschaffen werden sollen. Zuzüglich des bereits für 2008 beschlossenen Ausbaus und Möglichkeiten zur Umwandlung von Kindergartenplätzen kann Hannover so eine Betreuungsquote von knapp 40% erreichen. Es ist nach heutigem Kenntnisstand davon auszugehen, dass in der Landeshauptstadt Hannover der entsprechende Betreuungsbedarf besteht und ggf. über eine die Betreuungsquote von 40% hinausgeht. Daher sollte der tatsächliche Betreuungsbedarf parallel zum Ausbau der Kinderbetreuung laufend erhoben werden und die Ausbauplanung entsprechend angepasst werden.

4.1.2. Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung

Des Weiteren wird ein dringlicher Handlungsbedarf bei der Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung gesehen. Für Eltern ideal wäre eine (oder auch mehrere) zentrale Auskunftsstelle, die umfassend und qualifiziert über Angebote und deren konkrete Ausgestaltung und Verfügbarkeit informiert und den Eltern dadurch die Organisation der Kinderbetreuung erleichtert. Hierbei sollten möglichst alle Träger und Anbieter in ein gemeinsames System eingebunden werden. Dieses System sollte auch Tagespflegeplätze beinhalten. Der Info-Punkt des Fachbereichs Jugend und Familie kann diese Aufgabe allein mit Blick auf die Öffnungszeiten in der gegenwärtigen Ausgestaltung nur unzureichend wahrnehmen.

Ein virulentes Problem für Eltern mit Kleinkindern stellt die Unverbindlichkeit und Unplanbarkeit bei der Anmeldung bei Betreuungseinrichtungen dar. Die Nachfrage bei den Betreuungsangeboten für Kinder bis 3 Jahre ist höher als das Angebot. Dies führt in der Praxis häufig dazu, dass die Einrichtungen Wartelisten führen, auf denen Eltern ihre Betreuungswünsche anmelden können. Die Eltern melden wiederum ihr Kind in mehreren Betreuungseinrichtungen an, um ihre Chance auf einen Betreuungsplatz zu erhöhen. Dies erschwert die Planung der Kita-Leitungen ebenso wie die Planungssicherheit der Eltern. Die Leitungen können den tatsächlichen Betreuungsbedarf nicht anhand ihrer Wartelisten ablesen (auch weil sich Eltern, die einen Platz in einer Einrichtung erhalten oder diesen nicht mehr benötigen, sich meist nicht abmelden) und stehen zudem vor der schwierigen Frage, an wen sie einen der knappen Plätze vergeben sollen. Der Abgleich von Wartelisten über Einrichtungen hinweg ist hoch aufwändig und nicht zeitnah umsetzbar. Die Eltern können so häufig über lange Zeit nicht realistisch einschätzen, ob sie einen der angefragten Betreuungsplätze erhalten können und erhalten so keine Planungssicherheit (insbes. für den beruflichen Wiedereinstieg).

Eine zentrale Vergabe von Betreuungsplätzen im Sinne einer Zuweisung der Plätze stellt hierbei keine Lösung dar. Die aktive Auswahl der Kitas sollte in jedem Fall Aufgabe und Kompetenz der Eltern bleiben. Eine Möglichkeit wäre ein zentrales Anmelde-Management, bei dem die Eltern sich über verschiedene Betreuungsangebote informieren, die für sie in Frage kommenden Einrichtungen besichtigen und ihre Wunsch-Kitas daraufhin anmelden. Durch den EDV-gestützten Abgleich von Angebot und tatsächlicher Nachfrage und unter Verwendung transparenter Vergabekriterien könnten so innerhalb kurzer Zeit Informationen verfügbar sein, durch die realistisch einschätzbar wird, ob bzw. wann ein den Wünschen entsprechendes Angebot verfügbar ist. Ein derartiges

Verfahren, welches die Transparenz und Gerechtigkeit der Vergabe sicherstellen kann, kann zudem den einzelnen Krippenleitungen vor Ort die Auswahlentscheidungen und Auslastungsplanung erleichtern.

4.2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium

Zu den zentralen Handlungsbedarfen im Themenfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf zählt eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung, den Unternehmen, den Hochschulen und freien Trägern in Hannover. Dies ist aus folgenden Gründen sinnvoll:

- Die Unternehmen werden über bestehende Unterstützungsmaßnahmen der Stadt im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf informiert (bspw. Betriebskindergärten).
- Berufstätige Eltern, junge Bewerberinnen und Bewerber sowie Studentinnen und Studenten können in Bewerbungs- und Mitarbeitergesprächen (bzw. über die Anlaufstellen bei den Hochschulen) gezielter über die Angebote und Maßnahmen der Stadt Hannover für Familien mit Kindern informiert werden (gleichzeitig wird Hannover als familienfreundliche Stadt beworben).
- Durch eine Rückkoppelung der Bedarfe der Unternehmen und berufstätigen Eltern können konkrete Verbesserungsmaßnahmen (z.B. bei der Kleinkindbetreuung und der Ferienbetreuung) im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf angestoßen und umgesetzt werden.

Um diese Zusammenarbeit gewährleisten zu können, müssen folgende Voraussetzungen geschaffen werden:

- Zunächst die Klärung der Zuständigkeit innerhalb der Verwaltung für das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- die Definition einer sichtbaren Kontaktstelle für Arbeitgeber zu Themen wie Kinderbetreuung oder Ferienbetreuung innerhalb der Verwaltung sowie
- die Förderung eines kontinuierlichen Austauschs mit Unternehmen, Hochschulen und Wohlfahrtsverbänden über Bedarfe zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

4.2.1. Klärung der Zuständigkeit innerhalb der Verwaltung

Bislang gibt es innerhalb der Stadtverwaltung keine klare Zuständigkeit für das Aufgabenfeld Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Der Fachbereich Jugend und Familie verfügt zwar über entsprechende Erfahrungen im Bereich der Kinderbetreuung sowie über den Kontakt zu den Trägern der freien Wohlfahrtspflege, hat jedoch bisher noch wenig Berührungspunkte und Erfahrungen mit Unternehmen. Der Fachbereich Wirtschaft steht zwar mit den Unternehmen in Kontakt, ist in diesem Feld jedoch noch nicht strategisch aktiv. Für das Referat für Frauen und Gleichstellung ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zwar ein zentrales Thema, aber die Kompetenzen und Kapazitäten zur Umsetzung von Maßnahmen (mit Ausnahme der Information und Kommunikation) sind eher begrenzt. Um dieses Thema stärker als bisher – auch in strategischer Hinsicht – voranzubringen, ist es notwendig eine klare Zuständigkeit zu definieren.

4.2.2. Ansprechstelle für Arbeitgeber in der Stadtverwaltung

Die finanzielle Unterstützung von Betriebskittas und Belegplätzen sowie die rundum als problemlos bewertete Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung und Betrieben beim Auf- und Ausbau der Kittas ist als Stärke Hannovers zu betonen.

Um einem noch breiteren Unternehmensspektrum – insbesondere auch kleinen Unternehmen – den einfachen Kontakt zur Stadtverwaltung zu ermöglichen, ist die Definition einer sichtbaren Ansprechstelle für Arbeitgeber zu Themen der Familienförderung innerhalb der Verwaltung sinnvoll. Zu klären ist hierbei, von welchem Fachbereich diese Funktion wahrgenommen werden sollte.

4.2.3. Organisation des Austauschs mit Unternehmen, Hochschulen und freien Trägern

Bislang existieren in der Landeshauptstadt Hannover nur punktuelle Ansätze zur Vernetzung von Arbeitgebern, der Stadtverwaltung und Anbietern familienunterstützender (Betreuungs-) Dienstleistungen. Seitens der Unternehmen/Hochschulen wie auch seitens der Wohlfahrtsverbände besteht für einen Austausch nach der in den Fachgesprächen gewonnenen Einschätzung ein hohes Interesse und bereits erste Ideen für konkrete Konzepte und Maßnahmen. Die Stadtverwaltung kann einen solchen gemeinsamen Austausch initiieren und unterstützen.

Für eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Hannover ist eine derartige Vernetzung aus mehreren Gründen sinnvoll:

- Zum einen können Unternehmen bzw. Hochschulen untereinander Konzepte und Erfahrungen mit einer familienorientierten Personalpolitik austauschen. Ein sichtbares Engagement mehrerer Unternehmen vor Ort trägt zudem zur Sensibilisierung weiterer Arbeitgeber für die Herausforderung familienorientierter Arbeitsbedingungen bei.
- Zum zweiten ermöglicht eine Vernetzung einen gegenseitigen Informationsfluss sowohl bezüglich bestehender Angebote von Stadt und Wohlfahrtsverbänden, die von Arbeitgebern genutzt werden können, als auch bezüglich der spezifischen Bedarfe von Unternehmen und Hochschulen, auf die seitens der Stadt eingegangen werden sollte.
- Zum dritten ermöglicht ein Austausch aller Beteiligten die Entwicklung von passgenauen überbetrieblichen Lösungen für spezifische Bedarfe z.B. im Bereich der Kinderregelbetreuung oder Kinderferienbetreuung.

4.2.4. Ausbau und Kommunikation der Angebote zur Ferienbetreuung

Schul- und Kitaferien stellen berufstätige Eltern typischerweise vor erhebliche Probleme, eine Ersatzbetreuung für ihre Kinder sicherzustellen. Verschiedene Anbieter in Hannover ermöglichen den Familien eine Ferienbetreuung für die Kinder. Diese Angebote sind jedoch bisher weder systematisch erfasst noch den Eltern in Ihrer Gesamtheit bekannt, und von einer Bedarfsdeckung kann nicht ausgegangen werden.

Die Sicherstellung der Ferienbetreuung ist nicht nur das Interesse der Eltern. Auch aus Sicht der Unternehmen sollte es möglichst vermieden werden, dass Eltern nacheinander Urlaub nehmen müssen, um die Ferienbetreuung abzudecken. Der Familienurlaub sollte der Erholung dienen, um danach wieder einsatzbereit zu sein. Auch eine eingeschränkte Einsatzfähigkeit während der Ferien aus Sorge um die Freizeitbeschäftigung der Kinder ist aus Unternehmenssicht nicht zweckmäßig. Da die Unternehmen hier ebenfalls Handlungsdruck spüren, kann dieses Problem sehr gut in Kooperation angegangen werden.

4.3. Schule

Die Handlungsbedarfe im Themenfeld Schule beziehen sich schwerpunktmäßig auf die Verbesserung der Bedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Schulbereich, da gerade das Nachmittagsangebot für Kinder berufstätiger Eltern noch nicht auskömmlich bzw. ausreichend abgestimmt ist. Das bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Bibliothek und Schule sowie dem Fachbereich Jugend und Familie. Zum Zeitpunkt der Gutachtenerstellung arbeiten die beiden Fachbereiche bereits an der Weiterentwicklung und Vernetzung ihrer Angebote. Durch folgende Maßnahmen, die in den nächsten Jahren ausgebaut und erweitert werden sollen, soll eine verlässliche Ganztagesbetreuung von Grundschulkindern sichergestellt werden.

- Ausbau der Verlässlichen Grundschulen in Kombination mit 2/3 Horten (an Schulstandorten mit voller Halbtagschule)
- Ausweitung der Offenen Ganztagschule an Grundschulen auf mehr als drei Nachmittage pro Woche

Das Konzept „Schule im Stadtteil“ trifft ebenfalls einen zentralen Handlungsbedarf. Die Vernetzung der Institutionen und Angebote im Stadtteil rund um die Schule trägt dazu bei, dass die Kinder und ihre Familien in einem sozialen Unterstützungsnetz aufgehoben sind und Probleme frühzeitig erkannt und gelöst werden können. Es ist ein Ziel der Stadtverwaltung die Schulen zu unterstützen, die sich freiwillig für die „Schule im Stadtteil“ engagieren möchten.

4.3.1. Transparenz bezüglich Zuständigkeiten der Schulbehörden und -träger

Die Zuständigkeiten im Schulbereich verteilen sich auf die Schulleiter der einzelnen Schulen, die Stadtverwaltung (Fachbereich Bibliothek und Schule), die Region Hannover sowie die Landesschulbehörde und sind für Eltern und Schüler oftmals intransparent. Gleichzeitig sind Fragen, Probleme und ggf. Ärgernisse im Schulbereich in vielen Familien keine Seltenheit. Gerade bei Schulwechseln besteht typischerweise bei den Familien ein hoher Informationsbedarf. Ein zentraler Handlungsbedarf ist es daher, Transparenz herzustellen, bei welchen Fragen und Problemen welche Stelle kompetent Auskünfte erteilen und beraten sowie ggf. Lösungsvorschläge entwickeln kann. Andernfalls besteht die Gefahr, dass Probleme ungelöst bleiben, der Schule Willkür oder mangelnde Rücksichtnahme auf Kinder und Familien unterstellt werden und Vorbehalte gegenüber Schulbehörde und Schulträger entstehen.

4.4. Freizeitangebote

Hannover verfügt über vielseitige und originelle Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Es sind keine grundlegenden Defizite erkennbar. Zu empfehlen ist jedoch, eine weitere Reduzierung der Personalausstattung in den Jugendzentren zu vermeiden.

Ein deutlicher Handlungsbedarf besteht in einer gebündelten und gut aufbereiteten Information über Freizeitmöglichkeiten für Kinder/Jugendliche und Ihre Familien, da es bisher eher zufällig ist, welche Angebote den Eltern bekannt sind. Mit einer gebündelten Darstellung der Freizeitangebote der Landeshauptstadt Hannover kann zudem die Attraktivität der Stadt für Familien kommuniziert werden.

4.5. Generationenorientierung

Die Landeshauptstadt Hannover ist in dem Bereich der Generationenorientierung zwar bisher noch nicht übergreifend strategisch aktiv, diverse und vielseitige Aktivitäten, vor allem im Bereich bürgerschaftliches Engagement, fördern jedoch die gegenseitige Unterstützung und Verantwortung zwischen den Generationen. Die Stadt verfügt über einige gut funktionierende Vorzeigeprojekte, wie z.B. den Großelterndienst des Diakonischen Werks, die Mentor Leselernhelfer, die Stadtteilstiftungen oder das Projekt gEMiDe. Verbesserungsbedarf besteht jedoch in der koordinierten Kommunikation dieser dezentral organisierten Angebote. Eine interessant aufbereitete, gebündelte Information zu diesem Thema ist gleichzeitig dazu geeignet, mehr Menschen für ein generationenübergreifendes Miteinander und für gegenseitige Unterstützung zu gewinnen.

4.6. Sport

Aufgrund der hohen Bedeutung des Sports für Kinder und Jugendliche sollten die Sportangebote systematisch in eine Familienstrategie der Landeshauptstadt Hannover einbezogen werden. Seitens der Organisationseinheit Sport und Event ist beabsichtigt, die Ansprüche und Bedarfe von Familien im derzeit geplanten Sportentwicklungsplan zu berücksichtigen.

Im Rahmen der Stärken-Schwächen-Analyse wurde festgestellt, dass in Hannover ein sehr geringer Anteil an Kinder und Jugendlichen an den Angeboten der Sportvereine teilnimmt. Die Unterstützung von Sportvereinen bei der Gewinnung von Nachwuchs in den jungen Altersgruppen ist damit als Handlungsbedarf in diesem Themenfeld festzuhalten.

4.7. Wohnen

Hannover kann als Stadt zum Wohnen für Familien im Vergleich zu anderen Großstädten auf entscheidende Vorteile verweisen. Zum einen liegen die Mieten und auch Baulandpreise vergleichsweise günstig, zum anderen zeichnen sich die Wohngebiete durch nahe, weitläufige Grünflächen aus. Allerdings entsprechen erhebliche Teile des Bestands an Geschosswohnungen hinsichtlich Größe und Aufteilung nicht mehr den heutigen Anforderungen von Familien.

4.7.1. Kommunikation von Hannover-Kinder-Bauland-Bonus und Einfamilienhausprogramm

Mit dem Einfamilienhausprogramm und dem Kinder-Bauland-Bonus verfügt Hannover über effektive Instrumente, um Familien den Erwerb von Wohneigentum im Stadtgebiet zu ermöglichen. Allerdings ist insbesondere das Angebot an innenstadtnahen entwickelbaren Flächen begrenzt. Nach der in Fachgesprächen und Fokusgruppen gewonnenen Einschätzung sind der Hannover-Kinder-Bauland-Bonus und das Einfamilienhausprogramm nicht flächendeckend bei den Einwohnern bekannt. Hier besteht somit Bedarf an einer öffentlichkeitswirksamen Kommunikation des Angebotes. Dies befördert zudem eine öffentliche Wahrnehmung Hannovers als familienfreundliche Stadt.

4.7.2. Impulse zur Umgestaltung des Geschosswohnungsbestandes

Während Familien bei der Bildung von Neubau-Wohneigentum durch den Hannover-Kinder-Bauland-Bonus effektiv gefördert werden, besteht nach Einschätzung von Prognos im Bereich des Geschosswohnungsbestandes – seien es Mietwohnungen oder Eigentumswohnungen – Handlungsbedarf. Die Grundrisse und Größen der Wohnungen im Bestand genügen in vielen Fällen nicht mehr den heutigen Anforderungen von Familien.

Die Funktion der Stadtverwaltung kann mangels eigener Wohnungen im kommunalen Besitz hierbei vor allem in dem Dialog mit den Wohnungsbaugenossenschaften und ggf. Bauträgern bestehen.

Zudem können von der Stadtverwaltung Impulse für eine familien-gerechte (Um-) Gestaltung z.B. im Rahmen eines Wettbewerbs oder der Kommunikation guter Praxisbeispiele gesetzt werden. Ein weiterer Effekt bei derartigen öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen ist zudem die Kommunikation, dass in der Stadt Hannover familiengerechtes Wohnen möglich ist. Die Kommunikation vor-bildlicher Familienwohnungskonzepte kann auch für Familien den Erwerb und Umbau einer Geschosswohnung als Alternative zum Einfamilienhaus näherbringen.

4.7.3. Legitimierung familiärer Bedarfe

Neben den baulichen Aspekten sollte auch in Nachbarschaften für eine stärkere Rücksichtnahme auf Familien geworben werden, um damit die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität von Familien zu erhöhen. Gerade in dicht bebauten Wohnanlagen entstehen oft typische Konflikte zwischen Bewohnern mit und ohne Kindern z.B. wegen Lärm oder Kinderwagenstellplätzen. Die Stadtverwaltung kann hier die Belange von Familien mit Kindern unterstützen, indem sie etwa bei Wohnungsbaugenossenschaften für die Einführung kinder- und familienfreundlicher Hausordnungen wirbt.

4.7.4. Grün und Gärten als Lebensqualität für Familien kommunizieren

Durch Wettbewerbe zur Gartengestaltung wird eine spezifische Lebensqualität der Stadt Hannover gesichert und ins Bewusstsein der Bürger gerückt. In der öffentlichen Kommunikation wird allerdings bislang kein expliziter Bezug zwischen den auf Grün und Gärten bezogenen Aktionen und der Lebensqualität für Familien in der Stadt Hannover hergestellt. Damit bleibt eine Chance zur Positionierung der Landeshauptstadt Hannover als familienfreundlich ungenutzt. Entsprechend sollte diese besondere Qualität der Landeshauptstadt Hannover als Wohnumgebung für Familien hervorgehoben werden.

4.7.5. Verkehrssicherheit von Kindern

Ein erheblicher Handlungsbedarf besteht nach Einschätzung von Prognos bei der Verkehrssicherheit von Kindern in Hannover. Im Vergleich mit anderen Städten gleicher Größenordnung liegt die

Zahl der im Straßenverkehr verletzten Kinder außerordentlich hoch. Im Jahr 2005 wurden in Hannover 46 Kinder unter 15 Jahren pro 10.000 Gleichaltrigen im Straßenverkehr verletzt. Dies liegt deutlich über dem im Städtevergleich (Teil III: Kapitel 7.5) ermittelten Durchschnittswert von rund 36 verletzten Kindern.

Die Reduktion der Unfallzahlen von Kindern muss Anspruch einer familienfreundlichen Stadt sein. Darüber hinaus kann die dauerhaft hohe Unfallquote dazu beitragen, das Image der Landeshauptstadt Hannover als geeigneten Wohnort für Familien nachhaltig zu schädigen. Gemäß der Ergebnisse einer Befragungsstudie im Auftrag der Wüstenrot-Stiftung messen Eltern der Verkehrssicherheit im Wohnumfeld eine außerordentlich hohe Priorität bei.¹ Als Handlungsbedarf ergibt sich daher zunächst eine Analyse der Unfallursachen und darauf aufbauend die Entwicklung von Konzepten zur Unfallvermeidung.

Eine erste Grundlage liefert hierfür der von der Verwaltung erarbeitete Bericht über das Unfallgeschehen und Maßnahmen zur Unfallprävention in der Landeshauptstadt Hannover 2003 – 2006.

1 Wüstenrot Stiftung: Kinder- und Familienfreundlichkeit deutscher Städte und Gemeinden, 2007.

5. Kommunikation und Koordination: Übergreifende Handlungsempfehlungen

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurde die Vielzahl von Angeboten deutlich, die von der Landeshauptstadt Hannover in Regie verschiedener Fachbereiche für Familien vorgehalten werden. Die systematische Information von Familien bildet dabei über sämtliche betrachtete Themen hinweg bei der Stärken-Schwächen-Analyse, den Handlungsbedarfen und den Handlungsempfehlungen einen zentralen Aspekt. Aufgrund der entscheidenden Bedeutung von Kommunikation und Koordination sind die entsprechenden Handlungsempfehlungen den Empfehlungen für die einzelnen Themenbereiche vorangestellt. Als themen- und fachbereichsübergreifender Handlungsbedarf ist es zudem sinnvoll, die Information und Kommunikation zentral zu organisieren.

Die Kommunikation von städtischen Leistungen und Angeboten für Familien besitzt eine zweifache Wirkung: zum einen gewährleistet sie durch Information, dass die Angebote bekannt sind und damit passgenau von den Nachfragenden wahrgenommen werden können. Zum anderen prägt eine öffentlichkeitswirksame Kommunikation von Leistungen für Familien die Wahrnehmung der Stadt als familienfreundlich.

Die vorhandenen Stärken der Landeshauptstadt Hannover sollten darüber hinaus durch eine öffentlichkeitswirksame Positionierung als familienfreundliche Stadt stärker ins Bewusstsein der Bürger gebracht werden. Zielgruppe der Öffentlichkeitsarbeit sollten hierbei nicht nur Familien, sondern auch Einwohner vor der Familiengründungsphase sein.

5.1. Information / Kommunikation

Grundsätzlich erleichtert eine zentrale Stelle, von der Informationen koordiniert zur Verfügung gestellt werden, die Kommunikation. Eine solche Stelle kann verschiedene Kommunikationskanäle (Informationsgespräche, Broschüren, Internet) ergänzend nutzen. Die Vorteile für informationssuchende Eltern bestehen vor allem in der Sichtbarkeit der Anlaufstelle nach außen sowie dem geringen Suchaufwand und der hohen Qualität der Auskünfte bei Vorliegen koordinierter Informationen. Dies trifft bei Angeboten für Familien in besonderem Maße zu, da im typischen Querschnittsbereich Familienpolitik Angebote von zahlreichen unterschiedlichen Stellen vorgehalten werden.

Bislang existiert keine zentrale Auskunftsstelle mit umfassenden Informationen zu den Angeboten, die vor allem die Themen Kinderbetreuung, Freizeit und Generationenorientierung (hier v.a.: bürgerschaftliches Engagement) betreffen. Aus Sicht von Prognos besteht somit ein hoher Bedarf bei der koordinierten Kommunikation der Angebote und Leistungen.

5.1.1. Empfehlung: Zusammenstellung von Informationen zu Angeboten für Familien (Wissensmanagement Familienangebote)

Notwendige Voraussetzung für die umfassende Kommunikation der Informationen aus verschiedenen Bereichen ist die Definition bzw. Einrichtung einer Wissensmanagement-Stelle. Die Aufgabe dieser Stelle sollte in erster Linie bei der Sammlung, Strukturierung, Aufbereitung und Aktualisierung von Informationen über Angebote für Familien liegen. Produkt der Wissensmanagementstelle ist so zunächst ein aktuelles Kompendium der Angebote für Familien, welches die inhaltliche Grundlage einer strukturierten Information für Familien bilden soll.

Das Wissensmanagement soll darüber hinaus als themenspezifische Auskunft- und Informationsstelle für die Verwaltung zur Verfügung stehen. Eine persönliche Beratung und Information von Bürgerinnen und Bürgern sollte mit Blick auf den zeitlichen Aufwand dagegen nicht zum Aufgabenprofil gehören.

5.1.2. Empfehlung: Koordinierte Kommunikation der Angebote

Ziel der Kommunikation muss sein, Interessierte umfassend über die bestehenden Angebote für Familien in der Landeshauptstadt Hannover zu informieren. Da bei der Familienpolitik als kommunalpolitischem Querschnittsthema Außenstehenden die Zuständigkeiten der Fachbereiche für einzelne Angebote und Leistungen in der Regel nicht oder nur bedingt bekannt sind, empfiehlt es sich, die Informationen als Broschüren oder im Rahmen persönlicher Beratung gesammelt und zentral verfügbar zu machen. Dies sollte sowohl an einem oder mehreren konkreten Orten als auch im Rahmen eines Internet-Angebots erfolgen. Darüber hinaus können weitere Informationskanäle (etwa Familienangebote in den Gelben Seiten – vgl. Beispiel Frankfurter Kinderbüro) genutzt werden. Als Orte bieten sich zunächst bestehende Anlauf- und Kontaktstellen zwischen Familien und Verwaltung – z.B. Bürgerämter – an.

5.1.3. Empfehlung: Internetpräsenz der Angebote und Maßnahmen für Familien

Auf Grundlage der zusammengestellten Informationen zu Angeboten für Kinder und Familien sollte zeitnah ein Informationsportal für Familien entwickelt werden. Hierbei sollte auf eine themenspezifische Aufbereitung aus der Perspektive der Familien geachtet werden. Es ist zu klären, welche Möglichkeiten für ein auf die Landeshauptstadt bezogenes Informationsangebot innerhalb der Strukturvorgaben des Internet-Portals www.hannover.de bestehen und inwiefern eine optische Abhebung der Familienportal-Seiten zur besseren Erkennbarkeit möglich ist. Bei einer Realisierung des Portals auf www.hannover.de muss es von der obersten Ebene der Internet-Seite durch einen Link erreichbar sein.

5.1.4. Empfehlung: Familienbüro als zentrale Informations- und Servicestelle für Familien

Eine besondere Qualität der Kommunikation kann erreicht werden, wenn neben den Informationen spezifische Beratungsdienstleistungen für Familien wie der Info-Punkt "Informationen zur Kindertagesbetreuung und Vermittlung von Kindergartenplätzen" oder das Einfamilienhausbüro an einem Ort konzentriert werden. Die räumliche Bündelung von Beratungs- und Serviceangeboten verbessert durch höheren Publikumsverkehr die Sichtbarkeit der Einzelangebote und kann die Servicequalität erhöhen, wenn von Nutzern mehrere Anliegen an einem Ort erledigt werden können. Neben dem praktischen Nutzen stellt ein derartiges „Familienbüro“ ein sichtbares Signal dar, dass die Stadtverwaltung dem Thema Familie eine hohe Bedeutung beimisst.

Ein solches Familienbüro soll als zentrale Anlaufstelle für Familien zu möglichst allen familienspezifischen Fragen fungieren. Zumindest häufige Standard-Anfragen von Familien sollten im Büro vollständig bearbeitet werden können. Für komplexere Anfragen kann das Büro die Funktion eines Erstkontakts erfüllen. Wie weit die Kompetenzen des Familienbüros reichen sollen, muss für die Tätigkeitsbereiche detailliert geprüft werden.

Das Familienbüro sollte für Familien gut sichtbar und erreichbar in zentraler Stadtlage angesiedelt sein und familienorientierte Öffnungszeiten anbieten. Sobald Erfahrungen zu Frequentierung und Anfragenspektrum vorliegen, sollte geprüft werden, ob eine dezentrale Struktur mit mehreren Büros in den Stadtbezirken sinnvoll und möglich ist.

Eine mögliche Organisationsform ist die Zusammenfassung von mehreren – möglichst allen – bestehenden spezifischen Beratungs- und Servicestellen der Stadtverwaltung für Familien, die

durch eine allgemeine Beratung und Information zu Angeboten der Stadt ergänzt werden. Eine mögliche Organisationsform des Familienbüros wird in Abschnitt 5.3.3. skizziert.

5.2. Öffentlichkeitswirksame Positionierung der LH Hannover als familienfreundliche Stadt

Eine offensive Positionierung der Landeshauptstadt Hannover als familienfreundliche Stadt erscheint über die durchaus öffentlichkeitswirksame Tätigkeit von Familienmanager/in und Familienbüro hinaus geboten. Die auch im Vergleich mit anderen Städten ähnlicher Größenordnung ausgeprägte Abwanderung von jungen Paaren und Familien ins Umland bei gleichzeitigem Fehlen objektiver Schwächen legt nahe, dass die Stärken der Landeshauptstadt Hannover für Familien zu wenig im Bewusstsein der Einwohner in bzw. vor der Familiengründungsphase präsent sind. Gestützt wird diese Einschätzung durch die in zahlreichen Gesprächen von Eltern und Experten geäußerte Vermutung, dass die Vorteile des Lebens als Familie in der Stadt Hannover – ebenso wie die Nachteile des Lebens im Umland – von Wegziehenden oft unterschätzt werden. Daher erscheint eine öffentlichkeitswirksame Positionierung als familienfreundliche Stadt im Rahmen einer Kampagne zielführend.

5.2.1. Empfehlung: Integrierte Informations- und Imagekampagne

Der Begriff Kampagne ist hierbei in einem umfassenden Sinn als Bündelung und Koordinierung von verschiedenen Aktionen, Angeboten, Serviceleistungen für Familien sowie Marketingaktivitäten zu verstehen. Nach außen hin muss die Kampagne den einheitlichen kommunikativen Rahmen für derartige Aktionen und Leistungen bilden, die von Kita-Informationen über Wettbewerbe zur familiengerechten Wohnraumgestaltung oder Gartengestaltung, von Kindersportfesten bis zur Unternehmenstagung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie reichen können. Basiselemente der Kampagne sollten zumindest eine einheitliche Botschaft / Claim und ein einheitliches Layout für Print- und Online-Medien sein.

Das kommunikative Konzept der Kampagne sollte dabei die inhaltliche Ebene reiner Imagebotschaften vermeiden, da diese nur eine geringe Glaubwürdigkeit versprechen und bei der Zielgruppe im Gegenteil zu einer kritischen Beurteilung von Kampagne und Situ-

ation in Hannover führen können. Ziel der Kommunikation muss es vielmehr sein, das Bewusstsein für konkrete Stärken und Vorteile des Lebens in Hannover für Familien zu wecken und zu steigern, d.h. Hannover faktenbasiert als familienfreundliche Stadt darzustellen. Sämtliche öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten der Kampagne sollten sich daher immer auf konkrete Angebote oder Sachverhalte beziehen. Hierdurch gewinnt die Kampagne zudem Informationscharakter.

Insbesondere die Aktivitäten des Familienbüros sollten kommunikativ eng mit der Kampagne verbunden werden, da hiervon die Zielsetzungen sowohl von Büro wie von Kampagne – die koordinierte Kommunikation von Angeboten und die öffentlichkeitswirksame Positionierung als familienfreundliche Stadt – besser erreicht werden können:

- Die öffentlichkeitswirksame Präsentation stellt eine oft vernachlässigte Voraussetzung für die effektive, breit wirkende Information von Familien über Leistungen und Angebote dar.
- Durch eine faktenbasierte, auf konkrete Angebote verweisende Darstellung gewinnt die Positionierung Hannovers als familienfreundliche Stadt hohe Glaubwürdigkeit und bildet so eine Voraussetzung für den Erfolg einer Kampagne.
- Die kontinuierliche praktische Informationsarbeit führt zu einer stetigen öffentlichen Präsenz der Kampagne und ihrer Inhalte.

Mögliche Themen für eine Kampagne sind im Bericht in Kapitel 3.10 „Wahrnehmung der Stärken und Schwächen der Stadt Hannover“ dargestellt. Generell sollte die Kampagne darauf zielen, ein Bewusstsein dafür zu erzeugen und zu stärken, dass die Stadt (Hannover) ein geeigneter, im besten Fall bevorzugter Ort für Familien zum Leben ist.

Für eine hohe Reichweite sollten die Kampagnenbotschaften in möglichst allen im weiteren Sinne familienbezogenen Publikationen oder Materialien der Stadt Hannover an prominenter Stelle sichtbar sein. In Abhängigkeit des Kampagnenbudgets können für eine breitere Streuung darüber hinaus eigene Veranstaltungen oder Werbemaßnahmen (Anzeigen, Plakatwerbung) angestoßen werden.

5.2.2. Empfehlung: Begrüßungspakete für Neu-Familien

Eine konkret im Rahmen der Kampagne, aber auch eigenständig umsetzbare Imagemaßnahme ist die Überreichung von Begrüßungspaketen für frisch gewordene oder neu zugezogene Familien. Inhalt der Pakete können etwa Gutscheine für Freizeit- oder

Sportangebote, Give-Aways mit Hannover-Bezug sowie selbstverständlich gebündelte Informationen zum Leben mit Kindern in Hannover und den städtischen Angeboten enthalten sein. Ziel der Begrüßungspakete ist, jungen Eltern zu vermitteln, dass sie als Familie in Hannover willkommen sind, und somit die Identifikation und Bindung mit der Stadt zu erhöhen.

5.3. Möglichkeiten der organisatorischen Umsetzung (Skizze)

Die Bestandsaufnahme und Stärken-Schwächen-Analyse haben sich auftragsgemäß vor allem auf das Spektrum der Angebote und Leistungen für Familien der Landeshauptstadt Hannover bezogen. Eine systematische Organisationsanalyse wurde nicht durchgeführt. Deutlich wurde dennoch, dass die Kompetenzen für die Familienpolitik – wie für ein Querschnittsthema typisch – auf mehrere Fachbereiche verteilt sind. Daher wirft nicht nur die Koordination der Angebotskommunikation oder die Zuständigkeit bei Anfragen an die Verwaltung organisatorische Fragen auf. Auch Überlegungen zu Möglichkeiten einer kontinuierlichen strategischen und praktischen Weiterentwicklung der Familienpolitik führen zur Frage nach der geeigneten Organisationsform. Im Folgenden werden daher als Teil der Handlungsempfehlungen mögliche organisatorische Umsetzungsansätze skizziert, wobei allerdings auf eine Reihe von Fragen nicht vertieft eingegangen wird.

Hierbei werden mehrere aufeinander aufbauende Organisationsmodelle bzw. –elemente vorgeschlagen. Im Ergebnis wird ein integriertes Gesamtmodell entwickelt, welches über die Informations- und Kommunikationsarbeit weitere als Handlungsbedarfe identifizierte Aufgaben wahrnehmen kann. Als entscheidenden Vorteil des vorgeschlagenen Modells sehen wird, dass die Kompetenzen mehrerer Fachbereiche berührende Aufgaben wahrgenommen werden können, ohne dass bei bestehenden Fachbereichen eine Umstrukturierung notwendig wird.

Grundsätzlich können die einzelnen Elemente auch getrennt voneinander umgesetzt werden. Aufgrund zu erwartender Doppelspurigkeiten bei einer getrennten Umsetzung legen wir nachdrücklich den integrierten Ansatz nahe.

5.3.1. Empfehlung: Wissensmanagement Familienangebote

Wie beschrieben ist für die Bündelung und Strukturierung der Angebote für Familien die Definition oder Einrichtung einer Stelle

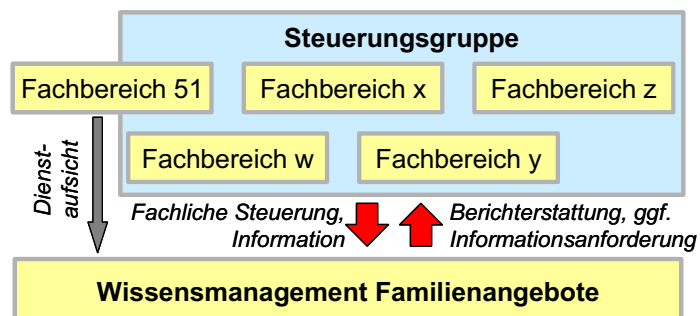
notwendig. Diese Aufgabe kann prinzipiell entweder von einer der Verwaltungs- oder Dezernatsleitung unterstellten Stabsstelle oder Beauftragtenstelle oder aber einer in der Linie eingebundenen Stelle eines Fachbereichs wahrgenommen werden.

Übergreifende Aufgaben werden oftmals von Stabsfunktionen wahrgenommen. Die hier diskutierte Funktion des Wissensmanagements ist zu wesentlichen Teilen auf Informationen des Fachbereichs 51 Jugend und Familie angewiesen. Somit könnte eine Stabsfunktion ihre Stärken kaum ausspielen und mögliche Schwächen wie fehlende Einbindung, fehlende Weisungskompetenzen und klare Zuständigkeiten sowie fehlende Akzeptanz würden dominieren. Zudem ist nach unserer Einschätzung von keinen wesentlichen Vorbehalten bei der Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen auszugehen.

Wir schlagen daher eine Einbindung der Funktion des Wissensmanagements in die Linie vor. Zielführend wäre in diesem Fall eine Einbindung in die Linienverantwortung des Fachbereichs 51 Jugend und Familie. Die Vorteile der Stabsfunktion können unseres Erachtens durch eine fachbereichsübergreifend besetzte Steuerungsgruppe erschlossen werden.

Zur Gewährleistung der Zusammenarbeit mit den anderen eingebundenen Fachbereichen und insbesondere der Sicherstellung der Informationsweitergabe durch die Fachbereiche ist es sinnvoll, bei der Ergebnisverantwortung der Tätigkeit der Wissensmanagement-Stelle mehrere beteiligte Fachbereiche bzw. Fachbereichsleitungen einzubinden. Dies kann im Rahmen einer Steuerungsgruppe erfolgen. Abbildung 1 stellt das Modell dar.

Abbildung 1: Anbindung und Funktionsbeziehungen der Wissensmanagement-Stelle



5.3.2. Erweiterter Auftrag: Koordinierungsstelle als „Familienmanager/in“

Die in Abbildung 1 dargestellte Organisationsform eignet sich zunächst zur systematischen Sammlung und Strukturierung von Angeboten für Familien. Die Konstruktion bietet sich darüber hinaus zur Wahrnehmung weiterer Aufgaben – insbesondere Übernahme der Funktion als zentrale Ansprechstelle für Akteure aus Wirtschaft und Gesellschaft zum Thema Familie – an, die als Handlungsbedarf deutlich geworden sind.

Diese Handlungsbedarfe sind:

- die Definition einer sichtbaren Ansprechstelle bzw. eines Verwaltungslotsen für Arbeitgeber zu Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- die Klärung der Zuständigkeit innerhalb der Verwaltung für familienbezogene fachbereichsübergreifende Themen wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- der kontinuierliche Austausch zwischen Verwaltung und weiteren Akteuren aus Wirtschaft und Stadtgesellschaft zu Bedarfslagen und möglichen Angeboten für Familien,
- die Information und aktive Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Familie.

Zur Wahrnehmung dieser Aufgaben schlagen wir die Einrichtung der Funktion einer Familienmanagerin bzw. eines Familienmanagers vor. Mit Blick auf den Aufgabenzuschnitt sollte das Familienmanagement von einer Person wahrgenommen werden. Diese Funktion kann und sollte in Personalunion von der/dem Verantwortlichen für das Wissensmanagement Familienangebote wahrgenommen werden, da hierdurch höchste inhaltliche Kompetenz gewährleistet werden kann. Im Folgenden sind die vier Aufgabengebiete der Funktion Familienmanagement in kurzer Form beschrieben.

1. Zentrale Auskunftsstelle

Bei verwaltungsexternen Anfragen z.B. von Arbeitgebern fungiert das Familienmanagement als Informationsstelle, bei weiterführenden Anliegen auch als Verwaltungslotse, indem ein Kontakt zu Mitgliedern der Steuerungsgruppe und ggf. weiteren Stellen in der Verwaltung aufgebaut wird. Der direkte Kontakt bei Anfragen von Familien sollte mit Blick auf den Aufwand nicht von dem Familienmanagement wahrgenommen werden.

Verwaltungsintern kann das Familienmanagement bei Planungen zur Weiterentwicklung familienbezogener Themen in einzelnen

Fachbereichen beraten und Auskünfte zur existierenden Angebotslandschaft erteilen.

Die Einrichtung einer zentralen Ansprechstelle zum Thema Familie erhöht die Sichtbarkeit für verwaltungsexterne wie auch für verwaltungsinterne Akteure.

2. Kontaktaufbau / Vernetzung

Konkrete Aufgaben der/des Familienmanagers/in sind gemäß der Handlungsbedarfe reaktiver und proaktiver Kontaktaufbau und Kontaktpflege zu relevanten Akteuren in der Stadt (z.B. Wohlfahrtsverbände, Wohnungswirtschaft, Unternehmen, Initiativen). Hierdurch können Bedarfe und Vorschläge externer Akteure frühzeitig erkannt werden und die Akteure in Programme und Aktionen der Stadt eingebunden werden.

3. Entwicklung, Umsetzung und Koordination konkreter Projekte bzw. Angebote

Hinsichtlich einer Koordination verschiedener Angebote für Familien wurde im Wesentlichen kein zentraler Handlungsbedarf bemerkt. Die Koordination von Angeboten selber sollte grundsätzlich weiterhin in den Fachbereichen liegen und ggf. direkt zwischen beteiligten Fachbereichen erfolgen (z.B. bei Ganztagschulen). Lediglich in bestimmten Fällen wie z.B. Angeboten zur Kinderferienbetreuung, bei denen Abstimmungsbedarf zwischen mehreren Fachbereichen bestehen kann, ist die Wahrnehmung einer angebotskoordinierenden Funktion durch das Familienmanagement sinnvoll. Über die operative Einbindung des Familienmanagements sollte im Einzelfall von der Steuerungsgruppe entschieden werden.

Zu den Bereichen, in denen eine maßgebliche Einbindung des Familienmanagements erfolgen sollte, gehören öffentlichkeitswirksame Aktionen (z.B. Kampagnen), auf das Thema Familie bezogene Veranstaltungen (Konferenzen) oder die Entwicklung des Familien-Informationportals im Internet. Bei derartigen Projekten, bei denen ggf. weitere Kräfte aus der Verwaltung oder von externen Dienstleistern eingebunden werden, sollte das Familienmanagement die operative Projektleitung übernehmen. Die Steuerungsgruppe übernimmt hierbei die strategische Projektsteuerung bzw. Projektaufsicht.

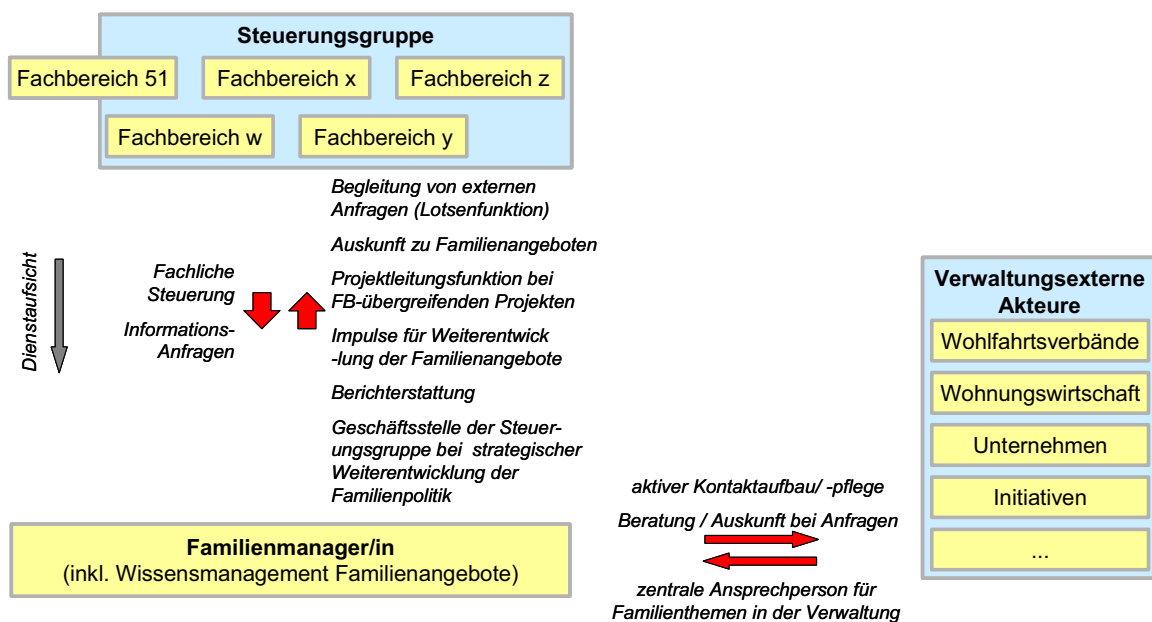
4. Strategische Weiterentwicklung der Familienpolitik durch die Steuerungsgruppe

Die mit verschiedenen Fachbereichsleitungen besetzte Steuerungsgruppe stellt ein geeignetes Gremium dar, um die fachbe-

reichsübergreifende konzeptionelle Weiterentwicklung der Familienpolitik der Landeshauptstadt Hannover wahrzunehmen. Inhaltliche Impulse für die Weiterentwicklung entstehen unmittelbar durch die Begleitung und Steuerung des Familienmanagements als zentraler verwaltungsinterner und –externer Kontakt- und Auskunftsstelle. Der/die Familienmanager/in kann bei Vorhaben zur Weiterentwicklung die Geschäftsstellenfunktion der Steuerungsgruppe übernehmen. Die thematische Bündelung aller Aspekte des Themas Familie gewährleistet verwaltungsintern die Verfügbarkeit der relevanten Informationen und begünstigt die Entwicklung übergreifender, umfassender Lösungsansätze.

Abbildung 2 stellt einen Überblick der Aufgaben und Funktionsbeziehungen zwischen Familienmanagement, Steuerungsgruppe und externen Akteuren dar.

Abbildung 2: Aufgaben und Funktionsbeziehungen der Familienmanager/in



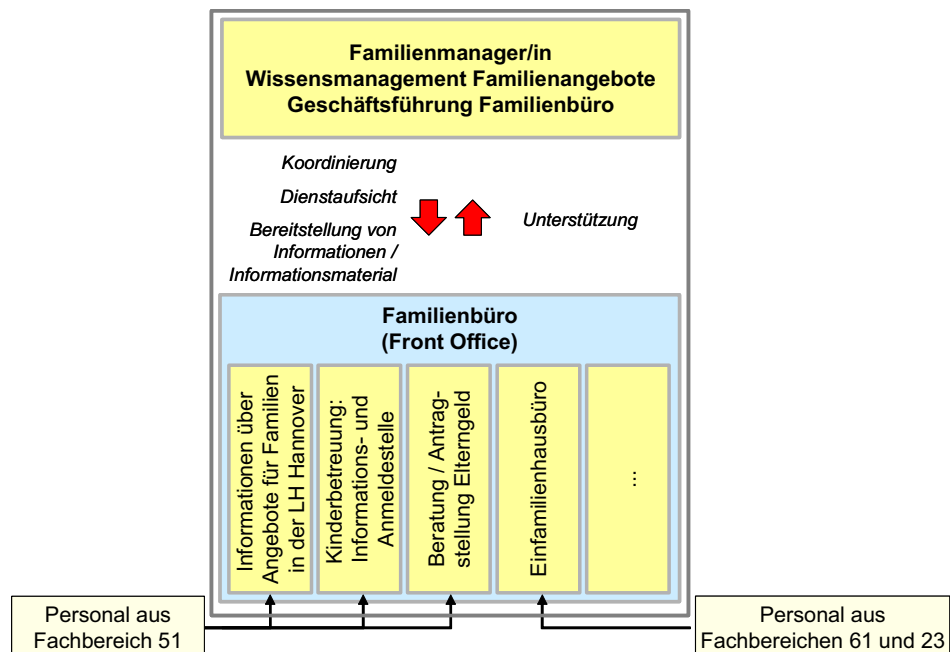
5.3.3. Geschäftsführung des Familienbüros durch die/den Familienmanager/in

Unter 5.1.4. wurden die Vorteile einer Kombination des an Familien gerichteten Informationsangebots mit Beratungs- und Serviceleistungen sowie die Bündelung dieser Leistungen an einem Ort beschrieben. Ein solches Familienbüro soll als zentrale Anlaufstelle für Familien zu möglichst allen familienspezifischen Fragen

fungieren. Eine mögliche Organisationsform ist die Zusammenfassung von mehreren – möglichst allen – bestehenden spezifischen Beratungs- und Servicestellen der Stadtverwaltung für Familien, die durch eine allgemeine Beratung und Information zu Angeboten der Stadt ergänzt werden. Das Beratungspersonal der im Familienbüro zusammengefassten Servicestellen sollte wie bislang von den jeweiligen Fachbereichen abgestellt und fachlich geführt werden. Für die allgemeine Information und Beratung sind im erforderlichen Umfang Stellen einzurichten.

Dieses Familienbüro sollte in zentraler Lage der Stadt angesiedelt sein und kundenorientierte Öffnungszeiten anbieten.

Abbildung 3: Organisation des Familienbüros



Zur Koordination des Familienbüros ist zudem die Einrichtung einer Geschäftsführung erforderlich. Prognos schlägt vor, im Falle der Einrichtung des Familienbüros hiermit das Familienmanagement zu betrauen. Eine in Personalunion vom Familienmanagement wahrgenommene Geschäftsführungsfunktion des Familienbüros bietet mehrere Vorteile:

Durch die direkte Anbindung an die Koordinationsstelle/ Familienmanagement wird die hohe Qualität und Aktualität der Informationen gewährleistet. Bei komplexeren oder strittigen Anfragen können sich die Mitarbeitenden des Familienbüros beim Familienmanagement auf kurzem Weg rückversichern.

Durch die Nähe zur direkten Familienberatung und –information wird sichergestellt, dass das Familienmanagement von typischen Wünschen und Bedarfen von Familien erfährt und auf dieser

Grundlage entsprechende Impulse in die Verwaltung geben kann. Der Kontakt zu Mitarbeitenden aus anderen Fachbereichen oder Tätigkeitsfeldern (z.B. aus dem Einfamilienhausbüro) stellt für das Familienmanagement einen zusätzlichen Informationskanal zu Aktivitäten und Planungen innerhalb der Verwaltung dar.

Die Wahrnehmung der Geschäftsführung des Familienbüros ist auch für das Familienmanagement selbst mit einer Erhöhung der Sichtbarkeit nach außen verbunden. Zudem kann das Familienmanagement bei erhöhtem Unterstützungsbedarf (z.B. Veranstaltungen) kurzfristig auf qualifiziertes Personal zurückgreifen.

5.3.4. Steuerungsgruppe mit für Familienangebote zuständigen Bereichsleitungen

In der Steuerungsgruppe des Familien- und Wissensmanagements sollten die Fachbereichsleitungen vertreten sein, in deren Bereichen maßgebliche Zuständigkeiten für Angebote und Leistungen für Familien liegen. Dies sind zunächst die Fachbereiche Jugend und Familie, Planen und Stadtentwicklung, Bibliothek und Schule sowie Wirtschaft, die bereits die Steuerungsgruppe für das vorliegende Gutachten gebildet haben. Aufgrund der zahlreichen Freizeitangebote, die in Regie des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün vorgehalten werden, sollte auch dieser Fachbereich eingebunden werden. Hierdurch kann nicht zuletzt der für Familien zentrale Bereich von Angebot und Entwicklung der Grünflächen und Freiräume in der Stadt – der eine zentrale Stärke der Landeshauptstadt Hannover darstellt – eng mit der familienpolitischen Strategie der Stadt verschränkt werden.

5.3.5. Organisatorische Umsetzung der Kampagne: Zusammenarbeit zwischen Steuerungsgruppe und Familienmanagement

Bei Umsetzung des vorgeschlagenen Modells von Familienmanagement und Steuerungsgruppe sollte die Kampagne idealerweise im Rahmen der beschriebenen Zusammenarbeit als Projekt umgesetzt werden. Das Familienmanagement ist hierbei für die operative Projektleitung, d.h. für die Zusammenarbeit mit externer PR- / Grafikagentur, für die Durchführung von Veranstaltungen, die Abstimmung von Kampagneninhalten und Materialien aus den Fachbereichen etc. zuständig. Die Steuerungsgruppe definiert die grundlegenden Elemente der Kampagne und bestimmt die Agenda für Aktivitäten (z.B. Veranstaltungen, Kongresse). Zudem kann die aus Fachbereichsleitungen zusammengesetzte Steuerungsgruppe die Mitwirkung der Fachbereiche an der Kampagne sicherstellen.

6. Handlungsempfehlungen in den sieben Themenfeldern

Im Folgenden werden die aus den Handlungsbedarfen abgeleiteten konkreten Handlungsempfehlungen in den sieben Themenfeldern ausgeführt. Als „Option“ werden dabei weiterführende Empfehlungen bezeichnet, die von der Projektsteuerungsgruppe kritisch diskutiert wurden, von Prognos aber als sinnvoll angesehen werden.

6.1. Kinderbetreuung

6.1.1. Empfehlung: Mindestens 35 % Betreuung der unter 3-Jährigen bis zum Jahr 2013

Das Betreuungsangebot für unter 3-Jährige sollte weiter erheblich ausgebaut werden. Als Minimalziel sollte die von der Bundesregierung formulierte Zielsetzung gelten, dass bis zum Jahr 2013 für 35 Prozent der Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsplatz entstehen soll - in einer breiten Palette von unterschiedlichen Angeboten: Krippen und altersgemischte Gruppen, Tagesstätten und betriebliche Kinderbetreuung und Kindertagespflege. Um eine Versorgung von 35 % sicherzustellen, fehlen ausgehend von einer gegenwärtigen Betreuungsquote von gut 20 Prozent unter Berücksichtigung aktueller Bevölkerungsprognosen perspektivisch in Hannover insgesamt rund 1.900 Plätze. Abzüglich der für das Jahr 2008 planerisch und haushaltsmäßig bereits abgesicherten 290 Plätzen und rund 300 weiteren Kindergartenplätzen, die nach gegenwärtigem Kenntnisstand bis 2013 voraussichtlich in Plätze für die Betreuung unter Dreijähriger umgewandelt werden können, besteht ein Bedarf an etwa 1.300 neu zu schaffenden Plätzen bis 2013.

Gemäß eines Gemeinsamen Beschlussvorschlages der Dezentralen Konferenz vom 19.12.2007 soll die Landeshauptstadt Hannover ab 2009 das Ausbauprogramm „5 x 300“ umsetzen, bei dem in fünf Jahren jährlich rund 300 neue Plätze für die Betreuung unter Dreijähriger geschaffen werden. Bei Umsetzung dieses Programms wird in 2013 eine Versorgungsquote von nahezu 40% erreicht werden und die bundesweit geforderte Versorgungsquote übertroffen werden.

Die Zielsetzung von mindestens 35% (bzw. knapp 40 %) sollte dabei laufend überprüft werden. Aufgrund der gegenwärtigen dynamischen Entwicklung im Bereich der Betreuung unter dreijähriger Kinder ist nicht auszuschließen, dass in anderen

Städten in den kommenden Jahren höhere Zielmarken gesetzt und realisiert werden. Ambitionierte Großstädte geben bereits heute an, eine Quote von 50 % erreichen zu wollen.

Eine Erweiterung des Betreuungsangebots kann nicht nur durch die Schaffung neuer Betreuungsplätze erreicht werden. Denkbar ist auch eine Erweiterung durch Platz-Sharing oder stundenweise Betreuung.

6.1.2. Empfehlung: Kurzfristiger Schwerpunkt auf Krippenplätzen für Kinder bis 18 Monate

Ein Schwerpunkt des Ausbaus sollte zunächst auf Plätzen für Kinder unter 18 Monaten liegen, da die Bedarfsunterdeckung hier besonders hoch ist und aufgrund der neuen Elterngeldregelung mit einer maximalen Bezugsdauer von 14 Monaten eine weiter steigende Nachfrage zu erwarten ist. Geprüft werden sollte, inwiefern die vorhandenen Betreuungsangebote für Kinder ab 18 Monate bis 3 Jahre für Kinder ab dem ersten Lebensjahr geöffnet werden können (und somit ggf. die Trennung von Krippen- und Krabbelplätzen aufgehoben werden kann).

6.1.3. Empfehlung: Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung

Für die qualifizierte Information zu Kinderbetreuungsangeboten sollte ein Informationssystem entwickelt und angeboten werden, das eine detaillierte Übersicht aller Betreuungsmöglichkeiten umfasst. Um ein vollständiges Bild der Betreuungsmöglichkeiten zu erhalten, sollten in das Informationssystem sämtliche Träger und auch die Tagespflegepersonen eingebunden werden. Als Vorbilder können z.B. die Kinderbetreuungsboerse im Landkreis Leer (www.kinderbetreuungsboerse-leer.de) oder das System KISS Nordwestschweiz (www.kissnordwestschweiz.ch) dienen. Beide werden in Teil III dieses Gutachten unter den Beispielen guter Praxis mit Vor- und Nachteilen vorgestellt.

Das Informationssystem sollte in einer (oder mehreren) zentralen Auskunftsstelle im Rahmen einer persönlichen Beratung zugänglich sein. Darüber hinaus wäre eine Verfügbarkeit im Internet ein zusätzlicher Service für Eltern und eine Entlastung für die Auskunftstellen.

Ein solches Informationssystem sollte Eltern eine Übersicht über alle vorhandenen Betreuungsangebote geben und verschiedene Informationen liefern, bspw.:

- Adresse, Kontaktperson
- Öffnungszeiten
- Essensangebot, „Über-Mittag-Angebot“
- Schließtage Ferien, Ferienbetreuungsangebote
- Betreuungskosten
- Thematische Ausrichtung (z.B. konfessioneller, Waldorf-, Sport-, Wald-Kindergarten)
- Ausbildung des Betreuungspersonals, Aus- und Fortbildung der pädagogischen Mitarbeiter
- Erzieher-Kind-Schlüssel
- Gruppengröße
- Betreuung in altersgemischten Gruppen
- Räumlichkeiten (Raumgröße, Ausstattung, Garten)
- Besondere Förderangebote (z.B. Sprachförderung).

Darüber hinaus wäre es für Eltern hilfreich, den Status freier Betreuungsplätze zu erfahren, d.h. bspw. Angaben darüber, zu welchem Zeitpunkt Plätze verfügbar sind. Dies erfordert eine intensive Koordinierung unter den Trägern sowie eine kontinuierliche Aktualisierung der Datenbank.

Ein denkbarer organisatorischer Rahmen für die Auskunftsstelle ist das unter 5.1.4. und 5.3.3 dargestellte Familienbüro.

6.1.4. Option: Zentrales Anmeldemanagement bei der Vermittlung von Betreuungsangeboten

Eine Ergänzung zu dem empfohlenen Informationssystem bildet die Einrichtung eines zentralen Anmeldemanagements. Die Eltern wählen hierbei wie bisher eigenständig die gewünschten Betreuungseinrichtungen aus. Anstatt sich, wie es gängige Praxis ist, in mehreren Kitas unabhängig voneinander unverbindlich für einen Platz zu bewerben – mit der Folge, dass sämtliche Kitas lange Wartelisten aufweisen –, kann hierbei an einer Stelle die Anmeldung in mehreren Wunschrichtungen ggf. in priorisierter Reihenfolge stattfinden. Auf Grundlage der zentralen Anmeldung kann die Platzverfügbarkeit in den einzelnen Kitas unter Berücksichtigung der kitaspezifischen Platzvergabekriterien ermittelt werden. Der Vorteil für die Eltern ist, dass die tatsächliche Nachfrage nach Betreuungsplätzen erkennbar wird und somit eine realistische Einschätzung möglich wird, ob sie einen Betreuungsplatz erhalten können. Hierdurch wird eine z.B. für den beruflichen Wiedereinstieg notwendige Planbarkeit ermöglicht. Zudem entfällt die zeitintensive Anmeldeprozedur in mehreren Einrichtungen.

Zu empfehlen ist, dass diese Vermittlungsstelle möglichst eng mit der Tagespflegebehörde zusammenarbeitet und sich bestenfalls in räumlicher Nähe befindet, so dass Eltern auch an die jeweils andere Stelle weitergeleitet werden können.

Die Voraussetzung für ein effektives Funktionieren der Informationsleistung des Anmelde-Managements ist eine Zusammenarbeit möglichst aller Träger und Anbieter von Betreuungsangeboten für Kinder unter drei Jahren. Bei älteren Kindern stellt sich aufgrund der weitgehenden Bedarfsdeckung das Problem der Mehrfachanmeldungen in Betreuungseinrichtungen kaum, weshalb es mit Blick auf den Aufwand nicht sinnvoll ist, auch Kindergartenplätze in das System zu integrieren.

6.2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium

6.2.1. Empfehlung: Klärung der Zuständigkeit für Vereinbarkeit Familie und Beruf in der Verwaltung / Definition eines Ansprechpartners für Arbeitgeber

Die Funktion der fachlichen Zuständigkeit für das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Funktion des Ansprechpartners für Arbeitgeber sollten von einer gemeinsamen Stelle oder zumindest in enger Kooperation wahrgenommen werden. Daher sind beide Aspekte in einer Handlungsempfehlung zusammengefasst.

Aufgabe der mit dem Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrauten Stelle ist die strategische und konkrete Entwicklung von Angeboten der Stadt zur Unterstützung berufstätiger Eltern.

Die Ansprechstelle für Arbeitgeber soll bei Anfragen und Anliegen qualifiziert Auskunft geben und beraten können, Kontakte in die Verwaltung herstellen und bei umfangreicheren Anliegen wie etwa der Einrichtung einer Betriebskita die Funktion eines Behördenlotsen bzw. Begleiters wahrnehmen.

Für die adäquate Bearbeitung des Themas ist eine enge Anbindung der Funktionen sowohl an den Fachbereich Jugend und Familie wie auch an den Fachbereich Wirtschaft erforderlich. Die Zuständigkeit sollte daher in einem der beiden Bereiche liegen. Eine denkbare Organisationsform stellt das in 5.3.2. ausgeführte Modell des von einer fachbereichsübergreifenden Steuerungsgruppe gelenkten Familienmanagements dar.

6.2.2. Empfehlung: Initiierung und Organisation des Austauschs mit Unternehmen im Rahmen konkreter Projekte

Von der Stadtverwaltung sollte der Austausch mit Unternehmen, Hochschulen sowie Trägern der freien Wohlfahrtspflege zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf forciert werden. Ziel des Austauschs mit Unternehmen ist, Kenntnisse über Bedarfe, Vorstellungen und Mitwirkungsbereitschaft von Unternehmen bei der Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu gewinnen, um so passgenaue und bedarfsgerechte Lösungskonzepte entwickeln zu können, von denen letztlich die Familien profitieren. Der enge Kontakt zu Unternehmen ist so als Grundlage für eine effektive und effiziente kommunale Strategie im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu sehen.

Zur Initiierung des Austauschs ist ein längerfristig angelegtes Knüpfen und Pflegen von Kontakten zu Personalleitungen, Geschäftsführungen etc. und der Aufbau von Vertrauen notwendig. Als Kontaktpersonen sollten jeweils die strategisch und operativ für Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie Verantwortlichen im Unternehmen angesprochen werden. Gerade in der Phase der persönlichen Kontaktaufnahme ist ein zeitintensiver Einsatz unumgänglich.

Eine Zusammenarbeit mit Unternehmen sollte grundsätzlich immer im Rahmen konkreter Projekte oder Aktionen erfolgen. So wird sichergestellt, dass der Austausch von allen Beteiligten als sinnvoll wahrgenommen wird, was die Voraussetzung für ein längerfristiges Engagement der Unternehmen ist. Als ein erstes Projekt bietet sich z.B. die Erarbeitung einer gemäß den Anforderungen von Unternehmen konzipierten Broschüre oder Datenbank mit Informationen zu Angeboten der Stadt zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie an. Dieser Service kann sowohl Personalpraktikern wie auch den erwerbstätigen Eltern helfen.

Der Prozess zur Erstellung einer Informationsbroschüre kann beispielsweise wie folgt ablaufen:

In einem ersten Schritt sollte die Stadtverwaltung bei einzelnen – ca. 10 bis 20 für weitere Kooperationen als wichtig angesehenen – Unternehmen bzw. Personalabteilungen anfragen, inwiefern eine Beratung in Mutterschutz und Elternzeit gehender Beschäftigter erfolgt und ob Interesse an einer Unterstützung durch städtische Informationsangebote besteht.

Um den Bedarf an einer Informationsbroschüre genauer zu klären, sollte erfragt werden, welche Informationen zu Angeboten für Familien den Personalabteilungen bereits vorliegen und ob diese systematisch und vollständig sind. Schließlich sollte geklärt werden, welche Anforderungen eine Informationsbroschüre erfüllen

muss, um die Arbeit von HR-Abteilungen wirksam verbessern und erleichtern zu können.

Der Nutzen einer bedarfsgerechten Informationsbroschüre für die Unternehmen kann konkret darin bestehen, dass die Personal-Abteilungen selbst mit geringem Aufwand an gebündelte Informationen für die Beratung gelangen und die Beratung von Beschäftigten mit Familie umfassender, vollständiger und qualitativ besser erfolgen kann. Darüber hinaus könnte ein umfangreiches Informationspaket zu den Wohnbedingungen und Angeboten für Familien und anderen familienrelevanten Aspekten wie Wohnbedingungen in Hannover von Unternehmen bei der Personalakquisition genutzt werden. Eine derartige, beim Auswahlgespräch übergebene Informationsmappe könnte für auswärtige Stellenbewerber ein Argument sein, sich für das Unternehmen und die Stadt Hannover zu entscheiden.

Auf der Grundlage der Unternehmensgespräche kann passgenau ein Konzept für eine Broschüre erstellt werden. Im Rahmen der Realisierung der Broschüre kann ggf. eine weitere Abstimmung mit einzelnen Unternehmensvertretern erfolgen. Bei mangelndem Interesse seitens der Unternehmen sollte das Projekt Informationsbroschüre eingestellt werden und andere Bereiche, bei denen die Unternehmen ggf. Bedarf signalisiert haben, in Angriff genommen werden. Zum Beispiel bietet sich das Feld der Kinderferienbetreuung ebenfalls für den Dialog mit Unternehmen an.

Eine flankierende Möglichkeit, Kontakte zu Unternehmen aufzubauen, besteht in der Durchführung von Informations- oder Diskussionsveranstaltungen zum Thema familienfreundliche Arbeitswelt, die zur besseren Ansprache und Erreichung der Zielgruppe zusammen mit den Wirtschaftskammern veranstaltet werden sollten. Auch hier sollte die Frage nach konkreten Bedarfen und Maßnahmen im Vordergrund stehen, um die Attraktivität der Veranstaltungen für die Zielgruppe der Personalpraktiker zu gewährleisten.

6.2.3. Option: Prüfung des Nutzens einer aktiven Mitarbeit im Regionalen Bündnis für Familie

Die Frage, inwiefern das Regionale Bündnis für Familien einen geeigneten Rahmen für den Austausch mit Unternehmen bildet, wurde sehr kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite scheinen die vorhandenen Strukturen und Vernetzungen im Bündnis in ihrer gegenwärtigen Form nicht für eine pragmatische und problemlose Nutzung für einen konstruktiven Dialog zwischen der Verwaltung der Landeshauptstadt Hannover und den lokalen Unternehmen geeignet zu sein. Auf der anderen Seite wäre der Aufbau paralleler Strukturen der Kooperation gegenüber den beteiligten Unterneh-

men schwer vermittelbar. Zudem wird von den Arbeitgebern nicht zwischen Personal aus Stadt und Umland unterschieden, so dass z.B. bei der Kinderbetreuung ohnehin regional abgestimmte Lösungen erwartet werden.

Es sollte daher von der Stadtverwaltung geprüft und ggf. erprobt werden, inwiefern die vorhandenen Strukturen im Bündnis für die eigenen konkreten Aktionen und Projekte nutzbar und gestaltbar sind. Beispielsweise kann versucht werden, ausgehend von dem Netzwerk des Regionalen Bündnisses kleinere projektbezogene Einheiten zu bilden (z.B. zu Zusammenschlüssen mehrerer benachbarter Unternehmen bei Gründung eines Betriebskindergartens oder bei einer Koordinierung von Ferienbetreuungsmaßnahmen).

6.2.4. Empfehlung: Vorbildfunktion der Stadtverwaltung als familienfreundlicher Arbeitgeber wahrnehmen

Der Landeshauptstadt Hannover sollte in Ihrer Funktion als Arbeitgeber selbst eine Vorbildfunktion im Bereich Vereinbarkeit von Beruf und Familie wahrnehmen. Hierdurch steigt nicht zuletzt die Glaubwürdigkeit der Stadtverwaltung bei der Kommunikation des Themas Familienfreundliche Arbeitswelt gegenüber Arbeitgebern und der Stadtgesellschaft. Als sinnvoller und zudem nach außen kommunizierbarer Weg bietet sich die Auditierung als familienfreundlicher Arbeitgeber durch die Hertie Stiftung im Rahmen des *audit berufundfamilie* an.

6.3. Schule

6.3.1. Empfehlung: Erfolgreiche Schulmodelle für Öffentlichkeitsarbeit nutzen

Der Ausbau der Ganztagesbetreuung im Grundschulbereich sowie die Förderung der Schule im Stadtteil wird hier nicht näher erörtert, da der Fachbereich Bibliothek und Schule und der Fachbereich Jugend und Familie bereits an konkreten Konzepten arbeiten. Zu empfehlen wäre jedoch, die erfolgreichen Modelle in diesem Bereich auch für die Kommunikation als familienfreundliche Stadt zu nutzen. Anhand der Vorzeigeprojekte sollte außerdem für eine weitere Umsetzung an anderen Standorten geworben werden.

6.3.2. Empfehlung: Kommunikation der Zuständigkeiten im Bereich Schule

Eine institutionalisierte Beratungsstelle für Eltern und Schüler im Fachbereich Bibliothek und Schule wäre mit einem sehr hohen personellen und finanziellem Aufwand verbunden. Aufgrund der unterschiedlichen Zuständigkeiten wäre eine solche Beratungsstelle auch nicht unproblematisch organisierbar. Wir empfehlen jedoch die Zuständigkeiten im Schulbereich deutlicher als bisher zu kommunizieren und gezielt zu verbreiten. In Abstimmung mit den weiteren verantwortlichen Akteuren aus Schulen und Schulbehörden sollten hierzu Informationsmaterialien erarbeitet werden. Die Verbreitung dieser Informationen kann z.B. im Rahmen von Elternbriefen oder im Internet als „Frequently Asked Questions“ – Liste (inkl. Verweis auf Zuständigkeit) auf der ersten Seite zum Thema „Schule“ im Portal www.hannover.de erfolgen.

6.4. Freizeitangebote

6.4.1. Empfehlung: Nachschlagewerk für Freizeitangebote als Print- und Online-Angebot

Die Kommunikation der Freizeitangebote bietet sich in Form eines Nachschlagewerks (ähnlich „Mit Kindern leben in Hannover“) an. Auf das erfolgreiche Format dieser Broschüre sollte zurückgegriffen werden, um mit ähnlichen Titeln und Themen die Zielgruppe der Familien zu erreichen.

Die Aufbereitung der Angebote sollte über die Angebote der Stadtverwaltung hinaus durch die Aktivitäten von freien Trägern, Sport- und Jugendverbänden sowie privaten Freizeitangeboten sinnvoll ergänzt werden. Es bieten sich zudem Kategorien an wie „drinnen“ und „draußen“ (für gutes und schlechtes Wetter), für „Große“ und „Kleine“, kostenlose Aktivitäten, interessante Ausflüge mit der ganzen Familie, regelmäßig stattfindende Aktivitäten für Kinder und Jugendliche (Jugendzentren, Vereine, Verbände).

Das Nachschlagewerk sollte prominent im Internet als download platziert sein und auf Anfrage in der Print-Version bestellt werden können. Außerdem kann die Broschüre neu zugezogenen Familien an die Hand gegeben werden sowie in Kitas und Schulen verbreitet werden.

Um Akzeptanz und Nutzen eines solchen Nachschlagewerks zu garantieren, muss sowohl die Qualität der Informationen gesichert als auch eine übersichtliche und ansprechende Struktur vorhanden sein. Bei der Umsetzung dieser Empfehlung sollte außerdem der

Aufwand für eine kontinuierliche Aktualisierung der Zusammenstellung dieser Angebote einkalkuliert werden.

6.5. Generationenorientierung

6.5.1. Empfehlung: Nachschlagewerk für ehrenamtliches Engagement als Print- und Online-Ausgabe

Der Erfolg der Broschüre „Mit Kindern leben in Hannover“ spricht für diese Form der Verbreitung von übersichtlichen Informationen. Wir empfehlen die Bekanntheit des Titels zu nutzen, um weitere Themen, die in Zusammenhang zum Leben von Familien stehen, zu besetzen. Denkbar wäre z.B. die Herausgabe von Broschüren im gleichen Format mit ähnlichen Titeln „Sich für Kinder engagieren in Hannover“ und/oder „Sich für ältere Menschen engagieren in Hannover“.

Die Zusammenstellung der Angebote sollte sich möglichst nicht auf die Aktivitäten der Fachbereiche innerhalb der Stadtverwaltung beschränken, sondern auch die Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements bei freien Trägern, Vereinen und Verbänden einschließen. Hier ist eine systematische organisatorische Verknüpfung und Bündelung der bereits vorhandenen Informations- und Wissensstellen innerhalb der Stadtverwaltung in einer stringenten Zuständigkeit zu empfehlen.

Als Verbreitungsweg empfehlen wir einerseits eine prominente Internetpräsenz der Broschüre zum download sowie das Angebot, die Print-Version zu bestellen. Die Veröffentlichung sollte außerdem möglichst mit einer größeren Berichterstattung in den Lokalzeitungen einher gehen. Zu empfehlen wäre auch die lokalen Medien davon zu überzeugen, z.B. in einer Zeitungsserie Menschen vorzustellen, die sich ehrenamtlich für andere (Kinder, Jugendliche, Senioren etc.) engagieren.

Ebenso wie bei der ähnlichen Empfehlung im Bereich der Freizeitangebote gilt: Um Akzeptanz und Nutzen eines solchen Nachschlagewerks zu garantieren, muss sowohl die Qualität der Informationen gesichert als auch eine übersichtliche und ansprechende Struktur vorhanden sein. Bei der Umsetzung dieser Empfehlung sollte außerdem der Aufwand für eine kontinuierliche Aktualisierung der Zusammenstellung dieser Angebote einkalkuliert werden.

6.6. Sport

6.6.1. Empfehlung: Integration des Familienbezugs in den Sportentwicklungsplan

Das Ziel, den Sportentwicklungsplan für die Landeshauptstadt Hannover auch an den Ansprüchen und Bedarfen von Familien auszurichten ist zu begrüßen und sollte mit entsprechender Priorität und Ambition verfolgt werden. Da das Themenfeld Sport mit Bezug zu Kindern, Jugendlichen und Familien nicht ausschließlich im Fachbereich Sport und Event verortet ist, sollte hier eine enge Abstimmung mit anderen beteiligten Fachbereichen erfolgen. Überschneidungen gibt es in diesem Themenfeld zu den Fachbereichen Jugend und Familie, Bibliothek und Schule sowie im Hinblick auf die Bearbeitung des Themas Sport im Lokalen Integrationsplan auch zum Fachbereich Planen und Stadtentwicklung.

6.6.2. Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen fördern

Folgende Handlungsoptionen sind denkbar, um die Partizipation der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen zu erhöhen. Voraussetzung ist jeweils die Abstimmung mit den Vereinen bzw. dem Stadtsportbund.

- Organisation von stadtweiten Schnuppertagen für Kinder und Jugendliche in Sportvereinen, an denen die verschiedenen Sportarten vorgestellt werden und von den Kindern ausprobiert werden können.
- Organisation von regelmäßigen Veranstaltungstagen, an denen sich die Vereine an einem zentralen Ort den Familien gesammelt vorstellen. Dies könnte gerade in Bezug auf neue, unbekannte Sportarten mit Mitmach-Aktionen kombiniert werden.
- Stärkere Verknüpfung von offener Kinder- und Jugendarbeit mit den Sportvereinen.

Die stärkere Betonung des Ziels der Nachwuchsgewinnung im Rahmen der Richtlinie zur Jugendförderung ist eine weitere Option, um die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen zu fördern.

6.7. Wohnen

6.7.1. Empfehlung: Initiierung eines Wettbewerbs Familienfreundliches Wohnen

Um Ideen und Vorbilder für die familiengerechte (Um)Gestaltung von Wohnraum in der Stadt zu sammeln und zu kommunizieren und gleichzeitig die Stadt öffentlichkeitswirksam als lebenswerte Umgebung für Familien zu darzustellen, empfehlen wir die Durchführung eines stadtweiten Wettbewerbs „Familienfreundliches Wohnen“. Prämiert können hierbei z.B. Modernisierungs- oder Umbaumaßnahmen mit kind- und familiengerechten Wohnungsgrundrissen oder kindgerecht gestaltete Außenflächen werden. Zur Orientierung kann hierbei der seit 2005 jährlich in Hamburg stattfindende Wettbewerb „Familie gewinnt!“ und inhaltlich insbesondere der Sonderpreis der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt (WK) herangezogen werden.

Der Wettbewerb kann ebenfalls den inhaltlichen Rahmen bzw. Anknüpfungspunkt für einen Dialog zwischen Stadtverwaltung und Wohnungsbaugenossenschaften bzw. Bauträgern zur familiengerechten Wohnraumumgestaltung bilden.

6.7.2. Empfehlung: Verbesserung der Verkehrssicherheit für Kinder

Die Informationslage zur Verkehrssicherheit von Kindern in der Landeshauptstadt Hannover sollte systematisch geprüft werden, um auf dieser Grundlage Konzepte zur Verbesserung der Verkehrssicherheit für Kinder zu entwickeln und umzusetzen. Hierbei sollte auf den Bericht über das Unfallgeschehen und Maßnahmen zur Unfallprävention in der Landeshauptstadt Hannover 2003 – 2006, der Analysen zu Unfallzahlen und umgesetzten Maßnahmen liefert, aufgesetzt werden. Eine Detailauswertung zu den Verkehrsunfällen mit Beteiligung von Kindern wurde bereits von Seiten der Stadtverwaltung beim Niedersächsischen Landesamt für Statistik angefordert.

6.7.3. Empfehlung: Intensivierung der Kommunikation von Hannover-Kinder-Bauland-Bonus

Die Öffentlichkeitsarbeit für den Hannover-Kinder-Bauland-Bonus und für das Einfamilienhausprogramm sollte intensiviert werden. Dies gilt auch für die Förderung durch den Hannover-Kinder-Bauland-Bonus bei neu erbauten Geschosswohnungen. Die Intensivie-

zung der Kommunikation sollte ggf. im Rahmen des a.a.O. vorgeschlagenen Familienbüros und der Integrierten Informations- und Imagekampagne erfolgen (5.1.4. und 5.2.1.).

6.7.4. Empfehlung: Kommunikation des Grün als Lebensqualität für Familien

Ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit zu Grünflächen und Parkanlagen („Gärten“) sollte einen expliziten Familienbezug herstellen und dadurch die besondere Qualität der Landeshauptstadt Hannover als Wohnumgebung für Familien ins Bewusstsein rücken. Dies sollte auch ein Bestandteil der Integrierten Informations- und Imagekampagne sein.

6.7.5. Empfehlung: Entwicklung und Verbreitung „Familienfreundlicher Regeln des Zusammenlebens“

Um die Akzeptanz der Bedürfnisse von Familien und Kindern im Wohnumfeld zu erhöhen, typische Konflikte zwischen Bewohnern mit und ohne Kindern zu vermeiden und damit die subjektive Lebensqualität von Familien zu erhöhen schlagen wir die Entwicklung und Verbreitung von kinder- und familienfreundlichen Regeln des Zusammenlebens für Mehrfamilienhäuser und Wohnanlagen vor. Ein solches Regelwerk kann z.B. im Rahmen eines Wettbewerbs oder Beteiligungsprojektes für Familien entwickelt werden, es kann ggf. auch auf Vorbilder aus anderen Städten (z.B. Aachen) zurückgegriffen werden.

Für die Verbreitung und den Einsatz solcher Regeln sollte durch die Stadtverwaltung offensiv bei der Wohnungswirtschaft und anderen potenziellen Multiplikatoren wie dem Haus- und Grundeigentümerverschein, dem Mieterbund etc. geworben werden. Bei der Vermietung kann ein solches Regelwerk z.B. als Anlass genommen werden, darüber zu sprechen, dass spielende Kinder und der damit einhergehende Geräuschpegel normal sind und selbstverständlich akzeptiert werden sollten.

7. Liste der Handlungsempfehlungen

Übergreifende Handlungsempfehlungen

Information und Koordination

1. Zusammenstellung von Informationen zu Angeboten für Familien (Wissensmanagement Familienangebote)
2. Koordinierte Kommunikation der Angebote
3. Internetpräsenz der Angebote und Maßnahmen für Familien
4. Familienbüro: Zentrale Informations- und Servicestelle für Familien

Öffentlichkeitswirksame Positionierung der LH Hannover als familienfreundliche Stadt

5. Integrierte Informations- und Imagekampagne
6. Begrüßungspakete für Neu-Familien

Organisatorische Umsetzung

7. Wissensmanagement Familienangebote
8. „Familienmanager/in“

Handlungsempfehlungen in den sieben Themenfeldern

Kinderbetreuung

9. Mindestens 35 % Betreuungsquote der unter 3-Jährigen bis zum Jahr 2013
10. Schwerpunkt auf Krippenplätzen für Kinder bis 18 Monate
11. Information und Vermittlung von Angeboten der Kinderbetreuung
12. Zentrales Anmelde- und Anmelde-Management bei der Vermittlung von Betreuungsangeboten (für Kinder bis 3 Jahre)

Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium

13. Klärung der Zuständigkeit für Vereinbarkeit Familie und Beruf in der Verwaltung / Definition eines Ansprechpartners für Arbeitgeber
14. Initiierung und Organisation des Austauschs mit Unternehmen im Rahmen konkreter Projekte
15. Option: Prüfung des Beitritts zum Regionalen Bündnis für Familie
16. Vorbildfunktion der Stadtverwaltung als familienfreundlicher Arbeitgeber wahrnehmen

Schule

- 17. Erfolgreiche Schulmodelle für Öffentlichkeitsarbeit nutzen
- 18. Kommunikation der Zuständigkeiten im Bereich Schule

Freizeitangebote

- 19. Nachschlagewerk für Freizeitangebote als Print- und Online-Angebot

Generationenorientierung

- 20. Nachschlagewerk für ehrenamtliches Engagement als Print- und Online-Ausgabe

Sport

- 21. Integration des Familienbezugs in den Sportentwicklungsplan
- 22. Beteiligung der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen fördern

Wohnen

- 23. Initiierung eines Wettbewerbs „Familienfreundliches Wohnen“
- 24. Verbesserung der Verkehrssicherheit für Kinder
- 25. Intensivierung der Kommunikation von Hannover-Kinder-Bauland-Bonus
- 26. Kommunikation des Grün als Lebensqualität für Familien
- 27. Entwicklung und Verbreitung „Familienfreundlicher Regeln des Zusammenlebens“

Anhang: Grundlage der Analyse

Die Einschätzungen von Prognos zur Familienpolitik der Landeshauptstadt Hannover, wie sie in diesem Bericht vertreten werden, basieren auf folgenden Informationsquellen:

- 12 persönliche und 1 telefonisches Gespräch mit Fachbereichs-/Referatsleitungen der Stadtverwaltung
- 10 persönliche und 3 telefonische Gespräche mit externen Experten (Unternehmen, Hochschulen, Wohlfahrtsverbänden, Stadtelternräte, Familienverbände)
- 2 Fokusgruppen bzw. Workshops mit Eltern aus Hannover (eine Gruppe mit Eltern von Kindern unter 6 Jahren, eine Gruppe mit Eltern von Kindern über 6 Jahren)
- Großstadtvergleich quantitativer Kennzahlen zu familienpolitischen Themenfeldern
- Best Practice Recherche familienfreundlicher Maßnahmen in anderen Städten
- Broschüren, Flyer und sonstige Materialien zu den Angeboten und Maßnahmen, die Prognos von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt bekommen hat (auch Internetangebot)

Vollständige Liste der Gesprächspartner:

	Stadtverwaltung / OE	Name
1	20 Finanzen	Herr Kuckuck
2	23 Wirtschaft	Frau de Cassan
3	42 Schule	Frau Martinsen, Frau Stolle
4	50 Soziales	Herr Sbresny
5	52 Sport und Event	Herr Timaeus
6	57 Senioren	Herr Strotmann
7	61 Planen und Stadtentwicklung	1. Herr Heesch, Herr Thebes 2. Herr Grave, Herr Kastner, Herr Thebes 3. Herr Heye (telefonisch)
8	67 Umwelt und Stadtgrün	Frau van Schwartzenberg
9	51 Jugend und Familie	Frau Broßat-Warschun
10	43 Bildung und Qualifizierung	Herr Wuttig, Frau Engelhardt, Frau Kuhlmei
11	18 Frauen und Gleichstellung	Frau Dr. Vollmer-Schubert

Ein weiteres gemeinsames Gespräch zum Thema Verkehrsunfallstatistik wurde mit Herrn Schöler (Polizeistatistik), Herrn Siegert vom Tiefbauamt sowie Frau Dr. Kaiser und Herrn Thebes vom Fachbereich Planen und Stadtentwicklung geführt.

Unternehmen		Name
1	TUI Deutschland GmbH	Herr Meyenberg, Personal Grundsatz Frau Sabine Bauer, freigestellte Betriebsrätin
2	AWD	Herr Wolfgang B. Schwab, Personaldirektor
3	VGH Versicherungsgruppe	Herr Walther, Personaldirektor Frau Rohwäder, Personal- und Veränderungsmanagement Frau Marz-Quade, Frauenbeauftragte
Hochschulen		Name
1	Leibniz Universität Hannover	Frau Gotzmann, Leiterin Gleichstellungsbüro; Frau Nowak, Mitarbeiterin
2	Medizinische Hochschule Hannover	Herr Prof. Dr. med. Bitter-Suermann, Präsident; Frau Westerkamp-Edon, Personalrätin
Wohlfahrtsverbände		Name
1	Deutsches Rotes Kreuz	Herr Ulrich Werkmeister
2	Diakonisches Werk Hannover	Herr Pastor Walter Lampe
3	Caritasverband Hannover	Herr Manfred Becher
4	Arbeiterwohlfahrt Region Hannover e.V.	Herr Horst Merkel
5	Der Paritätische Hannover	Herr Ralf Hohfeld
Telefonische Interviews		Name
1	Kita-Stadtelternerat	Frau Scharna
2	Stadtelternerat der Schulen	Frau Eichholz
3	AG der Familienverbände	Frau Volland, Geschäftsführerin

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fokusgruppen

**Fokusgruppe I (Eltern mit Kindern unter 6 Jahre)
am 05.07.2007**

Frau Segigheh Asghary

Frau Alexandra Bauer

Frau Maren Brodehl

Frau Köhler

Frau Petra Nitschke

Frau Idil Rack

Frau Karin Riemer

**Fokusgruppe II (Eltern mit Kindern über 6 Jahre)
am 2.07.2007**

An der Fokusgruppe II haben fünf Eltern teilgenommen (4 Mütter und 1 Vater). Die TeilnehmerInnen hatten sich gemeinschaftlich darauf geeinigt, im Gutachten nicht namentlich erwähnt zu werden.

Endbericht

Familienpolitik-Gutachten für die Landeshauptstadt Hannover

Teil II: Quantitativer Großstadtvergleich

Im Auftrag der
Landeshauptstadt
Hannover

Prognos AG
Tilmann Knittel
Ilka Sommer
Klaudia Lehmann
Peter Kaiser

Basel, 31. Januar 2008
51 - 6560

Das Unternehmen im Überblick

Geschäftsführer

Christian Böllhoff

Präsident des Verwaltungsrates

Gunter Blickle

Basel-Stadt Hauptregister CH-270.3.003.262-6

Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

Gründungsjahr

1959

Tätigkeit

Prognos berät europaweit Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen werden praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber und internationale Organisationen entwickelt.

Arbeitssprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

Hauptsitz

Prognos AG
Henric Petri-Str. 9
CH - 4010 Basel
Telefon +41 61 32 73-200
Telefax +41 61 32 73-300
info@prognos.com

Weitere Standorte

Prognos AG
Goethestr. 85
D - 10623 Berlin
Telefon +49 (0)30 520059-200
Telefax +49 (0)30 520059-201

Prognos AG
Wilhelm-Herbst-Straße 5
D - 28359 Bremen
Telefon +49 (0)421 2015-784
Telefax +49 (0)421 2015-789

Prognos AG
Schwanenmarkt 21
D - 40213 Düsseldorf
Telefon +49 (0)211 887-3131
Telefax +49 (0)211 887-3141

Prognos AG
Rue des Arts 39
B - 1040 Brüssel
Telefon +32 2 51322-27
Telefax +32 2 50277-03

Internet

www.prognos.com

Inhalt

Teil II: Quantitativer Großstadtvergleich	2
1. Hintergrund des quantitativen Städtevergleichs	2
2. Themenfeld Kinderbetreuung	2
2.1. Unter 3-Jährige	2
2.2. 3- bis 6-Jährige	4
3. Themenfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium	6
4. Themenfeld Schule	8
4.1. Klassengrößen in der Primarstufe	8
4.2. Klassengrößen in der Sekundarstufe I	9
5. Themenfeld Freizeit	10
5.1. Jugendarbeit	10
5.2. Bibliotheken	11
5.3. Musikschulen	13
5.4. Kinos	13
6. Themenfeld Sport	14
7. Themenfeld Wohnen	15
7.1. Miet- und Baulandpreise	16
7.2. Verfügbarkeit von großen Wohnungen	17
7.3. Baufertigstellung von Einfamilienhäusern	18
7.4. Erholungsflächen im Stadtgebiet	19
7.5. Verletzte Kinder im Straßenverkehr	21
8. Quellennachweis der Daten	23

Teil II: Quantitativer Großstadtvergleich

1. Hintergrund des quantitativen Städtevergleichs

Um Situation, Angebot und letztlich die Attraktivität der Landeshauptstadt Hannover für Familien besser einschätzen zu können, wurden ausgewählte Strukturdaten und quantitative Kennzahlen aus familienpolitisch relevanten Themenfeldern mit anderen Städten einer ähnlicher Größenordnung verglichen. Zusammen mit der Projektsteuerungsgruppe wurden folgende 10 Vergleichsstädte mit ca. 500.000 oder mehr Einwohnern ausgewählt: Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Hamburg, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart.

Die statistischen Kennzahlen konnten mit wenigen Ausnahmen der Regional-Datenbank des Prognos-Familienatlas entnommen werden. Da diese Datenbank lediglich bis auf die Kreisebene geht und damit nur die Daten für die Region Hannover enthält, wurden die Angaben für die Landeshauptstadt Hannover über das Niedersächsische Landesamt für Statistik nacherfasst.

2. Themenfeld Kinderbetreuung

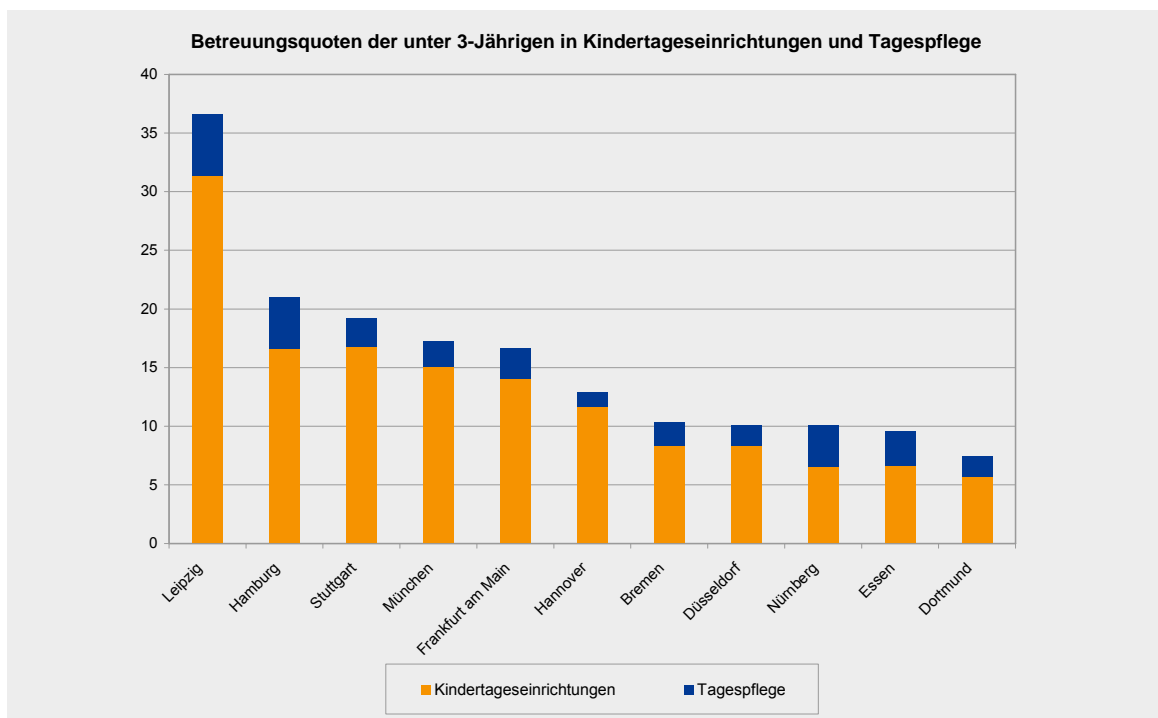
Seitdem das Tagesbetreuungsausbaugesetz im Jahr 2005 in Kraft getreten ist, stehen der Ausbau der Kinderbetreuung, insbesondere der Plätze für unter 3-Jährige sowie der Ausbau der Ganztagsangebote für 3- bis 6-Jährige als Handlungsfeld bundesweit im Fokus der kommunalen Familienpolitik.

2.1. Unter 3-Jährige

Bei der institutionellen Kinderbetreuung der unter 3-Jährigen, d.h. im Bereich der Krippen- und Krabbelplätze, liegt die Landeshauptstadt Hannover im Vergleich mit den 10 anderen ausgewählten Großstädten im Mittelfeld. Mit einer Betreuungsquote von 11,7 % belegt sie den 6. Rang hinter Leipzig, Stuttgart, Hamburg, München und Frankfurt und vor Bremen, Düsseldorf, Nürnberg, Essen und Dortmund. Im Vergleich zu den Umlandgemeinden von Hannover ist die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in Kitas jedoch ungefähr dreimal so hoch. Bei Hinzunahme der Betreuung durch öffentlich geförderte Tagespflegepersonen ergibt sich ein sehr ähnliches Bild. Die Betreuungsquote der Landeshauptstadt Han-

nover erhöht sich dadurch leicht auf 12,9 %, die Position auf Rang 6 verändert sich nicht. Diese Betreuungsquote ergibt sich aus den offiziellen Zahlen der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Statistischen Landesamtes Niedersachsen und bezieht sich auf das Datum März 2006. Es besteht allerdings Grund zu der Annahme, dass die statistisch erfasste Anzahl der von öffentlich geförderten Tagespflegepersonen betreuten Kinder deutlich unter dem tatsächlichen Niveau der Landeshauptstadt Hannover liegt. Während die Kinder- und Jugendhilfestatistik von 166 betreuten Kindern ausgeht, kommt die kommunale Statistik auf insgesamt 612 Kinder – also fast die vierfache Anzahl (Drucksache 1537/2007).

Es ist also davon auszugehen, dass die tatsächliche Betreuungsquote der unter 3-Jährigen (zusammengefasst in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege) deutlich höher ist und die Landeshauptstadt Hannover im Vergleich der Großstädte sich eher im oberen Drittel als im Mittelfeld positioniert. Aufgrund des bundesweit großen Interesses an den Fortschritten im Ausbau der Kleinkindbetreuung unter 3 Jahren seit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz, ist zu empfehlen diesen Diskrepanzen in der statistischen Erfassung nachzugehen. Möglicherweise werden abweichende Definitionen von „öffentlich geförderter Tagespflege“ herangezogen.



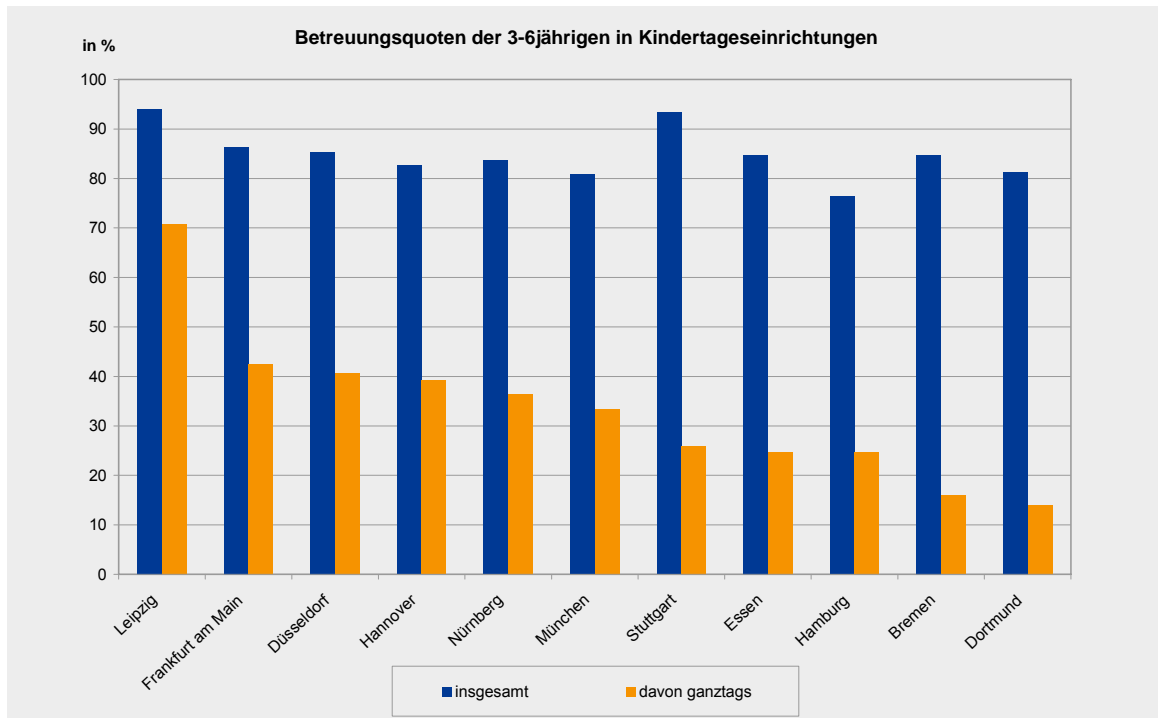
2.2. 3- bis 6-Jährige

Da Kinder zwischen 3 und 6 Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz von vier Stunden täglich haben, weisen die Städte bei der Besuchsquote dieser Altersgruppe alle ein sehr hohes Niveau auf. Die Betreuungsquoten der 3- bis 6-Jährigen in Kindertageseinrichtungen bewegen sich hier zwischen 76 % und 95 % (Hannover 82 %, Rang 8 von 11). Dies bietet allerdings keine Anhaltspunkte, wie viele Plätze darüber hinaus tatsächlich zur Verfügung stehen, da seit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz nicht mehr die Anzahl der Plätze, sondern die Anzahl der betreuten Kinder erfasst und verglichen wird. Die Unterschiede sind also lediglich ein Maß dafür, inwiefern es den Städten gelingt, möglichst viele Eltern davon zu überzeugen, dass sich der Besuch eines Kindergartens positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirkt. Generell ist es erstrebenswert, dass möglichst alle Kinder vor der Einschulung einen Kindergarten besucht haben, da in dieser Zeit die Grundlagen für die späteren Bildungschancen gelegt werden.

In der Altersgruppe der 3- bis 6-Jährigen bestehen in beinahe allen westdeutschen Städten und Regionen vor allem Missstände im Bereich der Ganztagsbetreuungsangebote. Daher ist es hier sinnvoll, beim Vergleich der Betreuungsquoten auch den Betreuungsumfang zu berücksichtigen. In der Regel sind die zur Verfügung stehenden Plätze in Kitas durchgängig besetzt und die Anzahl der Eltern, die auf einen Ganztagsplatz warten ist sehr hoch. Das liegt vor allem daran, dass selbst eine Teilzeiterwerbstätigkeit selten mit einem Betreuungsumfang des Kindes von vier Stunden zu vereinbaren ist. Der Bedarf an Ganztagsbetreuung besteht also vor allem bei erwerbstätigen Alleinerziehenden und Zweiverdiener-Familien, respektive bei denen, die solche Lebensmodelle anstreben. Die Tagespflege nimmt bei der Betreuung in dieser Altersgruppe im Gegensatz zu der Gruppe der unter 3-Jährigen einen sehr marginalen Rang ein mit weniger als 1 % in den meisten Städten, mit Ausnahme von Hamburg (2,3 %), die Ganztagsbetreuung der 3- bis 6-Jährigen in Tagespflege kommt noch seltener vor. Daher bietet es sich hier an, vor allem die Betreuung in Kindertageseinrichtungen zu vergleichen.

Die Landeshauptstadt Hannover weist bei der Ganztagsbetreuung der 3- bis 6-jährigen Kinder verglichen mit anderen Städten ein sehr hohes Niveau auf. An der Spitze steht Leipzig mit einer für die ostdeutschen Städte üblichen, hervorragenden Ganztagsbetreuungsquote von knapp 71 %. Hannover steht mit 39,2 % an vierter Stelle, dicht hinter Frankfurt mit 42,4 % und Düsseldorf mit 40,6 %. Viele Städte, die bei der Betreuung der unter 3-Jährigen zur Spitzengruppe gehören, fallen hier deutlich hinter Hannover zurück, so erreicht München bspw. nur 33,3 %, Stuttgart 26 % und Hamburg 24,7 %. Die Werte bei der Ganztagsbetreuung im stadtnahen

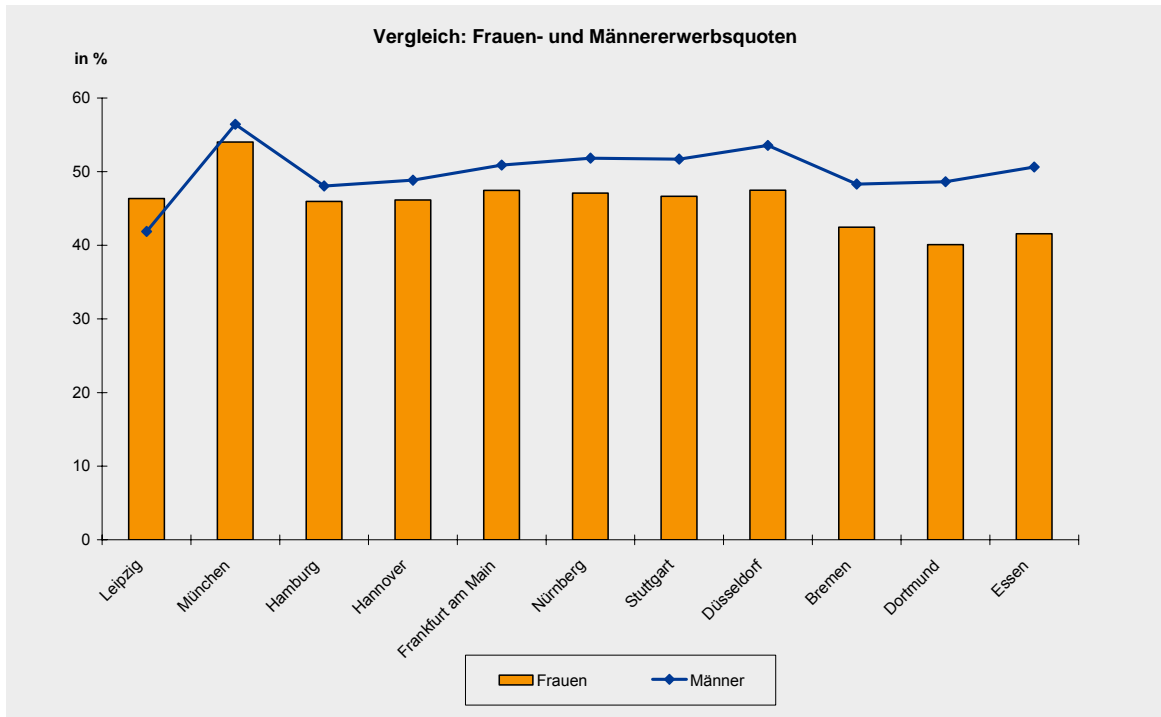
Umland von Hannover liegen mit rund 11 % noch wesentlich niedriger.



3. Themenfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium

Jungen Müttern und Vätern die Möglichkeit zu geben, neben der Kindererziehung berufstätig zu sein bzw. neben der Berufstätigkeit Kinderwünsche zu realisieren, ist unbestritten eines der ausschlaggebenden Handlungsfelder für die Lebensbedingungen von Familien vor Ort. Neben dem Ausbau der Kinderbetreuung (siehe vorheriges Kapitel) stehen familienfreundliche Arbeitsbedingungen und die Chancengleichheit von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt dabei an erster Stelle. Im Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf gilt den Frauen bzw. Müttern in der Regel mehr Aufmerksamkeit als den Männern. Trotz des begrüßenswerten immer größer werdenden Engagements von Vätern, sind es nach wie vor überwiegend die Mütter, die das Dilemma Beruf und Familie zu lösen haben.

Die Verfügbarkeit von Daten, die einen adäquaten Vergleich der aktivsten Großstädte im Feld Vereinbarkeit von Familie und Beruf zulassen, ist sehr gering. Einen Anhaltspunkt bietet jedoch eine Betrachtung des Verhältnisses zwischen Frauen- und Männererwerbsquoten. Dies kann ein Maß dafür sein, inwiefern Frauen die gleichen Chancen haben, auf dem lokalen Arbeitsmarkt eine Beschäftigung zu finden wie Männer. Die Landeshauptstadt Hannover belegt hier mit einem beinahe ausgewogenen Verhältnis der Beschäftigungschancen von Frauen und Männern eine gute Position auf Platz 4, nur kurz hinter München und Hamburg. Leipzig nimmt – ähnlich wie im Themenfeld Kinderbetreuung – als ostdeutsche Stadt eine Sonderrolle an der Spitze ein. Hier haben Frauen deutlich bessere Chancen, eine Arbeit zu finden als Männer. Auffallend ist auch, dass Städte, die bei der Kinderbetreuung verhältnismäßig gute Werte aufweisen, im Bereich der Beschäftigungschancen von Frauen im Verhältnis zu Männern etwas zurückfallen, z.B. wie im Fall von Stuttgart, Düsseldorf und Frankfurt. Nürnberg, Bremen, Essen und Dortmund belegen sowohl bei der Kinderbetreuung als auch bei den Beschäftigungschancen von Frauen Plätze hinter der Landeshauptstadt Hannover.



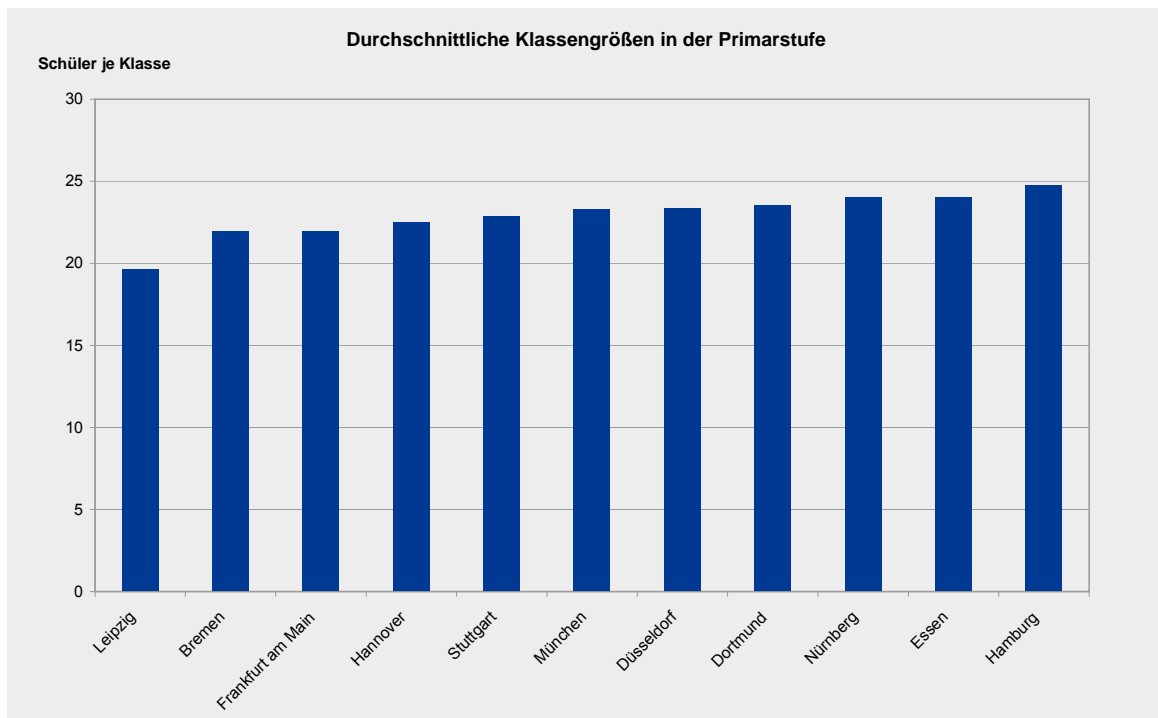
4. Themenfeld Schule

Für Familien mit schulpflichtigen Kindern ist der Bereich der allgemeinen Schulbildung ein entscheidendes Feld, das ihre alltäglichen Lebensbedingungen stark beeinflusst. Die Kommunen selbst können jedoch nur begrenzt Einfluss auf die Qualität der schulischen Ausbildung nehmen, da die gesetzlichen Rahmenbedingungen auf Landesebene festgelegt werden.

Es bieten sich hier auch nur wenige bundesweit einheitlich erfasste Daten an, um den Bereich Schule mit anderen Städten zu vergleichen. Ein recht aussagekräftiges und anschauliches Merkmal ist jedoch die Klassengröße. Je kleiner die Klassen sind, desto günstiger ist das Lernumfeld für die einzelnen Schüler, da die Lehrer ihnen mehr Aufmerksamkeit schenken können und eine individuellere Förderung eher möglich ist als in größeren Klassen.

4.1. Klassengrößen in der Primarstufe

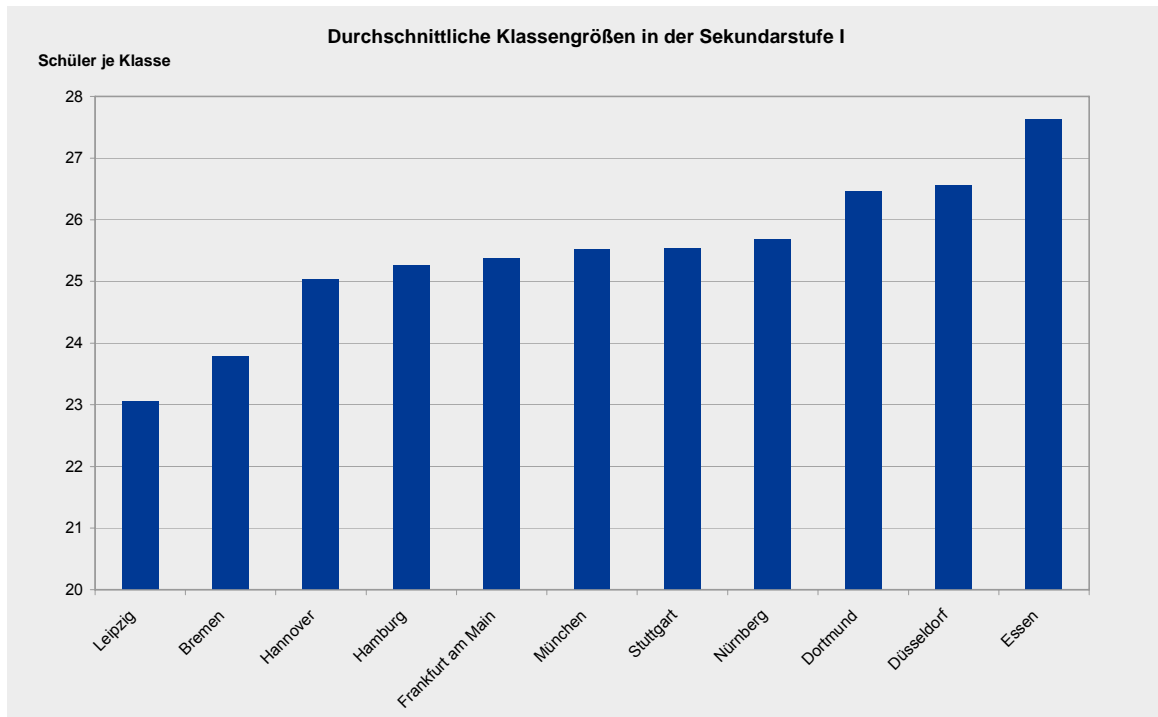
Mit durchschnittlich 22,5 Schüler/-innen in der Primarstufe (Klasse 1 bis 4) und durchschnittlich 25 Schüler/-innen in der Sekundarstufe I (Klasse 5 bis 10) liegt die Landeshauptstadt Hannover in diesem Handlungsfeld noch im oberen Drittel der insgesamt 11 verglichenen Städte. Leipzig und Bremen liegen in beiden Vergleichen ganz vorn. Frankfurt schneidet im Bereich der Grundschulen besser ab als Hannover, liegt jedoch bei den weiterführenden Schulen zwei Positionen dahinter. Klassengrößen in den einzelnen Schulformen – Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Gesamtschulen – auszuweisen ist leider aufgrund der Datenlage nicht möglich.



In der Primarstufe sind die Klassengrößen in den meisten Städten ähnlich groß. Mit Ausnahme von Leipzig mit etwa 20 Schülern und Hamburg mit fast 25 Schülern pro Klasse, weisen alle anderen Städte Klassengrößen zwischen 22 und 24 Schülern auf.

4.2. Klassengrößen in der Sekundarstufe I

Die durchschnittlichen Klassengrößen der weiterführenden Schulen weisen im Städtevergleich weitaus größere Unterschiede auf, als es bei den Grundschulen der Fall ist. Leipzig mit gut 23 Schülern pro Klasse und Bremen mit 23,8 Schülern pro Klasse nehmen hier mit sehr viel Abstand zur Landeshauptstadt Hannover mit 25 Schülern die vorderen Positionen ein. Die Klassengrößen in der Sekundarstufe I in Hamburg, Frankfurt, München, Stuttgart und Nürnberg bewegen sich recht ähnlich zwischen 25 und 26 Schülern, während die nordrhein-westfälischen Städte Düsseldorf, Dortmund und insbesondere Essen demgegenüber mit großem Abstand das Schlusslicht bilden.



5. Themenfeld Freizeit

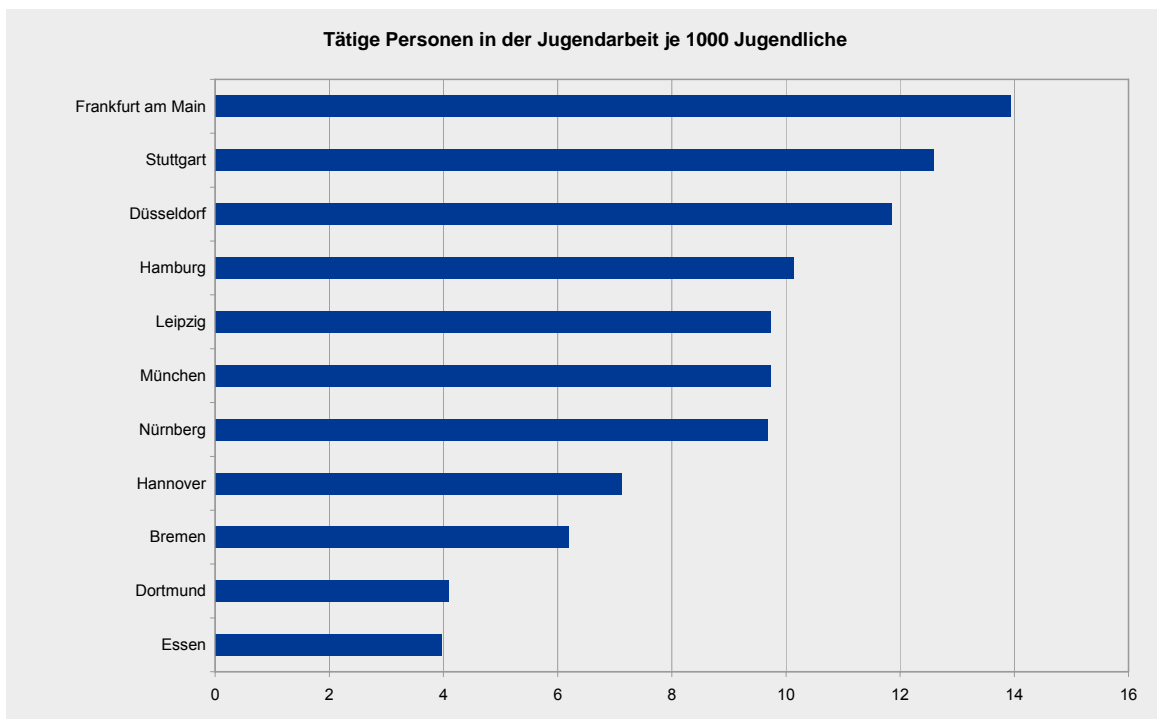
5.1. Jugendarbeit

Zu den zentralen kommunalen Handlungsfeldern im Bereich Freizeit gehört die Jugendarbeit. Für einen statistischen Städtevergleich bieten sich hier die Zahl der Einrichtungen der Jugendarbeit sowie die Zahl der tätigen Personen in der Jugendarbeit an. Dies sind Anhaltspunkte für den Grad der Versorgung und die Qualität der Angebote in diesem Bereich. Die aktuell hierzu verfügbaren Zahlen sind leider aus dem Jahr 2002, da diese Daten von den Statistischen Landesämtern im 4-Jahres-Rhythmus erfasst werden und die Daten von 2006 erst gegen Ende 2007 vorliegen werden. Diese Einschränkung gilt es beim Vergleich der Städte zu berücksichtigen, da davon auszugehen ist, dass sich insbesondere in diesem Bereich in den letzten vier Jahren viel verändert hat (Stellenkürzungen, Stellenstreichungen etc.)

Die Landeshauptstadt Hannover unterhielt im Jahr 2002 70 Einrichtungen der Jugendarbeit. Damit lag sie zwar vor Dortmund (56) und Essen (45), aber hinter allen anderen Vergleichsstädten. Dieser Unterschied lässt sich bis zu einem gewissen Grad, besonders im Fall von Hamburg (227) und München (219) durch die Größe der Städte und damit einer größeren Anzahl an Jugendlichen er-

klären, die diese Einrichtungen potenziell nutzen. Aber auch die Städte, die kleiner als Hannover sind, nämlich Nürnberg (119) und Leipzig (95) hatten deutlich mehr Einrichtungen der Jugendarbeit.

Bei einem Vergleich der Anzahl der Personen, die 2002 in den Einrichtungen der Jugendarbeit tätig waren, ergibt sich ein sehr ähnliches Bild. Hannover liegt mit einer Anzahl von 242 Personen auf den letzten Rängen, aber noch vor Essen (187) und Dortmund (197). Setzt man diese absoluten Zahlen ins Verhältnis zur Anzahl der Jugendlichen, die potenziell die Angebote der Stadt nutzen, so ergibt sich lediglich eine leichte Veränderung dieser Position.

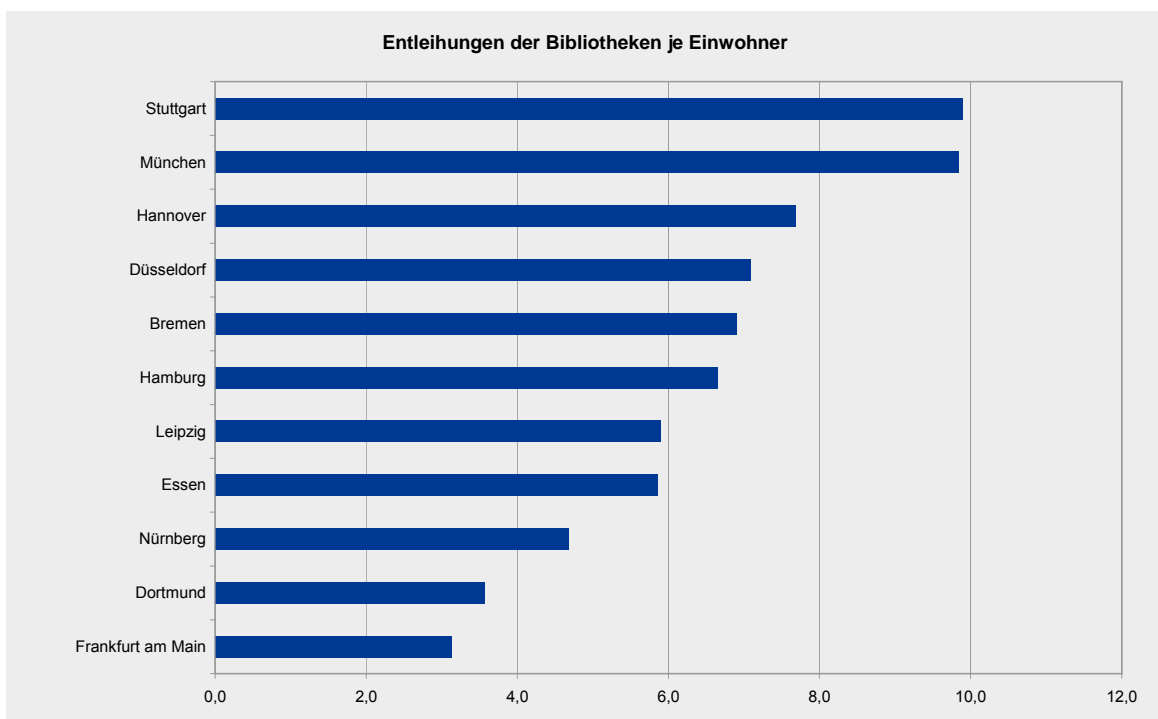
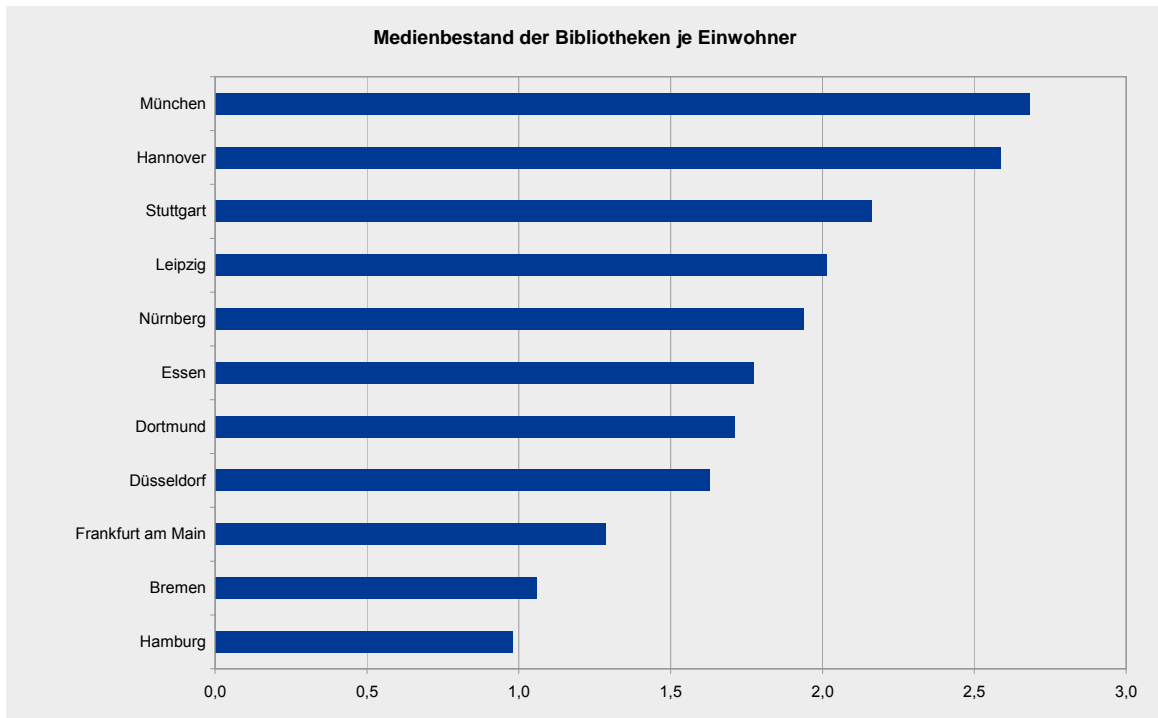


Bremen fällt hinter Hannover zurück, so dass Hannover in diesem Vergleich an 8. Stelle steht. Frankfurt, Stuttgart und Düsseldorf wiesen im Jahr 2002 die höchste Versorgung mit Angeboten der Jugendarbeit auf. Hamburg, Leipzig, München und Nürnberg folgten im Mittelfeld.

5.2. Bibliotheken

Familien mit Kindern und Jugendlichen gehören in der Regel zu den klassischen Nutzern der öffentlichen Bibliotheken. Betrachtet man hier typische Indikatoren für Angebot und Nutzung der Bibliotheken, so nimmt Hannover unter den Vergleichsstädten jeweils einen der vordersten Ränge ein. Insbesondere im Hinblick auf das Angebot an ausleihbaren Büchern, Zeitschriften, DVDs etc. liegt

Hannover mit 2,6 Medien pro Einwohner kurz nach München auf dem zweiten Platz. Hinsichtlich der Nutzung der Bibliotheksangebote positioniert sich Hannover mit 7,7 Entleihungen pro Einwohner auf Platz 3 hinter Stuttgart (9,9) und München (9,8).



5.3. Musikschulen

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren, die in Deutschland eine Musikschule besuchen beträgt etwa 5,5 %. In der Region Hannover besuchen insgesamt 11.125 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren eine Musikschule. Damit werden fast 8 % der Kinder in dieser Altersgruppe erreicht. Nur 2.310 dieser Kinder besuchen jedoch eine Musikschule in der Landeshauptstadt Hannover, da die meisten Musikschulen in den Umlandgemeinden liegen.¹

Vergleicht man den Anteil der Musikschüler in den hier ausgewählten Städten, so nimmt die Landeshauptstadt Hannover im Städtevergleich mit 3 % erst den achten Platz ein. Die Region Hannover würde mit ihrem Anteil an Musikschülern von 6 % hinter Leipzig (7 %) und Düsseldorf (6,7 %) auf den dritten Platz kommen.

5.4. Kinos

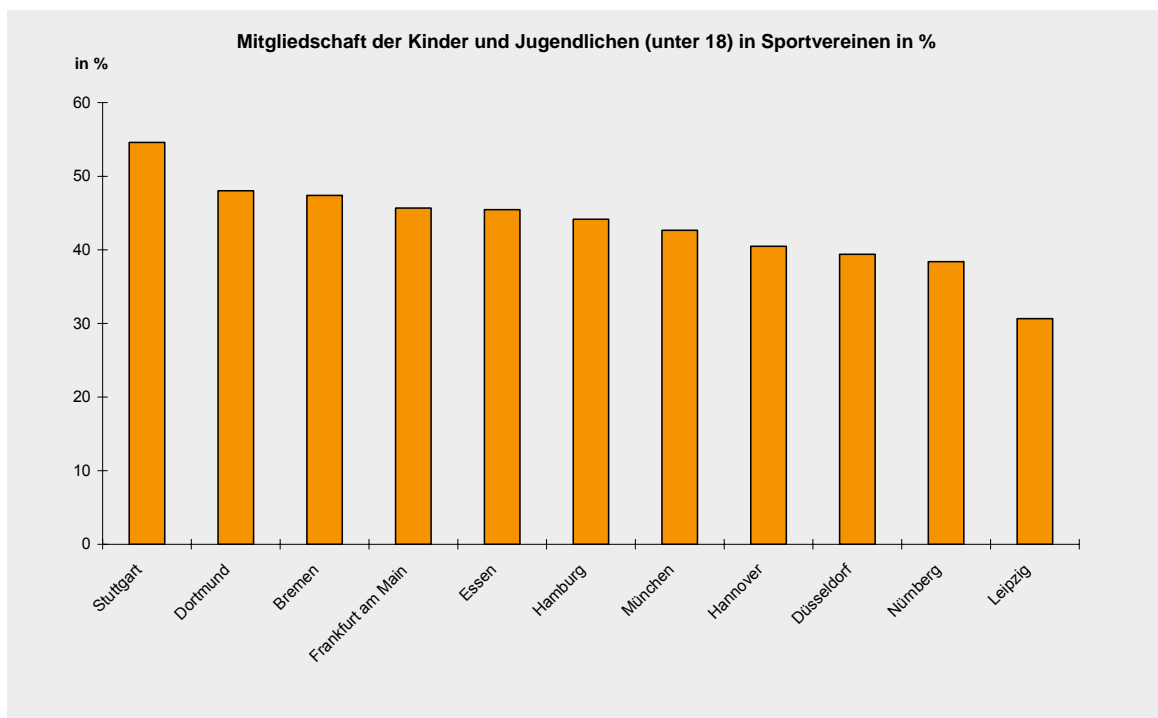
Das Kinoangebot der Landeshauptstadt Hannover ist zwar deutlich besser als im Umland, aber im Vergleich der Großstädte besteht hier eher ein niedriges Versorgungsniveau. Nur Dortmund hat weniger Kinos als Hannover. Gleiches gilt auch für die Anzahl der verfügbaren Kinositze (in Relation zu den Einwohnern). Betrachtet man die Anzahl der Leinwände im Verhältnis zu den Einwohnern als eine Art Auswahl- oder Vielfaltsindikator für das Kinoprogramm einer Stadt, so belegt Hannover den 8. Platz. Das Angebot der Stadt Hamburg ist knapp dahinter, Essen und Dortmund folgen. Die Spitzenplätze beim Kinoangebot belegen mit Abstand Nürnberg, Leipzig und Stuttgart.

¹ Leider können hier nur die Angaben der Musikschulen berücksichtigt werden, die im Verband Deutscher Musikschulen organisiert sind. Privat organisierter Unterricht wird nicht erfasst.

6. Themenfeld Sport

Sport fördert die motorische Entwicklung sowie die Gesundheit von Kindern und trägt darüber hinaus in vielen Familien die Funktion einer Gemeinschaftsaktivität, die sie mit anderen Familien in Kontakt bringt. Die Sportvereine haben hier einen wesentlichen Anteil an der Organisation dieser Aktivitäten.¹

Bundesweit nutzen etwa 53 % der Kinder und Jugendlichen das Angebot der Sportvereine. In Hannover sind nur 40,5 % der Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen organisiert. Das ist auch im Vergleich zu den anderen Großstädten eher unteres Mittelmaß. Stuttgart kommt mit 54,6 % auf den höchsten Wert, danach folgt Dortmund mit 48 % und Bremen mit 47,4 %. Generell liegen also die meisten Städte eher unter dem Bundesdurchschnitt als darüber. In den Landkreisen ist die Partizipation in Sportvereinen in der Regel höher. Die Gemeinden der Region Hannover ohne die Landeshauptstadt kommen zum Beispiel auf eine Quote von 62 %.

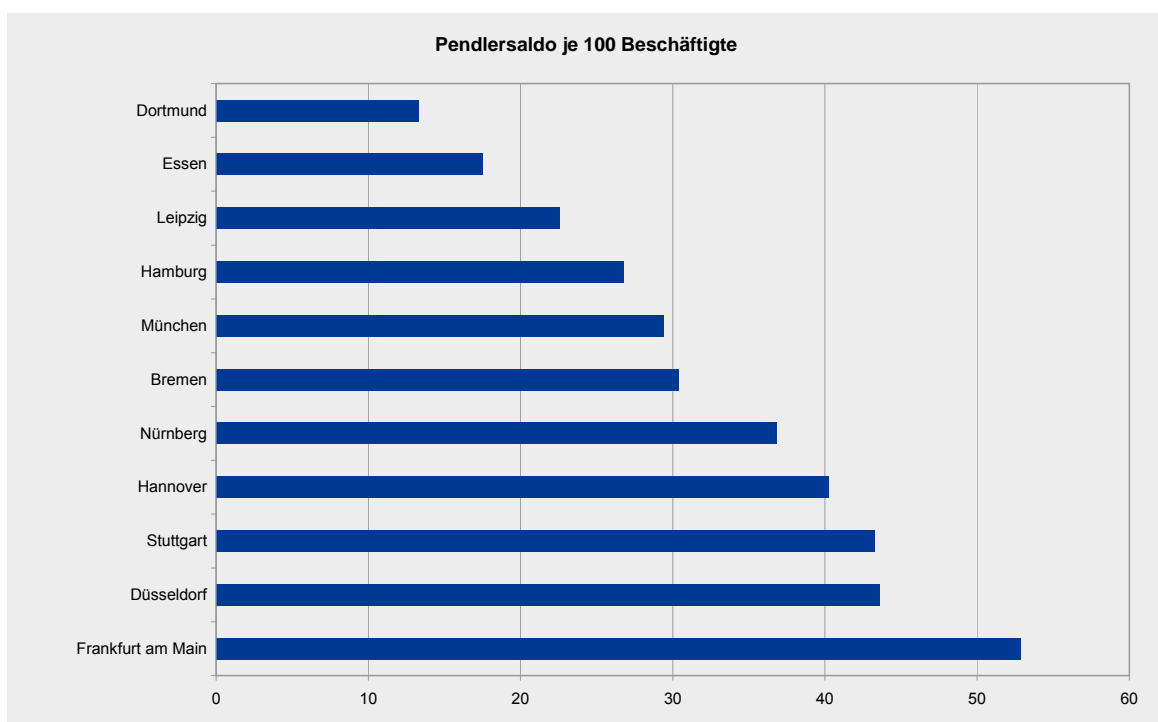


¹ Sportliche Veranstaltungen und Wettkämpfe, die darüber hinaus in Schule oder Freizeit stattfinden, können hier aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit nicht verglichen werden.

7. Themenfeld Wohnen

Die Frage nach einem möglichst geeigneten Wohnumfeld spielt eine entscheidende Rolle für Familien mit kleinen Kindern sowie für junge Paare in der Familiengründungsphase. Günstige Preise für Mieten und Bauland, Auswahlmöglichkeiten an großen Wohnungen sowie eine möglichst ruhige Lage im Grünen sind zum Beispiel Kriterien, die in dieser Situation häufig eine Rolle spielen. Unter anderem aus diesen Gründen ziehen viele Familien das stadtnahe Umland dem Stadtgebiet vor. Die Preise sind hier günstiger, der Wohnraum größer und die Umgebung weiträumiger und grüner.

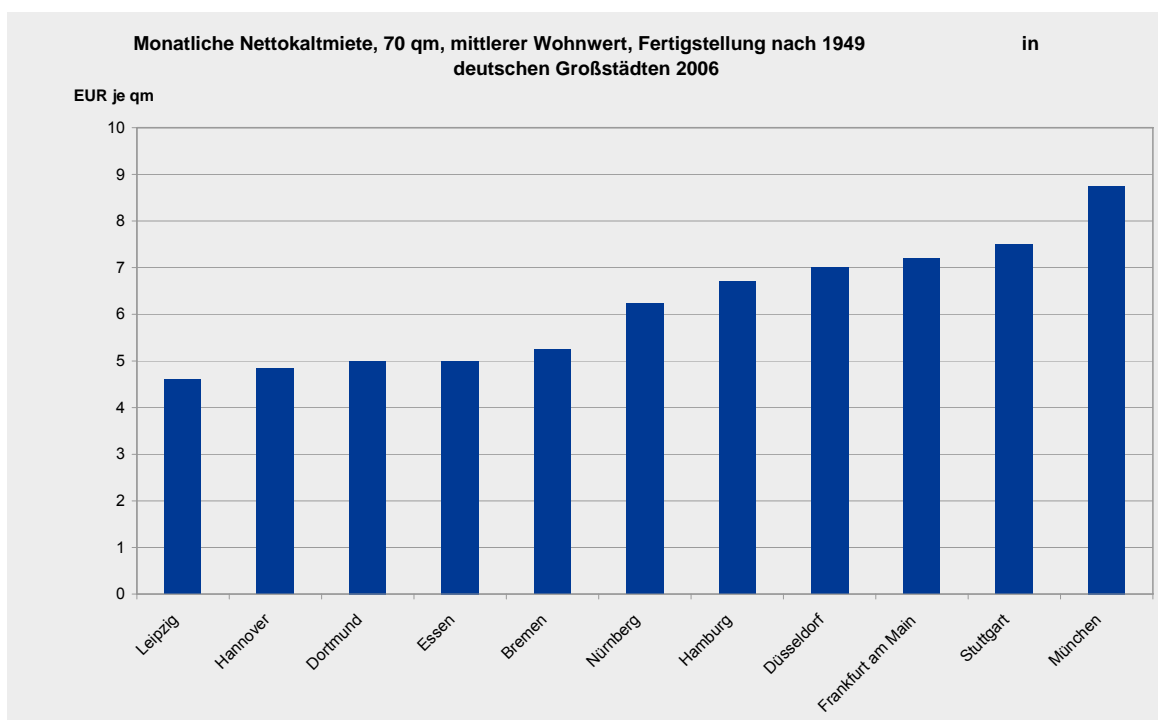
Das so genannte Speckgürtelphänomen ist in beinahe allen Städten zu beobachten. Viele Beschäftigte, die in der Großstadt arbeiten, wohnen mit ihren Familien im stadtnahen Umland. Messbar ist dies zum Beispiel am Pendlersaldo, das heißt den Einpendlern abzüglich derer die täglich auspendeln (weil sie in der Stadt wohnen, aber außerhalb arbeiten). In Hannover beträgt der Pendlersaldo etwa 40 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Stadtgebiet. In der Vergleichsgruppe haben nur Stuttgart (43 %), Düsseldorf (44 %) und mit sehr viel Abstand Frankfurt (53 %) noch höhere Werte. Das Speckgürtel-Phänomen ist also in der Landeshauptstadt relativ stark ausgeprägt.



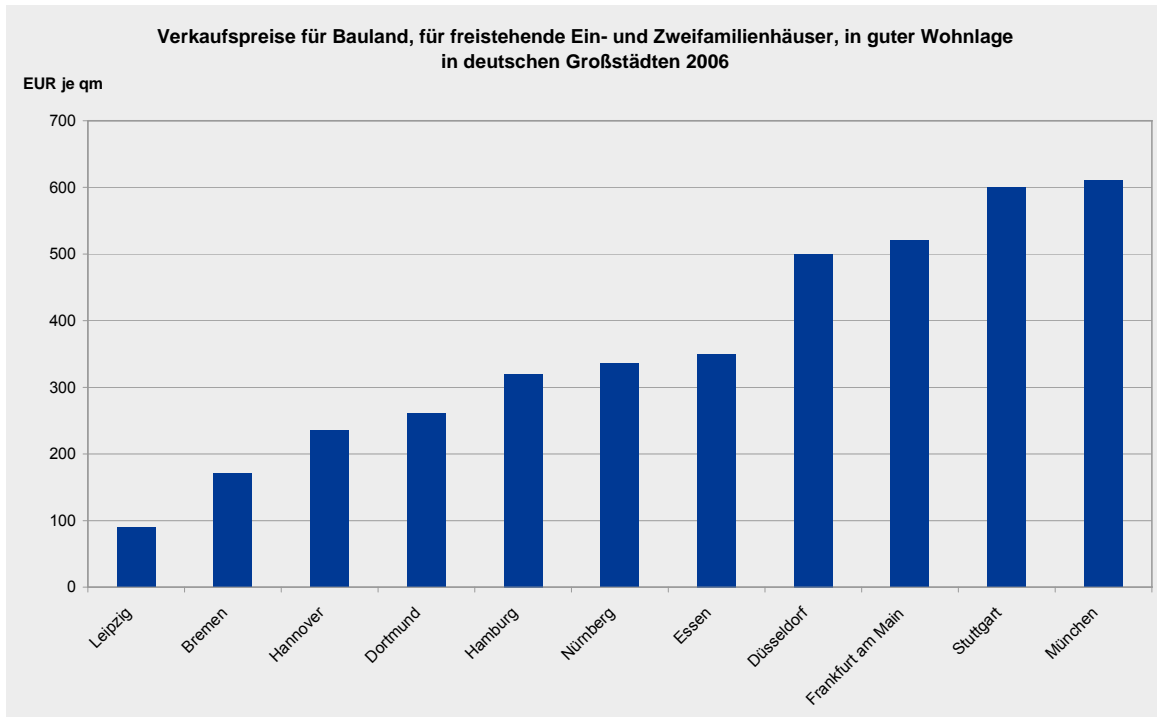
Vergleicht man Hannover allerdings bzgl. der oben genannten Wohnraumkriterien mit anderen Großstädten, so fällt die Landeshauptstadt hier sehr positiv auf.

7.1. Miet- und Baulandpreise

Wohnraum ist in der Landeshauptstadt Hannover verhältnismäßig preisgünstig zu mieten oder auch als Eigentum zu erwerben. Im Vergleich der ausgewählten Großstädte liegen die Preise für Mieten, Eigentumswohnungen und Bauland auf einem sehr niedrigen Niveau. Mit einem Mietpreis von 4,85 Euro pro Quadratmeter in mittlerer Wohnlage liegt Hannover direkt hinter Leipzig and zweiter Stelle der hier verglichenen Großstädte. Dortmund, Essen und Bremen folgen jedoch mit nur sehr geringem Abstand.

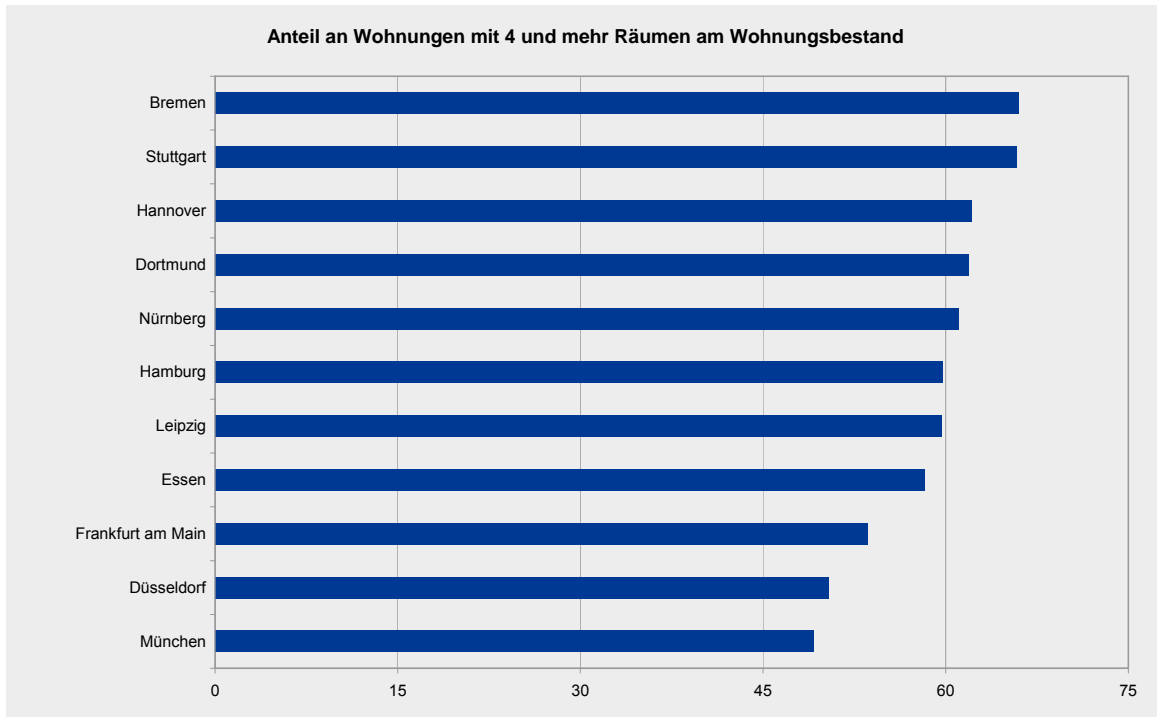


Auch der Blick auf die durchschnittlichen Baulandpreise zeigt, dass es Familien in Hannover leichter haben als in vielen anderen Städten, wenn sie ein Baugrundstück erwerben wollen. Der Verkaufspreis für Bauland, das für den Bau eines frei stehenden Ein- oder Zweifamilienhauses geeignet ist, liegt in Hannover bei 235 Euro pro Quadratmeter. Nur in Leipzig und Bremen liegen die Preise deutlich niedriger.



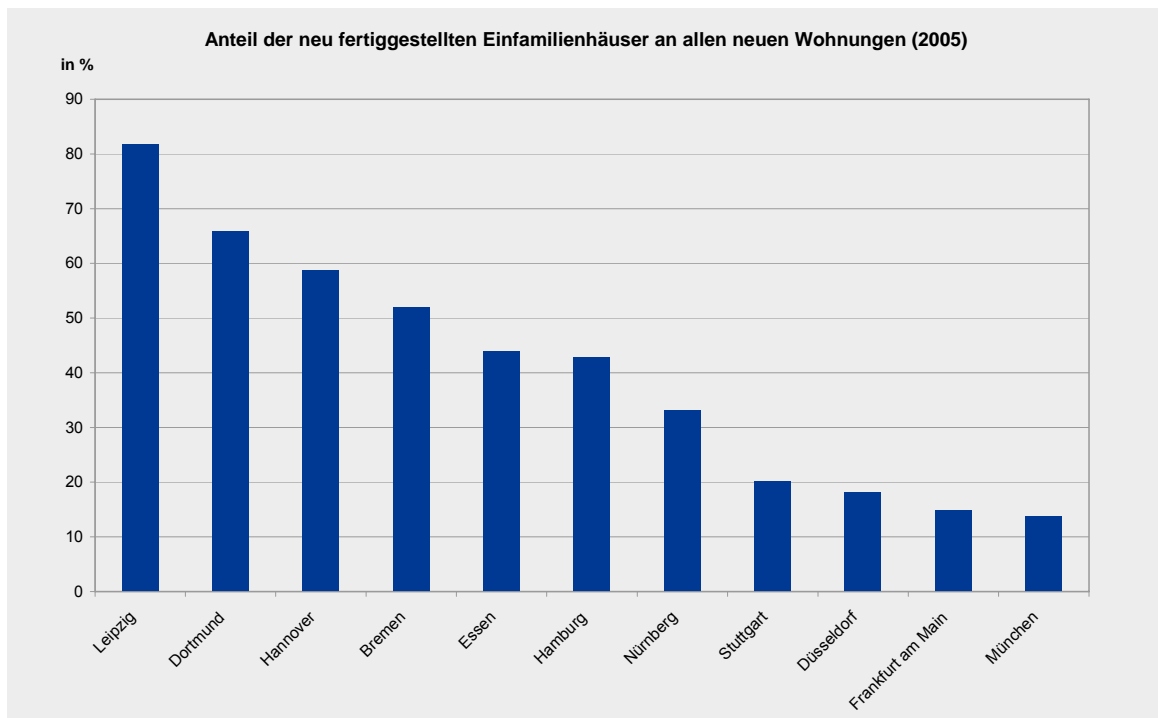
7.2. Verfügbarkeit von großen Wohnungen

Von einer Wohnung, die für eine Familie mit mehreren Kindern geeignet ist, wird in der Regel erwartet, dass sie ausreichend Räume hat, um den Kindern ein eigenes Kinderzimmer zu gewährleisten. Die Landeshauptstadt Hannover bietet im Vergleich zu anderen Städten hier eine relativ große Auswahl. 62 % der Wohnungen, die in Hannover zur Verfügung stehen, haben vier oder mehr Zimmer. Berücksichtigt werden hierbei alle Wohn- und Schlafräume mit 6 qm oder mehr Wohnfläche sowie alle Küchen. Damit liegt die Stadt zwar hinter Bremen und Stuttgart mit fast 66 % an Familienwohnungen, aber noch vor den anderen Großstädten. München, Düsseldorf und Frankfurt haben den höchsten Anteil an kleineren Wohnungen und bieten Familien damit die schlechtesten Bedingungen, ein geeignetes Zuhause zu finden.



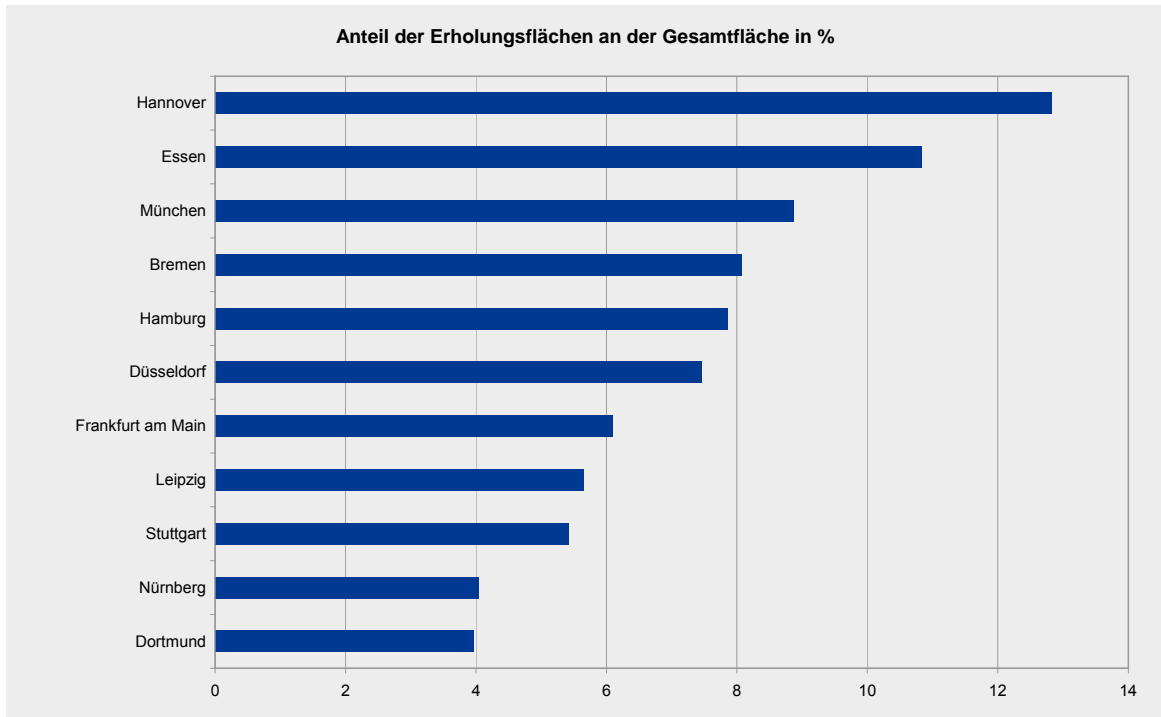
7.3. Baufertigstellung von Einfamilienhäusern

297 neue Einfamilienhäuser wurden 2005 in der Landeshauptstadt Hannover fertig gestellt. Das entspricht einem Anteil von 20,7 % am Einfamilienhausbau in der Region Hannover. Der Vergleich mit anderen Städten zeigt, dass der Anteil des Einfamilienhausbaus an den neu fertig gestellten Wohnungen insgesamt sehr hoch ist. Etwa 59 % der Fertigstellungen im Wohnungsbau der Stadt Hannover waren Einfamilienhäuser. Dies belegt die hohe Priorität, die die Stadt im Rahmen des Einfamilienhausprogramms dieser klassischen Wohnform für Familien einräumt. Nur in Leipzig und in Dortmund nimmt der Einfamilienhausbau einen noch höheren Stellenwert im Neubau ein. In den wirtschaftlich boomenden Städten München, Frankfurt, Düsseldorf und Stuttgart hat der Geschosswohnungsbau höhere Bedeutung: diese Städte nehmen mit einem Anteil von 20 % und weniger die letzten Positionen ein.

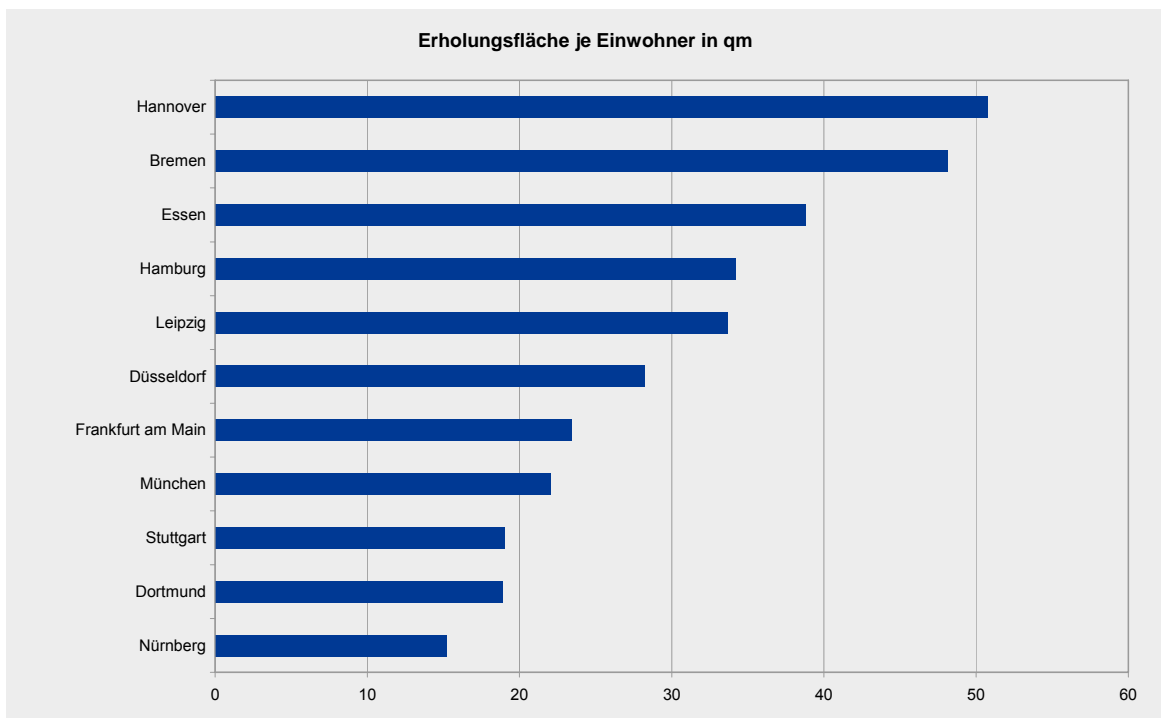


7.4. Erholungsflächen im Stadtgebiet

Während die Landeshauptstadt Hannover im Hinblick auf die Preise für Bauland und auf die Auswahlmöglichkeiten von großen Wohnungen im Stadtgebiet noch von Konkurrenten umgeben ist, so punktet sie doch ganz eindeutig bei der Versorgung mit Erholungsflächen. Der Anteil den Erholungsflächen im Stadtgebiet Hannover an der Gesamtfläche ausmachen, liegt bei fast 13 %. Darin eingeschlossen sind sämtliche Grünanlagen der Parks und Gärten sowie der Erholung dienende Sportanlagen. Durchschnittlich beträgt dieser Anteil in den Städten nur etwa 7,4 %.

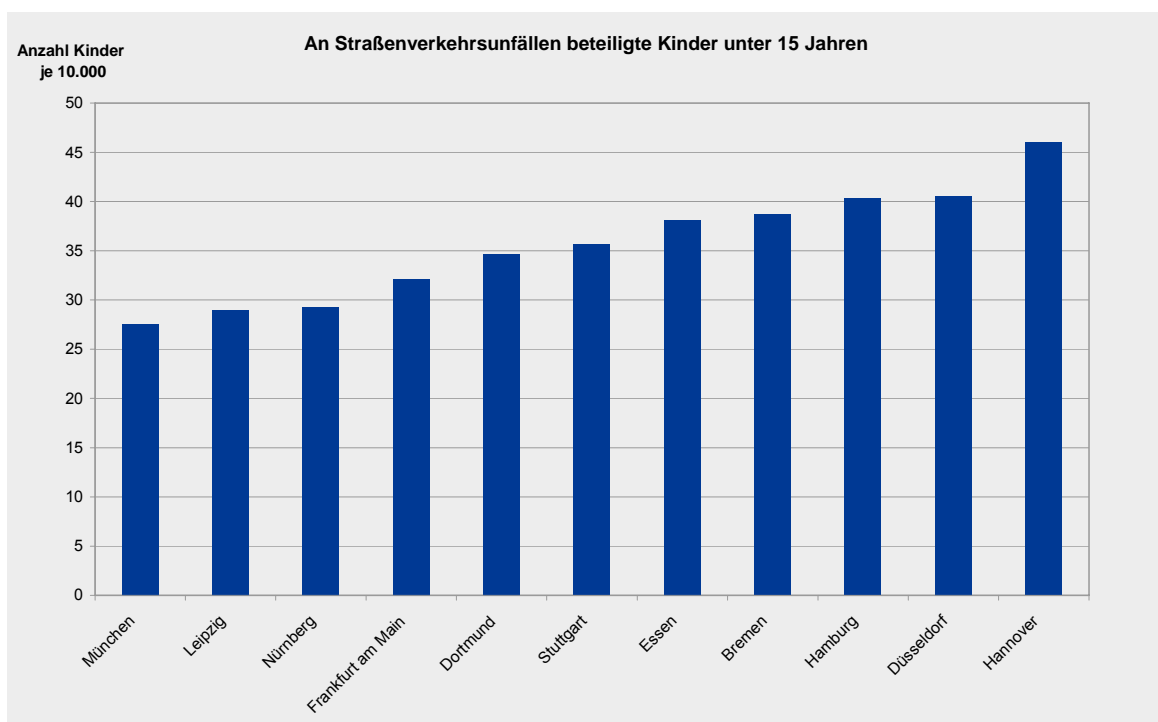


Betrachtet man die Erholungsflächen der Großstädte in Relation zur ihrer Einwohnerzahl, so liegt die Landeshauptstadt Hannover hier mit einer Verfügbarkeit von über 50 qm pro Einwohner ebenfalls auf Platz 1, gefolgt von Bremen, Essen und Hamburg.



7.5. Verletzte Kinder im Straßenverkehr

In der Landeshauptstadt Hannover werden im Vergleich mit anderen Großstädten stark überdurchschnittlich viele Kinder durch Straßenverkehrsunfällen verletzt. Laut Verkehrsunfallstatistik wurde im Jahr 2005 zwar wurde kein Kind getötet, insgesamt wurden allerdings 297 Kinder unter 15 Jahren verletzt. Das entspricht einer Quote von 46 je 10.000 Kindern - fast jedes 200. Kind der Landeshauptstadt war also in diesem Jahr in einem Verkehrsunfall involviert. Weitaus geringer ist dieser Anteil bspw. in Städten wie München, Leipzig oder Nürnberg, in denen nur 28 bzw. 29 Kinder von 10.000 Einwohnern in dieser Altersgruppe zu Schaden kamen. Der Mittelwert der hier betrachteten Städte liegt bei ca. 36 Verkehrsunfall-Kindern von 10.000, die Umlandgemeinden in der Region Hannover (ohne die Landeshauptstadt) erreichen zusammengefasst recht genau diesen Mittelwert.



Quelle: Verkehrsunfallstatistik der Statistischen Landesämter 2005, Zusammenstellung des DJI

Die weit überdurchschnittliche Quote von Kindern, die im Straßenverkehr verletzt wurden, ist möglicherweise auf spezifische Bedingungen in Hannover – wie etwa ein besonders hoher Anteil von radfahrenden Kindern – zurückzuführen. Im Rahmen dieses Gutachtens erfolgte keine tiefer gehende Analyse. Es hat sich lediglich gezeigt, dass die hohe Unfallquote nicht auf Unfälle auf Hannovers Autobahnen zurückzuführen ist: Nur 6 der 297 verletzten Kinder aus dem Jahr 2005 wurden auf Autobahnen verletzt.

Über 90% der Verkehrsunfälle mit Beteiligung von Kindern passierten innerorts.

Das Abschneiden Hannovers im Städtevergleich bezüglich der verletzten Kinder und Jugendlichen lässt in jedem Fall einen hohen Bedarf an einer weitergehenden und differenzierten Analyse der Unfallstatistik und gegebenenfalls an der Ableitung und Umsetzung von entsprechenden Verkehrssicherheitskonzepten erkennen. Die Analyse sollte sich dabei auf mehrere Jahre berücksichtigen, um zu vermeiden, dass durch einzelne Ausreißer-Jahrgänge ein falsches Bild gezeichnet wird.

8. Quellennachweis der Daten

Die Daten für die Landeshauptstadt Hannover wurden zwecks Vergleichbarkeit mit den anderen Städten vom Statistischen Landesamt Niedersachsen bezogen.

Indikator(en)	Berichtsjahr, Stichtag	Quelle
Allgemeine Strukturdaten		
Einwohner (gesamt, nach Geschlecht, Alter)	2005, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Anteil Familienwanderung je 1000	2005, 31.12. 2000, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Fertilitätsrate	2005, 31.12.	Statistische Landesämter
Themenfeld: Kinderbetreuung		
Anzahl der Kinder unter 3 Jahren insgesamt	2005, 13.12.	Statistisches Bundesamt
Anzahl der Kinder zw. 3 und 6 Jahren insgesamt	2005, 13.12.	Statistisches Bundesamt
Anzahl Kindertageseinrichtungen insgesamt	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder unter 3 Jahren in Kitas (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Anzahl öff. Tagespflegepersonen insgesamt	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder unter 3 Jahren in Tagespflege (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder unter 3 Jahren in Kitas und Tagespflege (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in Kitas und Tagespflege in % (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder zw. 3 und 6 Jahren in Kitas (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder zw. 3 und 6 Jahren in Tagespflege (insgesamt, halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreute Kinder zw. 3 und 6 Jahren in Kitas und Tagespflege	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt
Betreuungsquote der 3- bis 6-Jährigen in Kitas und Tagespflege in % (insges., halbtags, ganztags)	2006, 15.03.	Statistisches Bundesamt

Themenfeld: Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Anzahl der sozialversicherungs- pflichtig Beschäftigten am Wohnort (insges., nach Geschlecht)	2005, 30.06.	Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit (Genesis Online Regional)
Bevölkerung 18 bis 64 Jahre nach Geschlecht	2005, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Erwerbstätigenquote in % (auch nach Geschlecht)	2005, 30.06. 2005, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Verhältnis Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern	2005, 30.06. 2005, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)

Themenfeld: Freizeit

Anzahl Einrichtungen Jugendarbeit	2002	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Anzahl tätige Personen in der Jugendarbeit	2002	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Bevölkerung zwischen 10 und 18 Jahren (2002)	2002, 31.12.	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Einrichtungen der Jugendarbeit je 1000 Jugendliche	2002	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Tätige Personen in der Jugend- arbeit je 1000 Jugendliche	2002	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Anzahl der Kinos (inkl. Open Air)	2005, 31.12.	Kinohandbuch 2006; Entertainment Media Verlag; eigene PLZ-Kreis- Zuordnung
Kinosäle/Leinwände	2005, 31.12.	Kinohandbuch 2006; Entertainment Media Verlag; eigene PLZ-Kreis- Zuordnung
Kinositze	2005, 31.12.	Kinohandbuch 2006; Entertainment Media Verlag; eigene PLZ-Kreis- Zuordnung
Leinwände pro 100.000 Einwohner	2005, 31.12.	Kinohandbuch 2006; Entertainment Media Verlag; eigene PLZ-Kreis- Zuordnung
Kinositze pro 1000 Einwohner	2005, 31.12.	Kinohandbuch 2006; Entertainment Media Verlag; eigene PLZ-Kreis- Zuordnung
Anzahl Musikschüler unter 18	2005	Verband Deutscher Musikschulen (VDM)
Anteil Musikschüler unter 18 in %	2005	Verband Deutscher Musikschulen (VDM)
Anzahl Bibliotheken (registriert)	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)
Anzahl Bibliotheken (an DBS Daten geliefert)	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)
Medienbestand der Bibliotheken	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)
Entleihungen in den Bibliotheken	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)
Bibliotheken Medienbestand je Einwohner	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)
Bibliotheken Entleihungen je Einwohner	2005	Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)

Themenfeld: Sport

Anzahl der Sportvereine	2006	Alle Landessportbünde, eigene Zuordnung der Sportkreise zu politischen Kreisen
Anzahl der Mitglieder in Sportvereinen unter 18	2006	Alle Landessportbünde, eigene Zuordnung der Sportkreise zu politischen Kreisen
Anzahl der Mitglieder insgesamt	2006	Alle Landessportbünde, eigene Zuordnung der Sportkreise zu politischen Kreisen
Kinder- und Jugendpartizipation im Sportverein in %	2006	Alle Landessportbünde, eigene Zuordnung der Sportkreise zu politischen Kreisen
Partizipation im Sportverein insgesamt in %	2006	Alle Landessportbünde, eigene Zuordnung der Sportkreise zu politischen Kreisen

Themenfeld Schule

Anzahl der Klassen (insg., Primar, Sek I)	Schuljahr 2005/2006	Statistische Landesämter, eigene Zusammenführung
Anzahl der Schüler/-innen (insg., Primar, Sek I, Sek II)	Schuljahr 2005/2006	Statistische Landesämter, eigene Zusammenführung
Schüler je Klasse (Primar)	Schuljahr 2005/2006	Statistische Landesämter, eigene Zusammenführung und Berechnung
Schüler je Klasse (Sek I)	Schuljahr 2005/2006	Statistische Landesämter, eigene Zusammenführung und Berechnung

Themenfeld Wohnen

Nettokaltmieten	2006	Immobilienverband Deutschland Wohnpreisspiegel 2006/2007
Baugrundstücke (Verkaufspreise)	2006	Immobilienverband Deutschland Wohnpreisspiegel 2006/2007
Einwohner insgesamt 2004	2004	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Erholungsfläche in qm	2004	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional)
Erholungsfläche in qm je Einwohner	2004	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional), eigene Berechnung
Anzahl Wohnungen insgesamt	2005	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional),
Anzahl der Wohnungen mit mehr als 3 Räumen	2005	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional), eigene Berechnung
Anteil der Familienwohnungen in %	2005	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional), eigene Berechnung
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort	2005, 30.06.	Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit (Genesis Online Regional)

Pendlersaldo über Kreisgrenze	2005, 30.06	Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit (Genesis Online Regional)
Pendlersaldo je 100 Beschäftigte	2005, 30.06	Statistisches Bundesamt, Bundesagentur für Arbeit (Genesis Online Regional), eigene Berechnung
Anzahl verunglückter Kinder im Straßenverkehr	2005	Verkehrsunfallstatistik der Statistischen Landesämter; zusammengestellt durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI)
Anteil verunglückter Kinder auf Autobahnen der Landeshauptstadt Hannover	2005	Statistisches Landesamt Niedersachsen
Anzahl der fertig gestellten Einfamilienhäuser, Wohngebäudebestand	2005	Statistisches Bundesamt (Genesis Online Regional), eigene Berechnung

Endbericht

Familienpolitik-Gutachten für die Landeshauptstadt Hannover

Teil III: Beispiele guter Praxis in
ausgewählten Themenbereichen

Im Auftrag der
Landeshauptstadt
Hannover

Prognos AG
Tilmann Knittel
Ilka Sommer
Kludia Lehmann
Peter Kaiser

Basel, 31. Januar 2008
51 - 6560

Das Unternehmen im Überblick

Geschäftsführer

Christian Böllhoff

Präsident des Verwaltungsrates

Gunter Blickle

Basel-Stadt Hauptregister CH-270.3.003.262-6

Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

Gründungsjahr

1959

Tätigkeit

Prognos berät europaweit Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen werden praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber und internationale Organisationen entwickelt.

Arbeitssprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

Hauptsitz

Prognos AG
Henric Petri-Str. 9
CH - 4010 Basel
Telefon +41 61 32 73-200
Telefax +41 61 32 73-300
info@prognos.com

Weitere Standorte

Prognos AG
Goethestr. 85
D - 10623 Berlin
Telefon +49 (0)30 520059-200
Telefax +49 (0)30 520059-201

Prognos AG
Wilhelm-Herbst-Straße 5
D - 28359 Bremen
Telefon +49 (0)421 2015-784
Telefax +49 (0)421 2015-789

Prognos AG
Schwanenmarkt 21
D - 40213 Düsseldorf
Telefon +49 (0)211 887-3131
Telefax +49 (0)211 887-3141

Prognos AG
Rue des Arts 39
B - 1040 Brüssel
Telefon +32 2 51322-27
Telefax +32 2 50277-03

Internet

www.prognos.com

Inhalt

Teil III: Beispiele guter Praxis in ausgewählten Themenbereichen	1
1. Handlungsfeld Kinderbetreuung	2
1.1. Buchung von Stundenkontingenten in der Kinderbetreuung	2
1.2. Entwicklung neuer Organisationsmodelle betrieblicher Kinderbetreuung	2
1.3. Online-Betreuungsbörse im Internet mit Angabe der verfügbaren Plätze	3
1.4. Passgenaue Betreuungszeiten in Kinderbetreuungseinrichtungen durch Kooperation mit Tagesmüttern	5
2. Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf	6
2.1. Unternehmensnetzwerk für eine familienfreundliche Personalpolitik	6
2.2. Unternehmensleitfaden zur Initiierung von Ferienbetreuung	6
2.3. „Frankfurter Programm“ – Förderung betriebsnaher Kinderbetreuung und Beratung von Eltern durch erfahrene Unternehmensmitarbeiter	7
3. Handlungsfeld Schule	8
3.1. Verlässliche Ganztagsangebote an den Schulen durch außerschulische Kooperationen	8
4. Handlungsfeld Bildung / Familienbildung	9
4.1. Bildungsgutscheine für Elternbildung	9
4.2. Bildungsgutscheine für Beschäftigte mit Kindern	9
4.3. Familienbildung in der betrieblichen Weiterbildung	10
5. Handlungsfeld Freizeit	11
5.1. Kinderstadtplan	11
5.2. Elternstadtplan	11
5.3. Aufnahme der Angebote für Kinder und Familien in die Gelben Seiten	12
6. Handlungsfeld Wohnen	13
6.1. Auszeichnung familienfreundlicher Wohnquartiere	13
6.2. Sicherheit im Straßenverkehr durch den Kinderfußgängerschein	14
6.3. Kinderfreundliche Hausordnung	14
6.4. Finanzielle Unterstützung bei Erwerb von Wohneigentum	15

7.	Handlungsfeld Öffentlichkeitsarbeit	16
7.1.	Etablierung eines/einer Kinderbeauftragten, Stadtteilkinderbeauftragten	16
7.2.	Etablierung eines Kuratoriums, das sich für die Belange von Kindern und Familien einsetzt	16
7.3.	Einrichtung eines Kinderbüros	17
7.4.	Internetpräsenz „familien-willkommen“	18
7.5.	„Willkommen im Leben“ – Willkommenspaket für Babys	18
7.6.	Begrüßungsgeld für Neugeborene	19
7.7.	„Neu hier“ – Begrüßungs- und Informationsveranstaltung für frischgebackene Eltern	19
7.8.	Familienpass mit Vergünstigungen für Familien	20
7.9.	Aktionstag „Mama / Papa, was machst du eigentlich den ganzen Tag?“	20
8.	Handlungsfeld Beteiligungsmöglichkeiten	22
8.1.	Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlaments	22
8.2.	Kinderversammlungen	22
9.	Handlungsfeld Integration von Familienbelangen in das Verwaltungshandeln	23
9.1.	Kinderverträglichkeitsprüfung in der Bauleitplanung	23
9.2.	Entwicklung eines Familienleitbildes	23

Übersicht: Ansprechpartner für die Best Practices

Teil III: Beispiele guter Praxis in ausgewählten Themenbereichen

Die Stärken-Schwächen-Analyse hat gezeigt, dass Hannover bereits vielfältige Aktivitäten für Kinder und Familien anbietet. Es sind jedoch auch Potenziale vorhanden, die es zu nutzen gilt. Die folgenden guten Beispiele aus der Praxis, die in anderen Städten und Regionen erfolgreich umgesetzt werden, sind entsprechend als Handlungsempfehlungen zu sehen, die dazu beitragen sollen, die städtische Lebenswelt der Familien in Hannover nachhaltig zu verbessern.

Neben ganz alltagspraktischen Aktivitäten, bspw. der Einrichtung eines Online-Portals mit umfassenden Informationen über die Angebote für Kinder und Familien in Hannover, ist dies bspw. die Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen, u.a. über Kinder- und Jugendparlamente, oder eine öffentlichkeitswirksame Etablierung einer/eines Kinderbeauftragten, die/der Ansprechpartner(in) für die Belange von Kindern und Familien ist.

Aufgelistet werden zum einen familienfreundliche Maßnahmen, die in Hannover nicht angeboten werden (z.B. Online-Betreuungsbörse mit Angabe der verfügbaren Betreuungsplätze). Zum anderen werden auch Maßnahmen beschrieben, die es in Hannover bereits gibt, die sich aber einem Vergleich stellen könnten (z.B. Kinderstadtplan).

Die folgenden guten Beispiele aus der Praxis sind thematisch gegliedert nach den 7 ausgewählten Handlungsfeldern der städtischen Familienpolitik. Als weitere Vorschläge wurden Beispiele ausgewählt,

- die den Schwerpunkt auf eine öffentlichkeitswirksame Verbreitung des familienpolitischen Engagements der Stadt legen,
- die die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei städtischen (Familien-) Projekten stärken und
- die Familienfreundlichkeit in Politik und Verwaltung als Ziel verankern.

1. Handlungsfeld Kinderbetreuung

1.1. Buchung von Stundenkontingenten in der Kinderbetreuung

Beispiel: Braunschweig

Bei einer täglichen Mindestbetreuungszeit von 4 Stunden können zusätzliche Stunden gebucht werden bis hin zu einer maximalen Betreuungszeit von 10 Stunden täglich. Die gebuchten Stunden gelten für das gesamte Kindergartenjahr, können aber mit einer Frist von 6 Wochen zum Quartalsende geändert werden. Auf diese Art werden nur die Stunden in Rechnung gestellt, die tatsächlich gebucht werden und nicht pauschal die Kosten eines Halbtags- oder Ganztagsplatzes.

Vorteile für Familien:

- Berücksichtigung der tatsächlichen stundenweisen Anwesenheit der Kinder.
- Das Buchungssystem bietet Eltern ein passgenaues, bedarfsorientiertes Betreuungsangebot.
- Betreuungsstunden müssen ausschließlich in dem gewählten Umfang bezahlt werden.

1.2. Entwicklung neuer Organisationsmodelle betrieblicher Kinderbetreuung

Beispiel: Frankfurt a.M. (Engagement des Frankfurter Bündnisses für Familien)

Die Wirksamkeit einer familienbewussten Personalpolitik und kommunalen Familienförderung wird deutlich gesteigert, wenn unternehmerische Maßnahmen und kommunale Regelungen besser miteinander verzahnt werden. Dazu gehört z.B. die Abstimmung zwischen neuen Arbeitszeitmodellen und den Öffnungszeiten öffentlicher Tageseinrichtungen für Kinder. Im Rahmen eines Projekts des Frankfurter Bündnisses für Familie werden beispielhafte Modelle aus Frankfurter Unternehmen und Kindertageseinrichtungen/Grundschulen präsentiert. Darüber hinaus sollen innovative Projekte entwickelt und realisiert werden, die neue Organisationsmodelle betrieblich geförderter Kinderbetreuung ausprobieren.

Vorteile für Familien:

- Bessere Balance zwischen Arbeits- und Lebenswelt.

Vorteile für Unternehmen:

- Mitarbeiterbindung, höhere Motivation und Zufriedenheit der Mitarbeiter, geringere Fluktuation.

1.3. Online-Betreuungsbörse im Internet mit Angabe der verfügbaren Plätze

Beispiel: KISS Nordwestschweiz
(<http://www.kissnordwestschweiz.ch/>)

Hinter dem Begriff „KISS“ verbirgt sich eine umfassende und interaktive Informationsplattform für die Betreuung von Kindern in der Nordwestschweiz. KISS steht für Kinderbetreuungsinformationssystem. Das Projekt fasst die Informationen der verschiedenen Betreuungsangebote Krippen und Tagesheime, Spielgruppen, Mittagstische und Tageschulen zusammen und macht sie via Internet den Eltern zugänglich. Angegeben wird, wie viele Plätze in Tagesheimen und Kinderkrippen gegenwärtig verfügbar sind. Sie wird bei jedem Seitenaufruf anhand der Datenbank-Einträge automatisch aktualisiert.

Vorteile für Familien:

- Den Eltern ermöglicht die Plattform die effiziente Suche nach freien Betreuungsplätzen im gesamten Angebot der Region.

Vorteile für Träger:

- Den Anbietern hilft KISS Nordwestschweiz, ihr Angebot suchenden Eltern einfach zur Verfügung zu stellen und die bestehenden Kapazitäten adäquat zu füllen.

Beispiel: Betreuungsbörse Leer
(<http://www.betreuungsboerse-leer.de/>)

Die Betreuungsbörse ist ein Angebot des Landkreises Leer zur regionalen Kinderbetreuung im Landkreis. Im Internet können sich zum einen Eltern über aktuelle Betreuungsangebote informieren. Sie können mit der Suchfunktion nach den Orten, an denen die Betreuung gesucht wird sowie der Art der gesuchten Betreuung (Ferienbetreuung, „Feuerwehr-Kinderfrau“, „Feuerwehr-Tages-

mutter“, Großelternservice, Kindertagesstätte, Tagesmutter, Babysitter) fragen. Als Ergebnis werden alle freien Betreuungsangebote mit Angabe von Kontaktdaten, Öffnungszeiten und ggf. vorhandenen Referenzen oder Qualitätssiegeln des Anbieters angezeigt.

Zum anderen können Anbieter von Betreuungsangeboten mit einem Eintrag in der Betreuungsbörse ihre Angebote kostenlos einstellen. Zunächst ist eine Freischaltung des Angebots durch den Betreiber notwendig. So müssen bspw. Tagespflegepersonen eine gültige Pflegeerlaubnis oder Anbieter des Großelternservice ein polizeiliches Führungszeugnis und ein Gesundheitsattest nachweisen. Dann können die Anbieter ihre aktuell freien Angebote eingeben. Zudem wird ein Profil des Betreuungsangebotes angelegt, so dass sich Eltern – unabhängig von freien Kapazitäten - über alle Angebote informieren können.

Zu den Informationen der Betreuungsbörse gehört weiterhin der Verweis auf Möglichkeiten zur Übernahme der Kosten für eine Kindertagesstätte und die Richtlinien zur Förderung von Kindern in Tagespflege.

Vorteile für Familien:

- Den Eltern ermöglicht die Betreuungsbörse die gezielte Suche nach freien Betreuungsplätzen im Angebot der Region.

Vorteile für Träger:

- Die Betreuungsbörse ermöglicht den Anbietern der verschiedenen Betreuungsangebote, ihr Angebot suchenden Eltern einfach zur Verfügung zu stellen und die bestehenden Kapazitäten adäquat zu füllen.

1.4. Passgenaue Betreuungszeiten in Kinderbetreuungseinrichtungen durch Kooperation mit Tagesmüttern

Beispiel: Oberhausen (Engagement des Oberhausener Bündnisses für Familie)

Insbesondere berufstätige Eltern und Alleinerziehende haben nicht selten Betreuungsbedarfe für ihre Kinder auch außerhalb der Betreuungszeiten von Kindertageseinrichtungen und Schulen (werktags nach 17 Uhr und an den Wochenenden). Als sehr hilfreich für Eltern mit solchem Bedarf hat sich die in Oberhausen bestehende Kombination von Betreuungsangeboten in Kindertageseinrichtungen bzw. Schulen und der Kindertagespflege bewährt. Vor der oder im Anschluss an die institutionelle Betreuung übernimmt eine qualifizierte Tagesmutter im Rahmen einer selbstständigen Tätigkeit die Betreuung von bis zu 5 Kindern in der Wohnung der Tagesmutter bzw. in der Wohnung des zu betreuenden Kindes. Aktuell werden in Oberhausen 56 Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren und 29 Kinder im schulpflichtigen Alter in dieser Kombinationslösung betreut. Eltern, deren Kinder einen Kindergartenplatz haben, zahlen für dieses Betreuungsmodell, den Beitragssatz eines Tagesstättenplatzes. Wird bereits ein Tagesstättenplatz in Anspruch genommen, entstehen für die Eltern keine weiteren Kosten, wenn sie auf die Kombinationslösung angewiesen sind. Für schulpflichtige Kinder werden die Kosten gestaffelt nach den benötigten Betreuungsstunden erhoben.

Vorteile für Familien:

- Ermöglichung von Betreuungsangeboten in Randzeiten.

2. Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf

2.1. Unternehmensnetzwerk für eine familienfreundliche Personalpolitik

Beispiel: Nürnberg (Engagement des Bündnisses für Familie im Landkreis Nürnberg)

Auf Initiative des Lokalen Bündnis für Familie werden jährlich ca. sechs Veranstaltungen in Firmen und Betrieben organisiert, dabei tauschen sich Unternehmen der Region über ihre Erfahrungen mit einer familienfreundlichen Personalpolitik aus und unterstützen sich gegenseitig bei neuen Umsetzungen. Das Netzwerk besteht mittlerweile aus ca. 130 Unternehmen und 300 Ansprechpartnern. Die Mitglieder arbeiten bereits in zahlreichen konkreten Projekten mit Unternehmen und Kommunen zusammen. Auf einer gemeinsamen Internetseite informieren die IHK Nürnberg für Mittelfranken, die Arbeitsagentur und die Stadt Nürnberg über Möglichkeiten zur Einführung familienfreundlicher Maßnahmen und stellen erfolgreiche familienfreundliche Beispiele vor.

Vorteile für Familien:

- Berufstätige Eltern profitieren von der Umsetzung familienfreundlicher Maßnahmen im Betrieb.

Vorteile für Unternehmen:

- Austausch von Erfahrungen aus der Praxis, gegenseitiger Erfahrungsaustausch.

2.2. Unternehmensleitfaden zur Initiierung von Ferienbetreuung

Beispiel: Engagement des Lokalen Bündnisses für Familie der Metropolregion Rhein-Neckar - Forum "Vereinbarkeit von Beruf und Familie"

Eine Broschüre zeigt basierend auf praktischen Erfahrungen auf, wie Unternehmen in Zusammenarbeit mit Vereinen oder Betreuungseinrichtungen während der Ferien Kinderbetreuung konzipieren und durchführen können. Mit der Broschüre wird Unternehmen ein Praxisleitfaden an die Hand gegeben, der nicht nur einen Überblick darüber verschafft, welchen Nutzen ein Unternehmen aus der Organisation einer Ferienbetreuung ziehen kann und auf welche Probleme man möglicherweise stößt, sondern der auch

zeigt, wie die Ferienbetreuung erfolgreich konzipiert und durchgeführt werden kann.

Vorteile für Familien:

- Vermeidung von Betreuungsengpässen in Ferienzeiten (12 Wochen Schulferien vs. 6 Wochen Urlaubsanspruch).
- Höhere Flexibilität bei der Urlaubsplanung.
- Wichtiger Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Vorteile für Unternehmen:

- Vermeidung von Personalengpässen in den Ferienzeiten.
- Positive Innen- und Außenwirkung.

2.3. „Frankfurter Programm“ – Förderung betriebsnaher Kinderbetreuung und Beratung von Eltern durch erfahrene Unternehmensmitarbeiter

Beispiel: Frankfurt a.M. (Engagement des Frankfurter Bündnisses für Familien)

Frankfurt am Main ist mit individuellen Lösungen im Bereich betrieblich unterstützter Kinderbetreuung bereits seit Jahren bundesweit führend. Mit dem Frankfurter Programm fördert die Stadt Kooperationsprojekte zwischen Betrieben und freien Trägern der Jugendhilfe. In mehr als zwanzig Kooperations-Kitas werden über 850 Kinder von der Geburt bis zum Alter von drei bis sechs Jahren betreut – betriebs- und wohnortnah und abgestimmt auf die Bedürfnisse der Eltern. Eltern, die auf der Suche nach einem passenden Betreuungsangebot sind, werden zudem von Mitarbeitern aus beteiligten Unternehmen unterstützt, die bereits über Erfahrungen bei der Suche nach einem Betreuungsplatz verfügen. Sie stehen den Eltern mit ihren Erfahrungen als Berater zur Seite.

Vorteile für Familien:

- Bessere Balance zwischen Arbeits- und Lebenswelt.

Vorteile für Unternehmen:

- Mitarbeiterbindung, höhere Motivation und Zufriedenheit der Mitarbeiter, geringere Fluktuation.

3. Handlungsfeld Schule

3.1. Verlässliche Ganztagsangebote an den Schulen durch außerschulische Kooperationen

Beispiel: Stuttgart

Im Sommer 2005 hat die Landeshauptstadt Stuttgart unter der Federführung des Referats Kultur, Bildung und Sport ein Programm zur Entwicklung von Ganztagsangeboten im Sinne von außerschulischer Bildung an Stuttgarter Schulen aufgelegt. Ziel des Programms ist es, den Auf- und Ausbau verlässlicher, bedarfsorientierter und außerschulischer Angebote an Stuttgarter Schulen zu entwickeln und umzusetzen und damit ein Gesamtsystem von schulischer und außerschulischer Bildung zu schaffen. Die Hauptziele des angestrebten Angebots (Ganztagsangebote durch außerschulische Bildung) sind, dass Schülerinnen und Schüler alle mit der Schule in Zusammenhang stehenden Aufgaben beim Verlassen der Schule erledigen und den Rest des Tages zur freien Verfügung haben, dass Schülerinnen und Schüler mit Bildungsdefiziten durch Hausaufgabenbetreuung stärker gefördert werden sowie dass Schülerinnen und Schüler auch über den Schulalltag hinaus zusätzliche individuelle Qualifikationen erwerben. Die Angebote sind vor allem für Kinder und Jugendliche der Schulstufen 5 bis 7 konzipiert, da hier häufig noch Betreuungsbedarf besteht. Die zusätzlichen Aufgaben sollen mit Hilfe von außerschulischen Kooperationspartnern ausgeweitet werden. Neben Kooperationspartnern aus den Bereichen Kultur, Sport und Jugendhilfe strebt die Stadt an, auch Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen (z.B. Angebot von Computerkursen), handwerklichen und technischen Betrieben einzugehen.

Vorteile für Familien:

- Schaffung zusätzlicher Ganztagsangebote.
- Zusätzliche Bildungsangebote für Schüler.

4. Handlungsfeld Bildung / Familienbildung

4.1. Bildungsgutscheine für Elternbildung

Beispiel: Bocholt (Engagement des Bündnisses für Familie in Bocholt)

Die Stadt Bocholt überreicht werdenden Müttern einen Eltern-Kind-Bildungsgutschein im Wert von 30 Euro. Der Gutschein wird über den Fachbereich Soziales der Stadtverwaltung ausgegeben.

Vorteile für Familien:

- Niedrigschwelliger Zugang zu Familienbildungsangeboten.

4.2. Bildungsgutscheine für Beschäftigte mit Kindern

Beispiel: Frankfurt a.M. (Engagement des Frankfurter Bündnisses für Familien)

Familienkompetenzen wie Selbstorganisation, Zeitmanagement, Verantwortungsbewusstsein und Belastbarkeit in Stresssituationen sind Potenziale, die auch in der modernen Arbeitswelt gefragt sind. Vor diesem Hintergrund beabsichtigt das Frankfurter Bündnis für Familien neue Kooperationswege zwischen Frankfurter Unternehmen und Familienbildungsstätten zu entwickeln und zu realisieren. Ein Bildungsgutschein für junge Eltern ist für Unternehmen eine gute Möglichkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Familiengründung zu unterstützen und damit gleichzeitig qualifizierte Arbeitskräfte an den Betrieb zu binden. Die Bildungsgutscheine können in den örtlichen Familienbildungsstätten eingelöst werden. Eltern haben dann die Möglichkeit, an einem Eltern-Kind-Kurs, einem Elterntaining oder anderen qualifizierten Bildungsangeboten teilzunehmen.

Vorteile für Familien:

- Niedrigschwelliger Zugang zu Familienbildungsangeboten.

4.3. Familienbildung in der betrieblichen Weiterbildung

Beispiel: Bremen (Engagement des Bremer Bündnisses für Familie)

In Bremen startete im Sommer 2005 ein aus dem Europäischen Sozialfonds gefördertes Projekt „Familienbildung in der betrieblichen Weiterbildung“, das zum Ziel hat, Betriebe und Unternehmen mit familienfreundlicher Unternehmenskultur für das Thema Familienbildung zu interessieren und Angebote zur Stärkung der familiären Kompetenz in der betrieblichen Weiterbildung zu verankern – dieses sowohl für die Zielgruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch für Führungskräfte. Die fachliche Kompetenz zur Durchführung entsprechender Angebote speist sich aus einem Pool der Familienbildungsanbieter Bremens, z.B. Volkshochschule, Pro Familia Kinderschutzbund. Themen der Elternbildungsangebote sind bspw. Stressbewältigungsstrategien oder „Grenzen setzen in der Erziehung“ und für die Führungskräfte bspw. „Familienfreundliche Führung“. Angesichts alternder Belegschaften sind zudem auch Angebote für ältere Beschäftigte erforderlich, die ihre kranken oder pflegebedürftigen Angehörigen versorgen. Daher werden bspw. auch Seminare zum Thema „Pflegebedürftige Angehörige – was nun?“ angeboten.

Vorteile für Familien:

- Niedrigschwelliger Zugang zu Familienbildungsangeboten.
- Sensibilisierung von Führungskräften für die Belange von Eltern.

5. Handlungsfeld Freizeit

5.1. Kinderstadtplan

Beispiel: Wiesbaden

In Wiesbaden gibt es 15 Kinderstadtpläne für die Kinder der unterschiedlichen Schulen. Der Kinderstadtplan in Wiesbaden wird unter unmittelbarer Beteiligung von Kindern erarbeitet und ist auch in seiner grafischen Grundstruktur im Hinblick auf diese Zielgruppe aufgebaut. Dargestellt sind beispielsweise gefährliche Straßen, gesicherte Überquerungsstellen, Haltestellen, spezifische Angebote für Jungen und Mädchen, straßenunabhängige Fußwege oder besondere verkehrstechnische StVO-Regelungen wie verkehrsberuhigte Bereiche und Tempo 30-Zonen. Auch gefährliche Straßen ohne Gehwege sind in diesem Plan ersichtlich. Darüber hinaus werden neben den öffentlichen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen beispielsweise von den Kindern genannte Spielorte speziell gekennzeichnet. Mit der Darstellung von ausgewählten Freizeiteinrichtungen und Freizeitwegen, die vorrangig unter dem Aspekt der Verkehrssicherheit empfohlen werden, geht der Kinderstadtplan über den Standard des Schulwegeplanes hinaus und trägt der Tatsache Rechnung, dass sich rund 70 Prozent aller Kinderunfälle bei Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen ereignen.

Vorteile für Familien:

- Gute Übersichtlichkeit von regionalen Angeboten für Familien.
- Verweis auf die Erreichbarkeit von Angeboten bzw. auf die Gefahrenzonen für Kinder.
- Verfügbar im Internet.

5.2. Elternstadtplan

Beispiel: Eisenhüttenstadt

Für einen schnellen Überblick über alle familienrelevanten Betreuungs-, Beratungs-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen und Angebote in der Stadt erfolgte in Eisenhüttenstadt die Erarbeitung eines informativen und handlichen Elternstadtplanes als eine Maßnahme der Öffentlichkeitsarbeit unter dem Blickwinkel des städtischen Leitbildes „Kinder- und Familienfreundlichkeit“. Diese Erfassung und die Informationsbündelung werden gleichzeitig als Vorberei-

tung der Erstellung eines virtuellen Familienstadtplanes im Internet dienen.

Vorteile für Familien:

- Gute Übersichtlichkeit von regionalen Angeboten für Familien.
- Informationssuche im Internet.

5.3. Aufnahme der Angebote für Kinder und Familien in die Gelben Seiten

Beispiel: Frankfurt a.M.

Das Frankfurter Kinderbüro hat in Zusammenarbeit mit dem Trifels Verlag Frankfurt, der zusammen mit den DeTeMedien die Gelbe-Seiten herausgibt, das Projekt „Familie & Kind“ verwirklicht. In den GelbeSeiten Frankfurt / Offenbach wird seit 2005/2006 ein Sonderteil Familie & Kind veröffentlicht, der sich auf die speziellen Bedürfnisse von Familien konzentriert. Mit diesem Sonderteil können sich Familien nach übergeordneten Themenbereichen wie Gesundheit, Spielen, Lernen und Ausbildung, Kinderbetreuung und vieles mehr über relevante Adressen in Frankfurt informieren und das gesamte Angebot auf einen Blick finden. Notrufnummern, Tipps und interessante Informationsboxen runden das Verzeichnis ab.

Vorteile für Familien:

- Gebündelte Informationen und Adressen von regionalen Angeboten für Familien.
- Hohe Präsenz des Themas in vielen Haushalten durch hohe Auflage.

6. Handlungsfeld Wohnen

6.1. Auszeichnung familienfreundlicher Wohnquartiere

Beispiel: Hamburg
 (<http://www.familie-gewinnt.hamburg.de>)

Der Hamburger Senat vergibt 2007 bereits zum zweiten Mal (nach 2006) Preise für die familienfreundlichsten Wohnquartiere in der Stadt. Gesucht werden Projekte und Initiativen, die geholfen haben, die Lebenssituation von Familien zu verbessern. Insgesamt sieben Projekte aus den sieben Bezirken werden am Jahresende mit einem Preisgeld zur Förderung weiterer familienfreundlicher Maßnahmen im Quartier ausgezeichnet. In jedem Bezirk gibt es eine Jury, die den Preis vergibt. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern des Bezirksamtes, der Bezirksversammlung, der Hamburger Fachbehörden und der Bewohner. Die Gewinner erhalten eine Prämie in Höhe von 10.000 Euro, die in das eingereichte oder in ein neues familienfreundliches Projekt fließen muss. Die Praktikabilität der Wettbewerbsbeiträge wird gesichert, da Voraussetzung für die Wettbewerbsteilnahme ist, dass die Projekte bereits realisiert sind.

Zusätzlich vergibt die WK (Hamburgische Wohnungsbaukreditanstalt) einen Sonderpreis in Höhe von 5.000 Euro für ein Projekt oder eine Initiative, die das Wohnen mit Kindern in der Stadt beispielhaft lebenswerter gemacht haben. Dies können beispielsweise Neubauprojekte mit besonders kindgerechten Wohnungsgrundrissen und Gemeinschaftseinrichtungen, Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen mit besonderem Fokus auf das Leben mit Kindern und Jugendlichen in Stadtwohnungen oder die Gestaltung von Außenflächen sein, die Kindern einen erlebnisreichen und sicheren Aufenthalt im Freien ermöglichen. So wurde 2006 ein Wohnprojekt ausgezeichnet, das durch eine vorbildliche Kooperation zwischen Wohnprojektlern und einer Kirchengemeinde ermöglicht wurde. Die Gemeinde konnte zwei Ziele kombinieren: sie musste ein Grundstück verwerten und wollte junge Familien im Quartier halten. Geschaffen wurde ein besonders familienfreundliches Wohnquartier, in dem sich heute 20 Familien mit inzwischen 42 Kindern zu Hause fühlen.

Vorteile für Familien:

- Finanzielle Unterstützung sowie öffentlichkeitswirksame Anerkennung des nachbarschaftlichen Engagements der Bürger für ein attraktives Wohnumfeld mit einer guten Infrastruktur und einem regen Stadtteilleben.
- Beitrag zur Sensibilisierung für das Thema „familienfreundliches Wohnen“.

- Durch die ausgewählten Projekte Anregung für weitere Projekte und Initiativen, die bspw. das Zusammenleben zwischen den Generationen und zwischen Familien verschiedener Kulturen fördern oder die Wohnumgebung kindgerecht gestalten.

6.2. Sicherheit im Straßenverkehr durch den Kinderfußgängerschein

Beispiel: Stuttgart

Zu Beginn des Schulanfangs wird in Stuttgart für alle Schulanfänger ein Schulwegtraining angeboten. Seit 2005 ist dieses Angebot auf Initiative des Kuratoriums Kinderfreundliches Stuttgart und mit Unterstützung des Förderverein Kinderfreundliches Stuttgart e.V. verbindlich für alle Schulen und fest im Anfangsunterricht für die ersten Klassen verankert. Durchgeführt wird das Training von den Beamten der Verkehrserziehung in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt. Das Training soll die Schulanfänger auf die Gefahren im öffentlichen Verkehrsraum aufmerksam machen und ihnen helfen, den Schulweg erfolgreich und ohne Angst zu bewältigen.

Vorteile für Familien:

- Kinder lernen, sich sicherer im Straßenverkehr zu bewegen.
- Sensibilisierung von Kindern für die Gefahren im Straßenverkehr.

6.3. Kinderfreundliche Hausordnung

Beispiel: Aachen

Zu einem Kinder- und familienfreundlichen Wohnumfeld gehört auch, dass sich Kinder unmittelbar in ihrem direkten Lebensumfeld frei bewegen und spielen können. Kinder- und Familienfreundlichkeit kann somit auch unmittelbar Bestandteil von Hausordnungen sein. Die Kinderfreundliche Hausordnung in Aachen zeigt dies in einem Projekt der Wohnungsbaugesellschaft Gewoge zusammen mit dem Stadtjugendamt und dem Kinderschutzbund Aachen. Erarbeitet wurde eine Hausordnung, die in allen neuen Wohnanlagen verwendet wird. Thema ist u.a., dass dem Spielbedürfnis der Kinder in angemessener Weise Rechnung getragen wird oder dass sich alle Mieter um Rücksichtnahme gegenüber Kindern bemühen.

Vorteile für Familien:

- Rechte der Kinder werden bewusst in einer Hausordnung verankert.
- Sensibilisierung der Hausbewohner für die Belange von Kindern und Familien.

6.4. Finanzielle Unterstützung bei Erwerb von Wohneigentum

Beispiel: Stuttgart

Die Wohnortentscheidung kann entscheidend auch durch die finanzielle Förderung einer Stadt unterstützt werden. Um die Schaffung von Wohneigentum zu erleichtern oder zu ermöglichen und einer Abwanderung entgegenzuwirken, unterstützt die Stadt Stuttgart Familien zum einen durch ein Familienbauprogramm, wo die Stadt je nach Familiengröße Baukosten- und Zinszuschüsse gewährt. Förderfähig ist hierbei auch Wohneigentum auf vormals privaten, nicht städtischen Grundstücken. Zum anderen fördert Stuttgart mit dem Programm „Preiswertes Wohneigentum“ den Bau von preisgünstigen Reihenhäusern und familiengerechten Eigentumswohnungen auf von der Stadt verbilligten Grundstücken.

Vorteile für Familien:

- Ermöglichung oder Erleichterung der Schaffung von Wohneigentum.

7. Handlungsfeld Öffentlichkeitsarbeit

7.1. Etablierung eines/einer Kinderbeauftragten, Stadtteilkinderbeauftragten

Beispiel: Stuttgart

Im November 2003 wurde die Stelle der Kinderbeauftragten der Landeshauptstadt Stuttgart durch den Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster einberufen. Die Kinderbeauftragte der Stadt Stuttgart fungiert als Ansprechpartnerin, Koordinatorin, Netzwerkerin und häufig auch als „Kummerkasten“. Das Ziel, Stuttgart zur kinderfreundlichsten Großstadt zu machen, wurde als Leitziel für die gesamte Stadtverwaltung festgelegt. Da diese Aufgabe als Querschnittsaufgabe in alle Bereiche und alle Ämter hineinreicht, wurden weitere Kinderbeauftragte in den Ämtern und den Stadtbezirken vom Oberbürgermeister ernannt, mit der Maßgabe, kinderfreundliche Maßnahmen und Ideen in den jeweiligen Ämtern zu realisieren und mitzudenken. Alle Kinderbeauftragten sind Kommunikations- und Ansprechpartner für ein kinderfreundliches Stuttgart. Sie bündeln Probleme, Ideen und Anregungen ihrer Bereiche und diskutieren und bearbeiten diese bei regelmäßigen Treffen. So soll vor allem auch die interne Kommunikation rund ums Thema Kinderfreundlichkeit vertieft werden.

Vorteile für Familien:

- Die Präsenz der Kinderbeauftragten trägt sie dazu bei, Familien in der Stadt über die kinder- und familienfreundlichen Maßnahmen zu informieren und Projekte voranzutreiben.
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.

7.2. Etablierung eines Kuratoriums, das sich für die Belange von Kindern und Familien einsetzt

Beispiel: Stuttgart

Im Januar 2004 wurde auf Initiative von Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Schuster das Kuratorium Kinderfreundliches Stuttgart gegründet. Mehr als 68 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Medien, Sport, Kultur, Kirche und Wissenschaft engagieren sich hier mit dem Ziel, Stuttgart zur "Kinderwunschstadt" werden zu lassen. Als Impulsgeber, Förderer und Berater trägt das Kuratorium Kinderfreundliches Stuttgart mit seinen Projekten und Initia-

tiven maßgeblich zu den Zielsetzungen der Landeshauptstadt bei. Weiterhin wurde von Mitgliedern des Kuratoriums der Förderverein Kinderfreundliches Stuttgart e.V. gegründet, der - neben dem ehrenamtlichen Engagement - auch die finanzielle Unterstützung von Projekten und Initiativen sichern soll.

Vorteile für Familien:

- Aktiver Einsatz für Angebote für Familien (z.B. Kita-Innovationspreis, Theaterpatenschaftsprojekt, Musikpatenschaftsprogramm).
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.

7.3. Einrichtung eines Kinderbüros

Beispiel: Essen

Das Kinderbüro Essen ist Ansprechpartner für Fragen, Anregungen oder auch Beschwerden rund um das Thema "Kinder in Essen". Es stellt Informationen zu allen Bereichen des Lebens mit Kindern zur Verfügung oder vermittelt den Kontakt zu Fachämtern, Kinderbeauftragten und der „Aktionsgemeinschaft Essen. Großstadt für Kinder“. Weiterhin kümmert sich das Kinderbüro um den Erhalt und den Ausbau von Spielflächen, die Förderung von Spielplatzpatenschaften, kindgerechten Straßenverkehr und familienfreundliches Bauen.

Vorteile für Familien:

- Eine zentrale Anlaufstelle für viele Themen und Fragen von Familien.
- Gewährleistung von Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Eltern.

7.4. Internetpräsenz „familien-willkommen“

Beispiel: Darmstadt

Auf der Internetseite „familien-willkommen“ der Stadt Darmstadt werden Familienthemen, Adressen und Informationen gesammelt und redaktionell aufbereitet. Interessierte können zudem einen Newsletter abonnieren, der unregelmäßig je nach Informationslage und zu aktuellen Anlässen erscheint. Die Internetseite gliedert sich in die Themenbereiche Ämter, Beruf & Familie, Bildung, Freizeit, Geld + Einkauf, Gesundheit, Gruppen + Kurse, für Jugendliche, für Kinder, Kinderbetreuung, Krisen + Gewalt, Migration, Paare + Eltern, SeniorInnen und Wohnen. Unter dem Themenbereich Kinderbetreuung findet sich bspw. die „Datenbank Kindertageseinrichtungen“, die als Kooperationsprojekt im Rahmen des „Bündnis für Familie Darmstadt“ entstand. Die Datenbank ist mit unterschiedlichen Suchfunktionen ausgestattet und bietet allen interessierten Eltern, Unternehmen oder Facheinrichtungen einen alters-, angebots- und trägerübergreifenden Überblick über alle Kindertageseinrichtungen in Darmstadt.

Vorteile für Familien:

- Umfassende Informationen in der Übersicht.
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.

7.5. „Willkommen im Leben“ – Willkommenspaket für Babys

Beispiel: Dormagen

Die Stadt Dormagen überreicht allen frischgebackenen Eltern zur Geburt ihres Kindes ein Elternbegleitbuch zur Begrüßung. Das umfangreiche Buch informiert Eltern über folgende Themen: Wirtschaftliche Hilfen für Familien, Gesundheitsinformationen, Grundlagen der kindlichen Entwicklung, Beratung und Hilfe für Eltern, Betreuungsplätze für Kinder, Angebote für Kinder und Jugendliche sowie Hilfen für ausländische Familien. Weiterhin bietet das Ringbuch Platz für wichtige Dokumente und Anträge. Dass die Mitarbeiter des Fachbereichs Kinder, Jugend, Familie, Senioren und Schule das Elternbegleitbuch persönlich überbringen, hat den positiven Nebeneffekt, dass sie bei hilfebedürftigen Familien bestehende Beratungsbedarfe erkennen und die richtige Hilfe organisieren können.

Vorteile für Familien:

- Umfassende Informationen in der Übersicht.
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.
- Niedrigschwelliger Zugang zum Hilfenetzwerk der Stadt.

7.6. Begrüßungsgeld für Neugeborene

Beispiel: Ostseebad Binz

Seit Juli 2007 wird nach Beschluss der Gemeindevertretung in der Gemeinde Ostseebad Binz ein Begrüßungsgeld für Neugeborene in Höhe von 250,00 € gewährt. Dieses Begrüßungsgeld wird einkommensunabhängig und als einmalige Zuwendung bargeldlos gezahlt und dient zur finanziellen Unterstützung im Zusammenhang mit einer Geburt. Zuwendungsberechtigt sind der oder die jeweiligen Personensorgeberechtigte/n. Eine Voraussetzung für die Gewährung des Begrüßungsgeldes ist, dass die Mutter im Zeitraum von 6 Monaten vor der Geburt des Kindes selbst ununterbrochen mit dem Hauptwohnsitz in der Gemeinde Ostseebad Binz gemeldet war.

Vorteile für Familien:

- Finanzielle Unterstützung nach der Geburt eines Kindes.
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.

7.7. „Neu hier“ – Begrüßungs- und Informationsveranstaltung für frischgebackene Eltern

Beispiel: Frankfurt a.M. (Engagement des Frankfurter Bündnisses für Familien)

Im Sommer 2007 wurden alle Neugeborenen und ihre Eltern herzlich zur Willkommensveranstaltung „Neu hier. Frankfurt begrüßt seine neuen Erdenbürger“ eingeladen. Junge Familien wurden in einer kreativen Ausstellung über die vielfältigen Angebote und Institutionen für die Jüngsten umfangreich informiert, bspw. über das Angebot von Kinderärzten, Familienberatungsstellen, Babysittervermittlung, Betreuungseinrichtungen, u.v.m. Diese stellten sich vor und boten viele Informationen und Kontakte.

Vorteile:

- Umfassende Informationen „auf einen Blick“.
- Kontaktmöglichkeit zu potenziellen Ansprechpartnern.
- Öffentlichkeitswirksames Zeichen für die Relevanz des Themas Familienfreundlichkeit.

7.8. Familienpass mit Vergünstigungen für Familien

Ein Familienpass richtet sich in der Regel an kinderreiche Familien, an Familien mit geringem Einkommen und/oder Familien in besonderen Lebensumständen, wie Alleinerziehende oder Familien mit pflegebedürftigen und behinderten Angehörigen. Über die bezugsberechtigten Personen muss im Stadt- oder Gemeinderat abgestimmt werden. Es gibt ein breites Spektrum von Leistungen, die Bestandteil eines Familienpasses sein können. Möglich sind bspw. freizeitorientierte, kulturelle und bildungsbezogene Leistungen, Fahrten mit dem ÖPNV, Gebühren für kommunale Abgaben oder die Förderung bei der Wohneigentumsbildung. Die ausgewählten Leistungen können den Familien einfach und unbürokratisch angeboten werden; es wird so ein öffentlich deutlich sichtbares Signal der Solidarität mit Familien gesetzt.

Vorteile für Familien:

- Die Familien erhalten ein sichtbares und finanziell entlastendes Zeichen der Familienförderung.
- Die Lebensqualität für die Familien wird verbessert.
- Die Attraktivität der Kommune wird gefördert.

7.9. Aktionstag „Mama / Papa, was machst du eigentlich den ganzen Tag?“

Beispiel: Berlin (Engagement des Lokalen Bündnisses für Familie in Berlin)

Im Rahmen der Aktivitäten des Lokalen Bündnisses für Familie in Berlin wurde 2006 zum ersten Mal ein Aktionstag in Betrieben mit dem Titel „Mama/Papa, was machst du eigentlich den ganzen Tag?“ von der Arbeitsgruppe Pilotprojekte organisiert. Die Kinder waren eingeladen, den Arbeitsplatz ihrer Mütter und Väter kennen zu lernen. Zehn große Unternehmen, darunter die AOK-Berlin, die Telekom und das Holiday Inn, haben sich beteiligt. Rund 23.000 Angestellte sind in Berlin über diesen Tag informiert worden, etwa

2.000 Kinder nahmen an der Aktion teil. Eine Fortsetzung des Aktionstags ist aufgrund der guten Resonanz für September 2007 geplant.

Vorteile für Familien:

- Kindern wird ermöglicht, den Arbeitsplatz ihrer Eltern kennenzulernen, sie erhalten Einblick in den Arbeitsalltag ihrer Eltern und gewinnen Verständnis für die Arbeitswelt.

8. Handlungsfeld Beteiligungsmöglichkeiten

8.1. Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlaments

Beispiel: Dormagen

Dormagener Kinder haben vielfältige Gelegenheiten, ihre Belange und Interessen im Stadtgebiet aktiv zu vertreten. Dazu zählen unter anderem das Kinderparlament, die Partizipation bei Spielplatzneubauten und die Vertretung der Stadtschülervertretung als beratendes Mitglied im Schul- und im Jugendhilfeausschuss. Das Kinder- und Jugendbüro in Dormagen betreut das Kinderparlament, in dem Kinder und Jugendliche sich in die politische Entscheidung und Willensbildung ihrer Heimatstadt einbringen können.

Vorteile für Familien:

- Kinder- und Jugendparlamente dienen der stärkeren Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Belangen der Stadt.
- Interessen der jungen Generation werden stärker in den Blick genommen und junge Menschen zum aktiven Handeln animiert.

8.2. Kinderversammlungen

Beispiel: Nürnberg

In Nürnberg organisieren Jugendamt und Kinderkommission regelmäßig Kinderversammlungen (immer am Tag der Bürgerversammlung für die Stadtteile). Die Versammlungen werden in der Presse und im Veranstaltungskalender des Jugendamtes angekündigt. Die Kinderversammlungen werden von Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendhäusern, Jugendverbänden, Schulen und anderen Einrichtungen, die mit Kindern arbeiten, gerne wahrgenommen. Konstante Besucherzahlen und engagierte Beiträge der Kinder unterstreichen die hohe Akzeptanz der Kinderversammlungen bei allen wichtigen Kooperationspartnern.

Vorteile für Familien:

- Kinder können in den Kinderversammlungen sagen, was ihnen wichtig ist, z.B. was sie in ihrem Stadtteil stört und was sie vermissen.
- Erwachsene erfahren die Bedürfnisse der Kinder aus erster Hand, nehmen Anregungen auf und verpflichten sich, sich um die vorgebrachten Anliegen zu kümmern beziehungsweise Anfragen zu beantworten.

9. Handlungsfeld Integration von Familienbelangen in das Verwaltungshandeln

9.1. Kinderverträglichkeitsprüfung in der Bauleitplanung

Beispiel: Heidelberg

Im Jahr 1992 beauftragte der Jugendhilfeausschuss des Heidelberger Gemeinderates die Verwaltung, eine Kinderfreundlichkeitsprüfung im Rahmen der Bauleitplanung durchzuführen. Vom Stadtplanungsamt und Kinder- und Jugendamt der Stadt Heidelberg wurden daraufhin gemeinsam Kinderfreundlichkeitskriterien entwickelt, die bei der Planung von Wohngebieten beachtet werden sollen. Dafür wurde zunächst durch das Kinder- und Jugendamt eine Wunsch- und Ideenliste erarbeitet, die das Stadtplanungsamt daraufhin betrachtete, ob die Vorschläge im Bebauungsplan überhaupt realisierbar sind und in welcher Phase der Planung die entsprechenden Vorschläge relevant werden. Daraus wurde dann eine gemeinsame Checkliste erstellt, die zunächst verwaltungsintern mit den betroffenen Ämtern abgestimmt und anschließend vom Jugendhilfeausschuss und dem Bauausschuss beschlossen wurde. Es wird als besonders wichtig angesehen, dass die Kinderfreundlichkeitsprüfung in schriftlicher Form vorliegt und von Gemeinderatsgremien beschlossen wird, da dies ihrer Absicherung dient. Die Checkliste sieht zudem vor, dass das Stadtplanungsamt andere Ämter beteiligt, um den Bedarf an Einrichtungen der sozialen Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und Familien zu ermitteln (z.B. Kindertageseinrichtungen, Schulen, Freizeiteinrichtungen, öffentliche Grün- und Spielflächen, Straßen- und Wegeplanung). Die Kinderfreundlichkeitsprüfung hat entsprechend dazu geführt, dass die Beschäftigten anderer Ämter in höherem Ausmaß für die Belange von Kindern sensibilisiert wurden.

Vorteile für Familien:

- Systematische Berücksichtigung der Belange von Kindern und Familien.

9.2. Entwicklung eines Familienleitbildes

Kommunen und Städten stehen verschiedene Steuerungs- und Umsetzungsinstrumente zur Verfügung, mit denen Familienfreundlichkeit als Ziel verankert und umgesetzt werden kann. Ein wichtiger Baustein ist die Entwicklung eines Familienleitbildes. Ein sol-

ches Leitbild gibt die zukünftige konzeptionelle Entwicklung und Gestaltung der Kommune vor. Bezogen werden kann es auf grundsätzliche Leitideen zur Einstellung gegenüber Familien, Kindern und Jugendlichen oder aber auf konkrete Handlungsanweisungen zur Förderung von Familien. Ziel ist es, Identifikation und Orientierung zwischen Politik, Verwaltung, lokalen Akteuren und Familien zu schaffen. Weiterhin kommt es einer Selbstverpflichtung gleich, das Leitbild mit Leben zu füllen.

Vorteile für Familien:

- Strategischer Baustein zur Zielerreichung „Familienfreundlichkeit“.

Übersicht: Ansprechpartner für die Best Practices

Ort	Ansprechpartner	Best Practices
Aachen	Stadt Aachen Herr Wingefeld Fachbereich Stadtentwicklung und Verkehrsanlagen der Stadt Aachen Lagerhausstr. 20 52058 Aachen 0241/4326100	(7.2.) Kinderfreundliche Hausordnung
Basel	Verein KISS Nordwestschweiz Verena Wanner und Dominik Heeb Oberalpstr. 63 4054 Basel Fr. Wanner: 0041 – 79/3824988 verena.wanner@kissnordwestschweiz.ch Hr. Heeb: 0041-79/765627354 dominik.heeb@kissnordwestschweiz.ch	(1.3.) Online-Betreuungsbörse im Internet mit Angabe der verfügbaren Plätze
Berlin	Jugend Kultur Service gGmbH Frau Ute Nennecke (Kontakt Berliner Bündnis für Familie) Obertrautstr. 55 10963 Berlin 030/235562-24	(8.9.) Tochter-/Sohn-Tag
Bocholt	Veronika Kampshoff (Kontakt des Bündnisses für Familie in Bocholt, Arbeitsgruppe „Erziehung, Bildung und Kultur“) 02871/31529	(5.1.) Bildungsgutscheine für Elternbildung
Braunschweig	Stadt Braunschweig Fachbereich Kinder, Jugend und Familie Frau Joswig-Gröttrup Eiermarkt 4-5 38100 Braunschweig 0531/470-8490	(1.1.) Buchung von Stundenkontingenten in der Kinderbetreuung
Bremen	Senat für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales Frau Sabine Michaelis (Kontakt Bremer Bündnis für Familie) Contrescarpe 72 28195 Bremen 0421/3612333 Sabine.Michaelis@soziales.bremen.de	(5.3.) Familienbildung in der betrieblichen Weiterbildung

Darmstadt	Wissenschaftsstadt Darmstadt Frau Edda Feess Projektleiterin Frankfurter Str. 71 64293 Darmstadt 06151/13 21 81 www.familien-willkommen.de	(8.4.) Internetpräsenz „familien-willkommen“
Dormagen	Stadt Dormagen Fachbereich Kinder, Jugend, Familie, Senioren und Schule Paul-Wierich-Platz 2 41539 Dormagen 02133/257-206	(8.5.) „Willkommen im Leben“ – Willkommenspaket für Babys
Eisenhüttenstadt	Stadt Eisenhüttenstadt Frau Michaela Hänsel (Bündniskoordinatorin Lokales Bündnis „Forum Familie – Eisenhüttenstadt“) Zentraler Platz 1 15890 Eisenhüttenstadt 03364/566356	(6.2.) Elternstadtplan
Essen	Kinderbüro Essen Herr Jürgen Schroer (Leiter, Grundsatz- und Planungsaufgaben) 0201/8888522	(8.3.) Einrichtung eines Kinderbüros
Frankfurt a.M.	Frankfurter Kinderbüro Frau Gabriele Mankau (Leiterin Frankfurter Kinderbüro, Kontakt Frankfurter Bündnis für Familien) Schleiermacher Str. 7 60316 Frankfurt a.M. 069/21239001 gabriele.mankau@stadt-frankfurt.de	(1.2.) Entwicklung neuer Organisationsmodelle betrieblicher Kinderbetreuung (2.3.) Förderung betriebsnaher Kinderbetreuung und Beratung von Eltern durch erfahrene Unternehmensmitarbeiter (5.2.) Bildungsgutscheine für Beschäftigte mit Kindern (6.3.) Aufnahme der Angebote für Kinder und Familien in die Gelben Seiten (8.7.) Begrüßungs- und Informationsveranstaltung für frischgebackene Eltern

Hamburg	Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Stadthausbrücke 8 20355 Hamburg 040/80 80 55 90 (BfÖ Büro für Öffentlichkeitsarbeit) www.familie-gewinnt.hamburg.de	(7.4.) Auszeichnung familienfreundlicher Wohnquartiere
Heidelberg	Stadtplanungsamt Heidelberg	(10.1.) Kinderverträglichkeitsprüfung in der Bauleitplanung
Leer	Landkreis Leer Jugendamt Frau: Jutta Fröse 0491/926 1340 0491/926 91340 www.betreuungsboerse-leer.de	(1.3.) Online-Betreuungsbörse im Internet mit Angabe der verfügbaren Plätze
Nürnberg	Landratsamt Nürnberger Land Herr Mathias Kreitinger (Kontakt Bündnis für Familie im Landkreis Nürnberg) Waldluststr. 1 91207 Lauf a.d.Pegnitz 09123/950294	(2.1.) Unternehmensnetzwerk für eine familienfreundliche Personalpolitik
Nürnberg	Stadt Nürnberg - Jugendamt Abt. Kinder- und Jugendarbeit Frau Kathrin Schwarz Dietzstraße 4 90443 Nürnberg 0911/2 313870	(9.2.) Kinderversammlungen
Oberhausen	Familienbüro Frau Beatrix Schwarze (Kontakt Oberhausener Bündnis für Familie) Concordiastr. 30 46042 Oberhausen 0208/8259378	(1.4.) Passgenaue Betreuungszeiten in Kinderbetreuungseinrichtungen durch Kooperation mit Tagesmüttern

Rhein-Neckar-Forum	Metropolregion Rhein-Neckar GmbH Frau Andrea Kiefer (Kontakt Lokales Bündnis Rhein-Neckar) Postfach 101661 68161 Mannheim 0621/1298752	(2.2.) Unternehmensleitfaden zur Initiierung von Ferienbetreuung (2.3.) Förderung betriebsnaher Kinderbetreuung und Beratung von Eltern durch erfahrene Unternehmensmitarbeiter
Stuttgart	Landeshauptstadt Stuttgart Frau Roswitha Wenzl Kinderbeauftragte Marktplatz 1 70161 Stuttgart 0711/2166111	(4.1.) Verlässliche Ganztagsangebote an Schulen durch außerschulische Kooperationen (7.1.) Sicherheit im Straßenverkehr durch den Kinderfußgängerschein (7.3.) Finanzielle Unterstützung bei Erwerb von Wohneigentum (8.1.) Etablierung von Kinderbeauftragten, Stadtteilkinderbeauftragten (8.2.) Etablierung eines Kuratoriums, das sich für die Belange von Kindern und Familien einsetzt